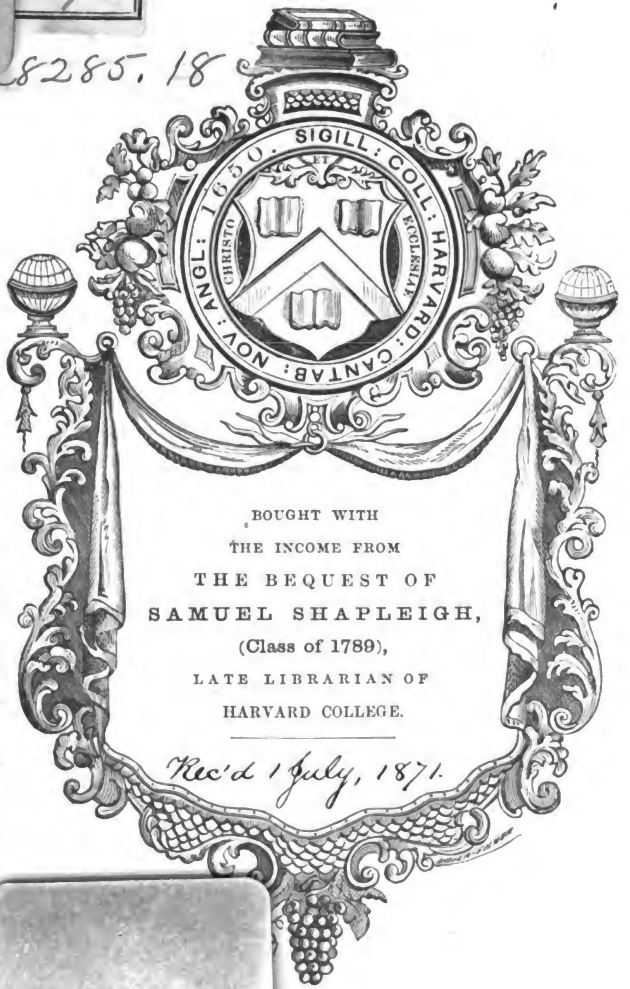
Harvard College.
1868.

28282
8 1

28285.18



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
SAMUEL SHAPLEIGH,
(Class of 1789),
LATE LIBRARIAN OF
HARVARD COLLEGE.

Rec'd 1 July, 1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Walther von Aquitanien.

Digitized by Google

Ref. from Ekkehardus Sangallensis I.

Digitized by Google

Walther von Aquitanien.

Heldengedicht

in

zwölf Gesängen,

mit

Erläuterungen

und

Beiträgen zur Heldensage und Mythologie,

von

Franz Linnig.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1868.

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] 1.
[illegible] Fund.

Herrn

Professor Dr. Karl Simrock

in tiefer Verehrung

gewidmet.

Digitized by Google

Einleitung.

Die Zeit der sächsischen und fränkisch-salischen Kaiser, die in der politischen Geschichte mit Recht als Glanzperiode deutscher Macht und Herrlichkeit gefeiert wird, steht in der Geschichte unserer Litteratur übler berüchtigt da als irgend eine und gilt gemeinhin für die Epoche des äußersten Verfalles und gänzlichen Erlöschens unserer nationalen Poesie. Und in der That, Alles, was die karolingische Zeit für die geistige Entwickelung der Nation und für die Erhaltung ihrer ureigensten Schöpfungen geleistet, — in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts finden wir es tief verfallen und in Trümmer zerschleudert. Der Anlauf, den um die Mitte des Jahrhunderts die Bildung unter den Ottonen machte, um einen neuen Aufschwung zu nehmen und in die bis dahin von ihr unberührt gebliebenen Gaue vorzudringen, blieb als ein verfrühter Versuch ohne nachhaltige Folgen; denn jene Art von klassischer Bildung, welche man nach der Verbindung mit dem griechischen Kaiserhause unter Germaniens Himmel zu verpflanzen bestrebt war, blieb hier eine fremde Pflanze, die zwar eine kurze Zeit blühte und mit ihrem eigenthümlichen Dufte die höfischen Kreise ergötzte und fesselte, dann aber, weil sie im Boden des Volkes keine Wurzel geschlagen, ebenso rasch wieder abwelkte, ohne auf die Laien- und Mönchsbildung Einfluß ausgeübt zu haben. Es ist daher eine ganz natürliche Erscheinung, daß, indem die Herrscher und die sie umgebende Kreise sich von dem Heimischen ab und der Fremde zuwandten, dem Volke aber die früheren Mittel zu geistiger Schöpfung abhanden gekommen und durch neue

Digitized by Google

noch nicht ersetzt waren, — die deutsche Sprache und Poesie einer Fortentwickelung nicht theilhaftig werden konnten und daß zu derselben Zeit, wo die Nation im Wirken nach außen den höchsten Glanz ihrer Macht entfaltete, das poetische Vermögen derselben am allergeringsten war und gleichsam einen Tod ähnlichen, langen Schlummer feierte. Dieser mehr als zweihundert Jahre ausfüllende Schlaf ist zu beklagen, — aber er war Bedürfniß und auf innerer Naturnothwendigkeit begründet. Denn die Nation hatte die empfangenen mächtigen, umschaffenden Eindrücke des Christenthums sich in geistiger Stille anzueignen, in sich zu verarbeiten, in eigenes Blut und Leben zu verwandeln, ehe der Volks-Geist, zum christlich-germanischen wieder geboren und abgeklärt, seine Schwingen zu jenem neuen Fluge entfalten konnte, zu dem wir ihn in dem zweitfolgenden Jahrhunderte sich erheben und den Zenith des Himmels christlicher Kunst und Begeisterung erfliegen sehen. — Grade aber dieser Umbildungs-Prozeß der Nation, ihre geistige Umschmelzung und Verchristlichung zog als nothwendige Folge nach sich, daß die Gesänge des 8. und 9. Jahrhunderts, die noch ganz in heidnischem Boden wurzelten und noch die Luft der vorhergehenden Geschlechter gewesen waren, jetzt, wo das Christenthum die Gemüther vollständig auszufüllen und zu beherrschen begann, entweder verstummten und der Vergessenheit anheimfielen, oder sich dem Läuterungsprozesse mit unterwerfen und christlich werden mußten. Eben bei diesem Vorgange aber zeigte es sich, wie fest und innig die alten Götter- und Heldengeschichten mit dem Volksgeiste verwachsen waren. Denn gelang es auch den Glaubenseiferern, denselben bis an's Leben zu schneiden und das beste Herzblut abzuzapfen, dennoch erstarben sie nicht und wußten sich dem Hasse der Verfolger dadurch zu entziehen, daß sie sich unter die mannigfaltigsten Hüllen versteckten und so in fremder Gestalt ihr Leben in diesen für sie allerungünstigsten Zeiten fortfristeten. Aus dem lebendigen Gesange verbannt, verwandelten sie sich in Märe und Sage. Da die heimische Sprache sich ihrer nicht mehr annehmen will, suchen sie Zuflucht bei der klassisch-römischen, und in dem fremden Gewande finden sie sogar Aufnahme in den Kreisen, wo sie es am wenigsten hoffen durften, — in den Klöstern aller Gaue des Vaterlandes. Da muß sich denn die naive

Digitized by Google

Thiersage dem strengen Takte des antiken Versmaßes anbequemen; die mythischen Anfänge der Geschichte der Sachsen ertönen aus dem Munde Widukinds in der Sprache des Sallust und des Tacitus; die Nonne Rhoswitha singt die Legenden der Heiligen in Terentianischen Komödien, und die alte deutsche Heldensage klingt in lateinischen Hexametern wieder, die mit Virgil'schen Floskeln und Versen reichlich verbrämt sind. Allein, das ausländische Kleid ist nicht im Stande, den echten Kern zu verhüllen; überall leuchtet der alte Geist und seine sinnlich-naturalistische Anschauungsweise durch, und unter dem klösterlich-ascetischen Flickwerke wie unter dem höfischen Prunkmantel überrascht uns oft eine Ursprünglichkeit, die noch ganz das Leben des heroischen Zeitalters athmet. — So blieben die köstlichen, auf heidnischem Grund erwachsenen, unser nationales Leben spiegelnden Dichtungen erhalten, wenn auch nicht in deutscher Sprache und nicht ohne Einbuße der doch auch schon im Volke verbleichenden heidnischen Färbung, so doch im Ganzen in sehr würdiger Gestalt, und in diesem Sinne erheben die lateinische Volks-, Hof- und Klosterdichtung für jene vielgeschmähte Zeit ihre Stimme, um da, wo die eigene Sprache schweigt, für das Fortleben unserer Poesie beredtes Zeugniß abzulegen.

Es war daher nur ein Werk hochherziger Gerechtigkeit, als die um unsere alte Litteratur so hochverdienten Männer jene Dichtungen sammelten und in den ihnen gebührenden Rang wieder einsetzten, um jene traurige Lücke in der Geschichte unserer Poesie, über die mit Verachtung sich wegzusetzen man so lange gewohnt war, wo nicht auszufüllen, so doch wenigstens zu bequemem Uebergange zu überbrücken.

Die Palme des Verdienstes gebührt auch hier dem unsterblichen Jak. Grimm, der durch die Veröffentlichung des Waltharius (in der mit Schmeller veranstalteten Sammlung lat. Gedichte aus dem 10. u. 11. Jahrhdt. Göttingen 1838) aus dem ureigensten Schatze der deutschen Sage einen Edelstein wieder an's Licht gezogen hat, der selbst in fremder Fassung, die seinen vollen Glanz verdunkelt, die deutsche Heldenzeit ungetrübter von ritterlicher Schminke und ausschweifender Romantik wiederspiegelt, als selbst die Nibelungen. Denn sieht man von der Sprache ab, — und diese hat bei aller

Digitized by Google

Buntscheckigkeit eine lebendige Frische und einen Schwung, der manchen hochgerühmten Erzeugnissen der späteren Latinität zu wünschen wäre, — so wird man in jener ältesten Litteraturperiode vergebens nach einer Dichtung suchen, die gleich ausgezeichnet wäre durch die möglichste Einfachheit einer dennoch reichen Fabel, welche überall bei lebendigstem Wachsthume mit gleichmäßiger Ruhe sich entwickelt und unsern Antheil bis zu Ende steigert. In den Mittelpunkt der Dichtung aber sind die Kämpfe des Helden mit den einzelnen Franken gestellt, und in der Schilderung derselben hat der Dichter nicht nur eine ungemeine Gewandtheit und Mannigfaltigkeit entwickelt, sondern zugleich ein getreues, unschätzbares Bild des altgermanischen Kriegerlebens hinterlassen. Jene Scene am Waschenstein, sowie die Schilderung der Völkerschlacht im Anfange des Gedichtes athmen die alte Kampflust und Kriegsfreudigkeit noch in ungemilderter Stärke und haben, außer etwa in den Nibelungen, ihres Gleichen nur in den Liedern der Edda, wo das Giallarhorn zur Walstatt ruft, wo die Schilde und Waffen klirrend zusammenschlagen, das Walblut in Strömen fließt und der Wolf noch heulend die Kampfstätte umzieht. — Noch ist die Blutrache höchste und dringende Pflicht, die keinen Aufschub duldet, und in alter Grausamkeit tönt ihr Gesetz wieder in den Worten:

„Blut muß Blut sühnen, und der Tod den Tod:
Zu den Gefährten sinke, der ihnen Untergang entbot!"

Wo aber das Waffengetöse schweigt und die rauhe Kampfwut ausgetobt hat, da steigen aus der Tiefe des deutschen Gemüthes die wunderlieblichsten Klänge herauf an unser Ohr. An dem scheinbar kieselharten Hagen überrascht uns eine wahrhaft väterliche Zärtlichkeit für den in erster Mannheit aufblühenden Neffen; mit Rührung erfüllt uns zu hören, wie schwer es ihm bei seiner Flucht in die Heimat wird, den Umarmungen des Jugendgesellen sich zu entwinden, jenes Gesellen, der ihn so sehr liebt, daß er in seinem Anblicke des Vaters und der Heimat vergißt und sie leicht entbehrt! Und nun noch dies duftig zarte Verhältniß zwischen Walther und Hildegunde, das den Worten sich scheu entzieht und doch eine heilige Weihe über die Dichtung ausgießt und sich zu dem Erhabensten aufschwingt, was unsere alte Poesie hervorgebracht hat!

Digitized by Google

Mit diesen Vorzügen der Composition verbindet sich eine wahrhaft epische Form, die ganz überraschend in den Dialog drängt und über die Reden des Zornes und des Schmerzes eine Ruhe verbreitet, wie sie nur der echten Naturpoesie Begleiterin ist.

Eine solche, nach Form und Gehalt gleich ausgezeichnete Dichtung, — ein treuer Spiegel der heroischen Vorzeit, — durch Rückübersetzung wieder vollständig zu unserem Eigenthume zu machen, ist eine nah liegende und anscheinend leichte und lohnende Pflicht, welcher gerecht zu werden, seit der Wiedererweckung unserer älteren Litteratur schon viele Versuche gemacht wurden, die indeß alle, — die freie Bearbeitung Simrocks einzig und allein rühmlichst ausgenommen, — theils unzureichend waren, theils als ungenügend und gänzlich verfehlt, die volle Würdigung unseres Gedichtes eher hinderten als förderten.

Die erste Uebersetzung von Fr. Molter 1782, in reimlosen fünffüßigen Jamben, ist schwach und längst veraltet. Die Uebertragung von Klemm (1827) in Hexametern entbehrt der Unterstützung der inzwischen fortgeschrittenen Kenntnisse und Forschungen über das Gedicht und die Heldensage überhaupt. Das Gedicht G. Schwab's: „Walther und Hildegunde", steht mit dem originalen Waltherliede in zu loser Beziehung, als daß es als eine geläuterte Umschmelzung desselben gelten könnte.

Die populären Prosa-Auflösungen von Genthe und Osterwald verwischen das Eigenthümliche der poetischen Darstellung und die letzten Spuren des deutschen Urbildes, welches schon all zu sehr von der virgil'schen Form des lateinischen Dichters getrübt ist. Nach so beschaffenen Versuchen hielt San-Marte, (A. Schulz) eine neue, sich eng an den Grimm'schen Text anschließende Uebersetzung im Versmaße des Originals für geboten und ließ dieselbe nebst Erläuterungen 1853 erscheinen. Letztere haben sehr schätzenswerthe Nachträge zu den Erklärungen Grimm's geliefert und sind von bleibendem Werthe; die Uebersetzung ist genau und zeugt vom tiefsten Verständnisse, aber gerade das zu enge Anschließen an den lat. Text, sowie das fremde Gewand der Hexameter verdecken und entstellen den Glanz der Dichtung noch mehr als die lateinische Maske. Eine bessere Bear-

Digitized by Google

beitung blieb daher immer noch Bedürfniß und Wunsch, den jedoch der Versuch des Dr. Geydes vom Jahre 1854 keineswegs befriedigt hat. Auch dieser Gelehrte hat für die Erklärung des Gedichtes durch Beiträge in Haupt's Zeitschrift rühmlichen Eifer an den Tag gelegt, seine poetische Bearbeitung des Waltharius aber im Versmaße des Nibelungenliedes ist offenbar invita Minerva zu Stande gekommen und in formeller Hinsicht gänzlich mißglückt.

Die neueste Uebertragung findet sich in Victor Scheffel's Roman: „Ekkehard, eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert, Berlin 1865." Der Held der Erzählung ist Eckehard I., welcher gewöhnlich als Verfasser des lat. Gedichtes gilt. So vortrefflich die eigentliche Erzählung Scheffel's genannt werden kann, so schwach ist die am Ende eingefügte Uebersetzung des Waltharius, die mir überhaupt als eine überflüssige Zugabe erscheinen will, zumal sich der Verfasser um das Verständniß des lat. Gedichtes wenig Mühe gegeben zu haben scheint.

Alle die genannten Uebersetzungen und Bearbeitungen werden ohne Vergleich überstrahlt von der Arbeit Karl Simrock's, welche in seinem kleinen Heldenbuche (Stuttg. 1844) die erste Stelle einnimmt. Nach dem Werke dieses Meisters müßte jeder erneute Nach- und Umdichtungsversuch als müßig und eitel erscheinen, wenn die Arbeit Simrocks diejenige Verbreitung gefunden hätte, welche sie ihrer Vortrefflichkeit wegen so sehr verdiente, und die sie um der Dichtung willen vorzugsweise unter der studirenden Jugend hätte finden sollen. Was ihr jedoch grade nach dieser Seite hin bisher hindernd im Wege stand, war der Umstand, daß das Gedicht nicht für sich allein erschienen ist, sondern nur als Theil des kleinen Heldenbuches, von dessen übrigen Stücken sich nicht alle in gleichem Maße zur Jugendlectüre eignen, einige sogar gegründete Bedenken erregen müssen. Um aber der Jugend die kerngesunde und erfrischende Nahrung, welche das Waltherlied bietet, nicht länger vorenthalten zu müssen und sie das, was sie im kurzen Abrisse schon jedesmal entzückt und mächtig fesselt, ganz und in möglichster Reinheit und Ursprünglichkeit verkosten zu lassen, habe ich nach jahrelangem Zögern jetzt Scheu und Furcht zu unterdrücken mir vorgenommen und will es hiermit wagen, den Händen edelgesinnter und strebsamer Jünglinge eine neue Fassung des Waltherliedes zu übergeben, überzeugt, daß es in

Digitized by Google

dieser Gestalt seinen Zauber nicht verfehlen und als eine willkommene Gabe wird aufgenommen werden.

Um aber das Gedicht in allen seinen mythischen und antiquarischen Beziehungen verständlich zu machen und dadurch an diesem einen Volksepos das gesammte Leben jener heldenmächtigen Zeit gleichsam im Spiegel schauen zu lassen, schien es geboten, den Text mit erläuternden Anmerkungen zu begleiten, wobei wir uns der reichen Ernte, welche die Gebrüder Grimm, dann A. Schulz und Andere auf diesem Felde bereits gehalten, dankbar zu Nutze machten und uns gerne bescheiden, nur wenige neue Aehren als Nachlese zu dem schon vorhandenen Material geliefert zu haben.

Die Uebertragung des Gedichtes betreffend sei bemerkt, daß mein Bestreben darauf gerichtet war, dem lat. Originale möglichst treu zu bleiben mit der wohlverstandenen Einschränkung, dort, wo klassisches Flitterwerk oder ascetische Betrachtungen des Mönchsdichters den natürlichen Glanz der Dichtung verdunkeln, die fremde Zuthat zu beseitigen und das Ursprüngliche mit möglichster Wahrscheinlichkeit wieder herzustellen. Andere Abweichungen bezwecken, in die Uebertragung zugleich die Erklärung hineinzulegen, um dunkle Beziehungen zu beleuchten, schwach angedeutete Motive stärker hervortreten zu lassen, vor Allem aber, um dem Ganzen jene eigenthümlich heitere Stimmung und Färbung zu verleihen, welche an den alten Liedern so sehr ergötzt und die als nie fehlendes Kennzeichen wahrer Volkspoesie nicht nur nicht verwischt, sondern auch in gesteigertem Grade wiederhergestellt werden mußte.

Die Erweiterung des Gedichtes um einige Strophen beruht in der Absicht, dem Epos den Abschluß zu geben, welchen es nach dem vorhandenen Bruchstücke aus der mittelhochdeutschen Periode ursprünglich gehabt, und wenn meine Hoffnung nicht trügt, wird der Schlußgesang nach den blutigen Kampfscenen eine willkommene Zugabe sein, welche das moderne Gefühl mit der Rauheit und Härte des Heldenzeitalters versöhnt.

Möchte es mir gelungen sein, dieses kräftig heitere Echo aus dem Liederwalde unserer Vorzeit in würdiger Weise nachzuahmen, auf daß es als wirkliches Lied von neuem die Gaue des Vaterlandes durchhalle! — Diesem hohen Ziele treu nachgestrebt zu haben, ist

Digitized by Google

mir bei dem Bewußtsein meiner schwachen Kräfte die einzige Beruhigung, sowie meine Hoffnung und Ermuthigung der Gedanken ist, dem nicht mißfallen zu haben, dessen Urtheil mir das werthvollste und dessen Zufriedenheit mir als das höchste Lob erscheinen wird, — meinen hochverehrten Lehrer und Gönner Karl Simrock, dem sich dieses Erstlingswerk in tiefster Verehrung widmet.

Als Schluß dieses Vorwortes möge es gestattet sein, einen um unsere mittelalterliche Poesie hochverdienten Schriftsteller, San-Marte, für mich sprechen zu lassen: „So sei denn diese Arbeit der gelehrten Kritik zu billiger Nachsicht, Dir aber, o deutsche Jugend, empfohlen zur Lust, zur Liebe und Lehre! Erfrische und erfreue daran Geist und Gemüth, schöpfe daraus Liebe zu der alten Poesie unseres Volkes, erhebe dich an den alten Heldengestalten und erstarke in Thatkraft und Treue, in Muth und Demuth, in Ehre und Glauben! Denn das Gedicht spricht aus einer Zeit zu uns, die nach dem Höchsten rang und das Größte vollbrachte; die eine abgestorbene Götterwelt begrub und an das Kreuz des Erlösers das Banner eines neuen Weltreiches heftete, tief durchfurchend zu neuer Saat und Frucht den heiligen Boden der Heimat, auf dem wir stehen!“

Trier, im Dezember 1867.

Fr. Linnig.

Digitized by Google

Fünf Kreiſe umwebet Saga's Zauberband:
Xanten, Siegfrieds Veſte, Worms im Burgonden Land;
Von Gudrunens Treue rauſcht die Mär der Belt;
Ueber die Alpen raget rieſenſtolz von Bern der Held.

Und ewig ſchallt ſie wieder aus Etzels Burg die Noth,
Die Chriemhildens Rache den Nibelungen bot —
Wer kännte nicht die Lieder und ihren hehren Klang? —
Wer ſäng ſie wie der Meiſter, der ſie Euch von neuem ſang?

Der ſie Euch gewürzet, die alte derbe Koſt;
Der die alten Schätze gereinigt Euch vom Roſt,
Und zu neuer Münze geprägt das Liedergold,
Daß es durch die Gaue von Hand zu Händen wieder rollt? —

Von ſeiner Meiſterharfe erſcholl Euch auch das Lied,
Das vor wol tauſend Jahren ein Mönchlein uns beſchied;
Der trug's friſch aus dem Leben in ſeine Zell' hinein
Und ſchrieb's mit Maro's Griffel um in zierliches Latein.

Digitized by Google

So ist's zu uns gedrungen durch der Zeiten Flut,
Ein Spiegel alter Größe, ein Lied von Kraft und Muth.
Im kleinen Heldenbuche findet ihr den Sang,
Der dem alten Meister wunderherrlich gelang.

Fern sei, mit ihm zu ringen um des Sanges Preis!
Des Dankes eine Gabe weih' ich hier dem Greis, —
Und findet er die Klänge zu sehr nicht unter Werth, —
Ihm gebührt die Ehre! — Er hat mich singen gelehrt;

Er hat mich tauchen heißen hinab in Urda's Quell,
Wo sie gewonnen werden, die Fäden goldeshell.
O daß sie zu weben, mir wie Ihm, gerieth! —
Wohlan, ich will es wagen! — Ich singe das Waltherlied.

Digitized by Google

I.

Der Hunnen Einfall und Beute.

Was brauſt heran von Oſten ein wogend Völkermeer?
Zieht der Kriegsgott ſelber vor der brandenden Fluth einher? —
Etzel iſt's, die Geißel der Welt in Gottes Hand,
Der fährt mit ſeinen Hunnen im Sturm herein in's deutſche Land.

Er ſchwingt in ſeinen Händen ein unbeſieglich Schwert;
Schon hat er bis zur Donau die Straße ſich gekehrt,
Und über der Gothonen friſch zerſtampfte Macht
Schon ſchreitet er zum Rheine. — O großer Wodan halte Wacht! —

Reich ob allen Gauen iſt der Gau am Rhein:
Vom Schwarzwald bis Lothringen, vom Neckar bis zum Main
Ein Garten nur die Ebene, — die Hügel rebumblüht;
Kein Wunder, daß nur langſam der Strom und ungern weiter zieht.

Hier war um Worms geſeſſen der Franken ſtolz Geſchlecht,
Echte Nibelungen; — ich ſage Euch das Recht,
Dieweil man auch Burgonden ſie fälſchlich oft benannt; —
Sie waren's, die da Etzel im Vollgenuß des Reichthums fand.

Digitized by Google

Gibich *) hieß ihr König, ein Geber war er auch;
Und doch gab er dermalen noch mehr als Königsbrauch,
Weil ihm war geboren der lang ersehnte Sohn,
Gunther benamset; — wer hörte nicht den Namen schon?

Da ward dem König Gibich plötzlich kund gethan,
Wie von Feinden ziehe ein langer Keil **) heran:
Unzählbar wie die Sterne, dicht wie Sand am Meer.
Als das der König hörte, ward ihm das Herz auf einmal schwer;

Und wie er auch mit Sorge dachte her und hin, —
Auf Waffenlosung bauen, schien ihm nicht Gewinn.
Auch die Vassen meinten, klüger sei gethan,
Man biete König Etzel freiwillig Bund und Freundschaft an;

Denn besser würden Geisel und Tribut gebracht,
Als schimpflich zu erliegen der Hunnen Uebermacht,
Und Alles büßen müssen, Gut und Kind und Weib,
Und dazu noch Schaden zu nehmen an dem eig'nen Leib.

Nun war in jenen Tagen ein Knabe lobesam;
Hagen hieß der edle, — vom alten Trojerstamm ***);
Als Geisel den zu senden Gibich wohl erwog,
Dieweil der kleine Gunther noch die Mutterbrüste sog.

---

*) Gibich, ahd. Kibicho, in der Edda Giuki-Geber. Bei Jornandes c. 22 kommt ein Westgothenkönig Geberich vor, dessen Mannen einer Wittiges. Widigoja, der histor. Vorläufer von dem mythischen Wittiges, dem Sohne Wielands ist.

**) Die Keilförmigkeit der Heeresreihen ist uralt; schon Tac. Germ. c. VII. erwähnt sie: „acies per cuneos componitur." Diese Keilförmigkeit hat Wodan erfunden, er selbst hat die Helden unterwiesen, wie sie die Rotten keilförmig ordnen müssen. Im Norden heißt diese Stellung „Swinfylking", weil sie die Gestalt eines Eberrüssels anzunehmen schien. (Simrock Myth. §. 67)

***) Die viel und schon früh verbreitete Sage von der Abstammung der Franken aus Troja war dem lat. Dichter so geläufig und wichtig, daß er v. 726 nochmals darauf anspielt, indem er den Bogenschützen Werinhard von Pandarus abstammen läßt. Im chron. belg. magn. von 474 wird ebenfalls von einem Hagano Troia-

Digitized by Google

Und der Knabe Hagen ward herbeigeholt,
Und viele reiche Schätze, und vieles Spangengold,
Das trugen Abgesandte dem Etzel in sein Zelt. —
So ward der Landesfrieden leidlich wieder hergestellt.

In Burgund derweilen, im rebenreichen Land,
Führte König Herrich*) das Zepter in der Hand.
Ihm blühte eine Tochter als Erbkind von Burgund,
Schön ohn' alle Maßen! — und ihr Nam war Hildigund.**)

Da brach von den Franken die Geißel Gottes auf,
Und wandte gen Burgunden den blut'gen Siegeslauf,
Mit all den grimmen Mannen, Schaar gedrängt an Schaar:
Wie das durch die Felder ein gar langer Heerzug war! —

Weithin dröhnt' die Erde; — die Rosse stampften wild;
Wie die Auer brüllten die Hünen in den Schild,
Und schlugen an einander zu lustigem Fahnenspiel
Die Schwerter und die Lanzen; — und der Lanzen waren viel! —

So kamen sie gezogen zu der Saone Strand,
Wo Etzel mit Gefolge bald den Durchgang fand,
Und in das Land Burgunden verheerend sich ergoß,
Auf Beute rings entsendend der Knechte räuberischen Troß.

Das hatte zu Chalone, wo Herrichs Halle stand,
Der Wart auf hohem Turme fernsehend bald erkannt
Und rief: „Was wirbeln Wolken von dichtem Staub empor?
Die Hunnenheere nahen! — Nun schließt, Burgonden, jedes Thor!"

---

nus erzählt, der um 280 von Troja gekommen sei und Xanten, „Klein-Troja", erbaut habe. In der Wilkinasaga, die in den wesentlichsten Punkten mit unserm Gedichte stimmt, heißt er: **Högni af Troja**; dagegen in den mittelalterlichen Gedichten Hagen von Tronje. Ueber die Bedeutung des Namens weiter unten.

*) **Herrich**, fränkisch **Charirîcus**, ahd. **Herigo** vom Stamme **hêr**.

) Hildegunde: Hilde = Kampf, dann Name einer Walküre. Die Endung **gund = **gundea** Schlacht.

Digitized by Google

Doch weil der König wußte, wie Gibich es gemacht, —
An Kampf und Vertheid'gung hat er nicht gedacht.
„Da die Völkergeißel uns nahet, siegesreich, —
Glaubt ihr, daß mit Waffen wir beschützen unser Reich?

„Nur Unterwerfung rettet und williger Tribut,
Sonst zahlen wir es theuer mit unserm eig'nen Blut.
Und wollen sie auch haben, mein eigen Kind zum Pfand,*)
Es sei, — wofern die Feinde in Frieden räumen unser Land." —

Und Boten hieß er reiten zu Etzeln, wo er war.
Die ritten wie Besiegte, des Waffenschmuckes bar,**)
Und baten zu verhüten noch größ're Plag und Schmach.
Drauf reichte Etzel lächelnd den Boten seine Hand und sprach:

„Traun! der war kein Dummer, der den Spruch gemacht:
Besser ein fetter Frieden, als eine magere Schlacht!
Auch Etzel liebt Verträge, doch hat er auch ein Schwert!
Nun komme euer König, — so soll geschehn wie er begehrt."

Da fuhr zu Etzel Herrich, und gab ihm reiches Gut,
Und dabei zur Geisel sein eigen theures Blut.
So mußte in die Fremde das junge Töchterlein,
Die zarte Hildegunde, — des Landes schönster Edelstein!

Nachdem er der Burgonden Gut und Bund gewann,
Zog er westwärts weiter, der ganze Hunnenbann.
Dort im Land der Vasken saß König Alphari;
Er war es, der dem Walther Dasein und Kraft verlieh.

---

*) Schon Tacitus berichtet, daß weibliche Geisel besonders gerne begehrt wurden. Zuerst soll Octavian Jungfrauen als Geisel von den Germanen gefordert haben, weil er sah, daß man sich um männliche weniger bekümmerte. (Sueton. Oct. 21. Tac. hist. IV. 79.)

**) Unterworfene und Besiegte legen zum Zeichen ihrer Demüthigung die Waffen ab, die nur der freie Mann führen darf.

Digitized by Google

Alphar und Herrich hatten sich einst den Eid gethan:
Wann für ihre Kinder die Reife bräche an,
So solle sie verbinden der Ehe heilig Band,
Und Burgund und Spanien werden ein einzig Land.

Als Alphar nun erfahren, es sei Burgund bezähmt, —
Das Herz ihm da wurde von schwerer Angst gelähmt
Und wagte nicht zu hoffen auf der Waffen Schutz:
„Was zögern wir?“ — so sprach er, — „Vertheidigung ist hier nicht Nutz!“

Burgund, und selbst Franken, fühlte sich zu schwach
Und beugte sich dem Heunen! — Ahmen wir sie nach,
Und schicken an die Grenze Zins im Voraus schon; —
Als Geisel aber stell' ich den viellieben jungen Sohn.“ —

Und wie er es versprochen, darnach er eilig thut.
— Den Hunnen aber lachte das Herz ob solchem Gut,
Und um es sich zu heimsen in festem Ring' von Stein,**)
Kehrten sie von dannen. — Drob rauschte freudig auf der Rhein. —

---

*) In dem Namen Walther ist die Bedeutung des Herrschens zweimal enthalten. **Walthari** ist zusammengesetzt aus **Walt** — vom Verbum **walten, lat. valeo,** und **hari, heri**=Herr. Der letzte Theil des Namens wiederholt sich im Namen des Vaters **Alphari, Alfheri** = Elfenherrscher, und ebenfalls in dem des Sohnes **Ruothari, Radheri.** Die Schreibung **Alker** in dem Bruchstücke des deutschen Walther=liedes und **Alpker** im Biterolf ist Entstellung. Auch das angels. Fragment hat richtig **Alfheres sunu.**

**) Steinringe sind ringförmige Wälle auf Berggipfeln, die zu verschanzten Lagern dienten. In solchen Ringwällen bargen die Hunnen und Avaren ihren Raub.

Digitized by Google

II.

Walther und Hildegunde an Etzels Hofe.

Ein zog König Etzel in seine Burg von Holz,
Und zu seinem Schwerte sprach er siegesstolz:
„Ruhe jetzt, mein Waffen, du trankst genug des Bluts;
Genug hast du erstritten des Ruhmes mir sowie des Guts.

Fürder sollst du ruhen! — und ruhen will auch ich, —
Nach so vielen Mühen nun herrlich pflegen mich; *)
Nie soll in unsern Hallen verstummen Lust und Sang,
Bis von Etzels Hofe der Preis durch alle Lande drang."

So sprach da Etzel, als er in seine Burgen zog. —
Der zwei deutschen Knaben er in Milde pflog,
Und hielt an seinem Hofe sie wie sein eigen Blut.
Das Mägdelein gab er der Königin in ihre Hut.

---

*) Von hier an tritt die Vorstellung des Dichters ein, wie dieselbe überall in der Etzelsage herrschend ist, daß der Hunnenkönig nach seinen großen Thaten wie ein echter Tartarenfürst in seiner Burg sitzt, in Frieden seine Länder beherrschend, ohne fernern persönlichen Antheil am Kriege. Wir müssen uns ihn denken in großer Pracht und Herrlichkeit seines Hofes pflegend, wie er im Biterolf v. 284 ff. geschildert wird und im Nibelungenliede:

„König Etzels Herrschaft war so weit erkannt,
Daß man zu allen Zeiten an seinem Hofe fand
Die allerkühnsten Recken davon man je vernommen —
Bei Christen oder Heiden; die waren all mit ihm gekommen."

Vergl. Etzels-Hofhaltung 38 ff., wo er selbst sagt, daß er nach so vielen Kämpfen ruhen wolle.

Digitized by Google

Die beiden Knaben weilten stets in seinem Blick,
Das Waffenwerk erlernend mit Fleiß und Geschick.
So wuchsen sie an Jahren, an Kraft und an Verstand,
Und ihres Gleichen nimmer man im Hunnenlande fand.

Sobald sie drum empfangen mannbarliche Wehr,
Bestellte sie Etzel zu Führern seinem Heer.
Des hatte Etzel Freude! — Denn zogen sie aus, —
Mit Sieg gekrönt kehrten sie herrlich immer in sein Haus.

Auch jung Hildegunde fand ihre Herrin mild,
Und lernte von ihr wirken sinnreiches Kunstgebild,
Und üben edle Sitte. — Zur Schatzmeisterin
Ward sie bald erhoben, fast gleich geehrt der Königin.

— Begab sich's da in Franken, daß König Gibich starb,
Und Gunther, der des Landes Herrschaft sich erwarb,
Löste mit den Hunnen den schimpflichen Vertrag,
Und sandte des Tributes keinen mehr seit jenem Tag.

Sobald dies bei den Hunnen Hagen ward gewahr,
Floh er nachts und eilte, bis er zu Hause war.
Walther lag indessen zu Felde im Krieg, —
Und wie stets, so lohnte auch diesesmal den Helden Sieg.

Ospirin, die Fraue, — auch Helche sonst genannt, —
Kaum hatte sie Hagens glückliche Flucht erkannt,
So eilte sie zu Etzel und sprach: „Nun nehmt des wahr!
Unf'rer Herrschaft Säule steht zu wanken in Gefahr.

Hagen ist entwichen. — Das Beispiel ist nicht gut;
Und bald wird Walther folgen, sind wir nicht auf der Hut.
O weh' dann unf're Ruhe! — und soll es nicht geschehn, —
Wär's nicht gut, Ihr wolltet also mit ihm zu Rathe gehn:

Digitized by Google

„„Du hast in unserm Dienste des Schweißes nie gespart;
Und nimmer noch ein Recke, wie Du, mir theuer ward.
Doch nicht in leeren Worten zahlt Etzel seinen Sold: —
Nein, lerne jetzt aus Thaten, wie sehr ich dir im Herzen hold.

Schau dich um und suche im Land dir eine Braut!
Die Aussteuer lasse mir sein anvertraut.
Ich will dich so bedenken mit Gut und Land und Haus,
Daß, dir ein Weib zu geben, auch kein König schlüge aus.““

Wenn Ihr so sprecht und handelt, — vielleicht bleibt er uns treu.
Der Rath gefiel dem König, — er stimmte Helchen bei; *)
Und als nach Hause Walther kam, Etzel ihm empfahl,
Sich ehestens zu wählen im Reich' ein fürstlich Ehgemahl;

Die Aussteuer lasse er ihm sein anvertraut:
Denn selber woll' er geben den Mahlschatz der Braut,
Und ihn so bedenken mit Gut und Land und Haus,
Daß, ihm ein Weib zu geben, auch kein Kaiser schlüge aus.

Allein schon war beschlossen längst in Walthers Sinn,
Der Knechtschaft Joch zu brechen; das schien ihm mehr Gewinn.
Drum wußt' er auszubiegen dem König mit Bedacht,
Und hat auf sein Begehren dies zur Antwort vorgebracht:

„Gepriesen seid, o König, für solch' huldreiches Wort!
Wie Ihr es meintet, soll es finden seinen Ort;
Und haltet Ihr die Dienste, die ich that, nicht schlecht,
So leihet zum Lohne ein gnädig Ohr jetzt Euerm Knecht.

---

*) Etzel befolgt den Rath seiner Gemahlin, denn Frauenrath wurde als von den Göttern eingeflößt verehrt: „**inesse (mulieribus) quin etiam sanctum aliquid et providum putant nec aut consilia earum aspernantur aut responsa negligunt.**“ **Tacitus.**

Etzel will für Walther die standesmäßige Aussteuer übernehmen, denn: „**dotem non uxor marito, sed uxori maritus offert. Intersunt parentes ac propinqui ac munera probant.**“ — Könige und Fürsten übten von ältester Zeit an das Recht, Söhne und Töchter der Freien und Edeln mit ihrem Hofgesinde ohne Rücksicht auf den Willen der Eltern und Kinder zu verehlichen. (Grimm R. A. 436 ff.)

Digitized by Google

Wenn ein Weib ich nähme, wie's meinem Herrn gefiel,
Wie bald würd' ich verliegen in eitlem Minnespiel!
Und wenn ich vertauschte die Pflugschar mit dem Schwert, —
Wie könnt' ich ferner schirmen dies Haupt, so theuer mir und werth? — *)

Ist einmal sie gekostet, der Minne Süßigkeit,
Dann werden unerträglich Mühen und auch Streit.
Doch Euch stets zu dienen, — ich thue nichts so gern.
Drum bitt' ich, laßt die Weiber noch eine Weile mir fern!

Ruft Ihr dann am Morgen oder Abends spat:
Was immer Ihr befehlet, ich bin bereit zur That.
Da lähmet nicht im Kriege die Sorge meinen Mut,
Daß ich für Weib und Kinder zu sparen brauch' an meinem Blut.

So laß Dich denn beschwören, Du, mein König hehr,
Bei Deinem heil'gen Haupte, — bedränge mich nicht mehr!"
So sprach da Walther weise. Der König ward besiegt
Und glaubte seiner Rede, und hat sich darein gefügt.

Inzwischen kam Warnung von guter Freundeshand,
Wie sich auf's neu erhebe, ein kaum bezwungnes Land,
Und wieder sich rüste mit Bogen, Schild und Speer,
Und gegen die Hunnen heranführ mit starkem Heer.

Das war sich für Walther ein höchst willkommener Schmaus!
Die allerbesten Schaaren erkor der Held sich aus,
Und stärkte den Degen den Muth mit manchem Rath,
Gedenkend des, was früher ihr Arm schon Preiswerthes that.

---

*) Walther weist den Antrag Etzels zurück, zwar nicht ohne den listvollen Nebengedanken an seine Flucht, jedoch als echter Krieger und einer jener Jünglinge, von denen Tacitus rühmt: „sera iuvenum venus." Der Uebergang von Ihr zu Du findet sich auch in dem lat. Original und gibt der immer dringlicher werdenden Rede Walthers größeren Nachdruck. (Grimm d. Gr. 4. 301.)

Digitized by Google

Zur Walstatt dann eilte der kampfesfrohe Held,
Und ordnete die Reihen auf dem breiten Feld.
Gegenüber stehen, — nah, nur schussesweit,
Zwei gewaltige Heere, zu Schlacht und Kämpfen wohl bereit.

Zugleich von beiden Seiten erhebt sich das Geschrei;
Wie war das eine grause und wilde Melodei! *)
Dann fliegen hin und wider der Lanzen, wie viel!
Durch Eichenschafte sausen die eschenen in grimmem Spiel.

Wie Blitze sich schlängeln, so zuckt der Lanzen Glanz,
Die durcheinander wirbeln, gleich Schnee im Flockentanz.
Sodann, als die Geschosse alle sind verthan, —
Da erst fängt des Streites Hitze recht zu glühen an.

Sie ziehn die blitzen Schwerter, und werfen weg den Schild,
Und stürmen an einander; — es wird der Kampf so wild,
Daß, Brust an Brust gestoßen, sich manches Roß zerreibt, —
Auch von den Schwertstreichen manches todt da liegen bleibt.

Voran allen streitet der Verwalter der Schlacht,
Und mäht mit seinem Schwerte um sich nicht gar sacht.
Als ihn die Feinde sahen so breite Mahden gehn,
Wähnten sie erschrocken, den Sensemann leibhaft zu sehn.

Drum, wohin sich wandte, ob links, ob rechts, der Held,
Da kehrten sie den Rücken und gaben Fersengeld.
Nun gab es erst Arbeit für Ritter wie für Knecht!
Und Schlachten wars, — nicht länger zu nennen ein Gefecht.

Was stehen blieb, hieben sie nieder, Mann und Roß,
Und jagten, oft ein Einz'ger, einen ganzen Troß.
So wurde da errungen des Sieges höchstes Ziel; —
Und der Waffenbeute machten die Hunnen viel,

---

*) Das bekannte germanische Schlachtgeschrei ist bei dieser lebhaften Schilderung nicht vergessen.
(Vergl. Tacitus c. III. und den Anfang; ferner Grimms Gr. 3, 307.)

Digitized by Google

Bis Walther von der Hüfte das gold'ne Horn*) erhob.
Spendend seinen Mannen das wohlverdiente Lob,
Schlang er von heil'ger Eiche ein Reis sich um das Haar,
Und so die Fahnenträger, und so die ganze Reckenschaar.

Drauf im Triumphgesange sind sie heimgekehrt,
Wo sich Jeder setzte an den eignen Herd.
Walther aber eilte in das Königsschloß.
Da kamen muntre Diener im Hof und hielten ihm sein Roß.

Denn Jeder that dem Helden gerne was zu lieb;
Daneben auch die Neugier die Müßigen trieb;
Sie fragten: „Nun, Herr Walther, wie ging es in dem Krieg?“ —
Er aber sprach nur wenig; zur Herrenburg er eilig stieg,

Und ging zur Königshalle; — denn müde mocht er sein, —
Da fand er Hildegunden im hohen Saal allein.
Deß freut' er sich und grüßte sie mit dem Ehrenkuß,
Und sprach: „Herzenstraute! daß ich nicht verdürsten muß,

Kredenze mir den Becher!“ — Und funkelnden Wein
Holte die Jungfrau im Goldpokal herein.
Den nahm der Held, und wie er ein Kreuz darüber schlug,
Hob er ihn und leerte den edlen Trank in einem Zug.

Dann reichte er den Becher dem Mägdelein zurück,
Und schaut' ihr in's Auge mit sonnig mildem Blick,
Und faßte sie gar traulich bei der zarten Hand. —
Sie duldete es schweigend, verschämt den Blick seitwärts gewandt.

„Gleiches Loos nun tragen wir schon so lange Zeit,
Als Geisel hier theilend der Fremde Weh und Leid.
So lebten wir uns nahe, und wieder auch so fern!
Denn wo wir uns auch sahen, mieden wir uns schweigend gern,

---

*) Das Horn konnte dem Helden zugleich zum Trinken dienen, wie das Giallarhorn, aus dem Mimir trinkt und welches ebenfalls Heerhorn ist. Häufig geschieht des Heerhornes im Heldenbuche Erwähnung.

Digitized by Google

Uneingedenk des Bundes und unsrer Väter Wort!
Wozu uns dies mit Fleiße verhehlen fort und fort?
Denn kann noch Etwas frommen uns zu Trost und Glück,
Traun, rufen wir die Eide der Väter uns in's Herz zurück!"

Die Jungfrau dacht', Herrn Walther beliebe heut ein Scherz,
Drum schwieg sie eine Weile und sammelte ihr Herz;
Dann blickt' sie auf und sagte: „Dein Mund hat süßen Ton,
Wenn er Wahrheit spräche! — Doch dieses sagtest du zum Hohn.

Dem im ganzen Lande offen steht die Wahl,
Und zum Brautwerber sich Etzel selbst empfahl,
Daß auch des Kaisers Tochter dir würde nicht versagt, —
Wie dächtest du im Ernste an Hildegunde, die Magd?

Du müßtest dich ja schämen so niedrig armer Braut!" —
Hierauf hat sie Walther gar freundlich angeschaut:
„Weg mit so falschen Träumen! mein Wort ist treu wie Gold,
Und lauter meine Rede; — drum sei mir ein wenig hold!

Niemand ist zugegen, als wir zwei allein;
Setz' bei Seit die Zweifel! und willst du fügsam sein,
Und bist, mein Wort zu wahren, in Treue du bereit, —
So will ich dir vertrauen all meines Herzens Heimlichkeit."

Da sprach die Jungfrau schluchzend, und sank an seine Brust:
„Befehle, mein Gebieter, dir dienen ist mir Lust,
Und auf dieser Erden das höchste mir dein Dank!" —
Drauf er: „Unsre Verbannung macht das Herz mir schwer und krank.

Des Vaterland's gedenk' ich oft in bitterm Weh.
Gleich Hagen zu entfliehen, entbrannte ich schon eh, —
Und wenn ich die Heimkehr annoch nicht betrieb,
War einzig Schuld die Sorge, daß Hildegund alleine blieb."

Digitized by Google

Und aus des Herzens Tiefe sprach die Jungfrau hehr:
„Dies ist mein fester Wille, — mein einziges Begehr,
Dir meinem Herrn zu folgen in Gefahr und Noth!
Mit dir zieh' ich freudig zur Heimat oder in den Tod.*)

Da erwiedert' Walther, und sagte ihr in's Ohr:
„Des Reichs Berather setzten dich den Schätzen vor;
Drum merke meine Worte und halt' sie wohl zu Rath:
Entnimm dem Schatz den Panzer gemacht aus dreifachem Draht;

Und auch den Helm, — du kennst ihn, so kunstvoll geschmückt!
Dazu seien ferner zwei Schreine noch entrückt;
Die füll mit Goldesspangen, ganz nach Herzenslust,
So voll, daß du nicht einen heben kannst bis an die Brust.**)

Dann sollst hinein du legen vier Paar gute Schuh,
Und eben so viel füge auch für mich hinzu;
So werden wol die Schreine voll bis an den Saum.
Hol Angeln auch beim Schmiede! — die haben oben auf noch Raum.

Denn Fische und auch Vögel sind Flüchtigen statt Brod,
Und müssen ihnen wehren des Hungers grimme Noth.
Das Alles nun besorge in einer Woche Frist! —
Du hast ja nun vernommen, was zur Reise nöthig ist?

Wie wir die Flucht beginnen, sag' ich jetzt dir an:
Wann siebenmal die Sonne durchmaß des Tages Bahn,
Dann geb' ich den Hunnen ein Fest nach ihrer Art,
Und an Trank und Speise wird mit nichten da gespart.

---

*) „Ne se mulier extra virtutum cogitationes extraque bellorum casus putet, ipsis incipientis matrimonii auspiciis admonentur, venire se laborum periculorumque sociam, idem in pace, idem in proelio passuram ausuramque.“ Tac. G. c. XVIII.

**) Die Entwendung der Schätze halten die Fliehenden für rechtlich, weil sie darin eine Wiedererstattung des ihrem Vaterlande abgedrungenen Zinses sehen. Auch lehrt uns der spätere Zusammenhang, daß es vorzugsweise vaterländische, von Etzel in der Schatzkammer niedergelegte Gegenstände sind, welche sie mitnehmen. Aus gleichem Grunde scheint später auch Gunther Anspruch auf Walthers Schatz zu erheben.

Digitized by Google

Herrn Etzel und Frau Helche lad ich zu dem Schmaus,
Die Grafen und die Ritter. In lauter Saus und Braus
Soll die Halle ſchwimmen, — ſo lecker ſei die Koſt,
So groß des Methes Fülle, und ſo ſüß des Weines Moſt.

Er ſoll ſie alle packen, — deſſen hab' ich Fleiß, —
Daß, was er thu und laſſe, kein Einziger mehr weiß.
Wir aber, Traute, nippen nur wenig von dem Wein,
Und denken unſres Zieles! Das ſoll uns angelegen ſein.*)

Erheben ſich die Frauen und ſtehen auf vom Mahl,
Dann eile hin und thue, wie ich dir anempfahl;
Und liegen die Männer vom Weine feſtgebannt, —
Dann eilen wir gen Abend in das theure Heimatland.

---

*) Hier würde der lat. Ausdruck mit Fleiß gemildert; wörtlich heißt es:

„tu tamen interea mediocriter utere vino
atque sitim vix ad mensam restinguere cura."

Wozu dieſe auffallende Mahnung? — Geyder erklärt: „Hildegunde ſoll, wenn ihr zugetrunken wird, nur mäßig Beſcheid thun, ſich kaum den Durſt löſchen." — Ebenſo abgeſchmackt! — Die lat. Worte ſind und bleiben unziemlich, ſelbſt wenn man nach dem Viterolf annähme, daß Hildegunde das Schenkenamt verſehen hätte. Das iſt aber nicht der Fall, denn Walther ſelbſt bietet den Gäſten den Wein; auch ſoll Hildegunde, wenn das eigentliche Mahl beendet iſt und das Hauptzechen anfängt, zu dem verabredeten Werke ſchreiten. Ich finde daher nur Sinn in den Worten, wenn Walther vor bat, Etwas in den Wein zu thun, was die Trunkenheit befördert.

Digitized by Google

III.

Das Gelage. Walthers Flucht und Etzels Zorn.

So sprach der Held. — Und Alles ward ausgeführt mit List.
Und sieh', bald war erschienen die anberaumte Frist.
Da hielt, wie er versprochen, Walther sein Gelag; *)
Wie wohl er da der hohen Gäste bei dem Mahle pflag!

Zur Halle, der umzäunten, belegt mit Purpurtuch,
Trat herein der König **); — sie war ihm reich genug.
Mit üblichem Gruße empfing ihn dort der Held,
Und führte ihn zum Throne; — und der war königlich bestellt.

Da ließ sich Etzel nieder. Ihm setzten sich bei
Herzöge, lehensmächtig, rechts und links je zwei. ***)
Den andern wies, wie bräuchlich, Walther Sitze an:
Es gingen da zu Tische ihrer zweimal hundert Mann.

---

*) Walther veranstaltet das Gelage aus eigenen Mitteln; woher hatte er diese? Die Antwort gibt Tacitus: „**materia munificentiae per bella et raptus.**" Aus dem letzten Kriege hatte er reiche Beute heimgebracht.

) „Ingrediturque aulam rex undique septam.**" Zur Erklärung dienen die Worte des Tac.: „**suam quisque domum spatio circumdedit.**" — Aus Priscus wissen wir außerdem, daß die Behausungen Attila's mit einem hölzernen Zaune aus Brettern umgeben waren.

***) Die Tafelfähigkeit unterlag sehr strenger Ordnung und Förmlichkeit: „**Gradus quin etiam ipse comitatus habet iudicio eius, quem sectantur; magnaque et comitum aemulatio, quibus primus apud principem suum locus.**" Vergl. **Paul. Diac. I. 23.**

Digitized by Google

Liebliche Gerichte, reiche, theilte aus
Allen Gästen fleißig, der da gab den Schmaus;
Und immer neue kamen, waren die ersten all.
Gar verlockend winkte der Wein aus Gold und aus Krystall!

Nachdem das Mal beendet, standen die Frauen auf
Und ließen in Helchens Saale den Zungen freien Lauf.
Die Männer aber setzten sich wehrhaft jetzt zurecht
Und machten sich fertig zu einem schärferen Gefecht.

Denn schon sah man Walther bei Herrn Etzel stehn,
Und hörte den Degen also zum König flehn:
„Der du ob allen Helden strahlst an Ruhm und Kraft, —
Geruhe jetzt, und zeige uns auch des Trinkens Meisterschaft!“

Sprachs, und nahm vom Nagel herab das große Horn;
Das war wohl dreien Maßen ein noch zu kleiner Born,
Von getriebenem Gold sein Deckel, ein Kunstwerk wunderbar,
In Worten und Gebilden stellt' es alte Mären dar.

Und hinein ließ perlen der Held den goldenen Wein,
Echten Johannisberger, — so alt wie Vater Rhein.
Dann reicht er's Etzel knieend, und sang ein Lied darbei, —
Die Andern wiederholten im Chore seine Melodei.

Da schmunzelte der Alte, und schwinget auf den Schlauch,
Und setzt ihn an die Lippen und trinkt nach altem Brauch
In einem tapfern Zuge bis auf den tiefsten Grund. —
Drauf gehen Horn und Lieder unter allen Gästen rund.

Hei, wie flink da rannten die Schenken durch das Haus!
Herein mit vollen Humpen, mit leeren wieder hinaus.
Denn, o Schmach, müßt' Einer da Schimmelreiter sein!
Drum thun sie all ihr bestes; — und sein bestes thut der Wein. —

---

*) **Priscus (Niebuhr corp. hist. byz. I. 202)** entwirft eine Schilderung von einem ähnlichen Feste, die mit der unsrigen ziemlich übereinstimmt.

Digitized by Google

Das war ein Lallen, Jauchzen, ein Toſen wild und wirr!
Dazwiſchen der geſchwung'nen Humpen froh Geklirr! —
So geht bis in den Abend das Trinkgelage fort:
Will Jemand ſcheiden, den hält Walther's freundlich Wort;

Bis einen nach dem andern der Wein zu Boden ſtreckt,*)
Und der letzte Zecher das Feld als Todter deckt,
Und auf ſie nieder rauſchet mit ſchwerem Fittigſchlag
Der Schlaf, froh der Beute die ihm hier ſo reichlich lag.

Da ging der Held zu rufen die vielliebe Maid,
Und hieß ſie eilig bringen die Schätze allbereit,
Indeß er aus dem Stalle zog ſein Schlachtenroß; **)
Löwe war ſein Name, er war ſein alter Kampfgenoß.

In die Zäume knirſchend, ſtand er da voll Muth,
Als ihn Walther ſchirrte; — der Held verſtand das gut,
Und hing an jede Seite des Sattels einen Schrein;
Sonſt nahm er für die Reiſe wenig mit an Brod und Wein.

Darauf der Jungfrau Händen die Zügel er empfahl,
Indeß er ſich hüllet in das Kleid von Stahl,
Vom Fuß bis an die Zähne. Dann ſchwingt er auf den Kopf
Den Helm mit dem Buſche, — eines Ebers borſt'gen Schopf.

Und jede der Hüften wird ſorglich gut bewehrt:
Links die Doppelklinge, rechts das Hunnenſchwert. ***)
Dann greift den Schild die eine, die andre Hand den Speer, —
So ſchied er aus dem Hofe, — und ſah ihn nach dem nimmermehr.

---

*) **Ebrietas fervens** iſt ein ſehr anſchauliches Bild des lat. Dichters, das ſich im Deutſchen nur umſchreibend wiedergeben läßt.

) „Ipseque de stabulis victorem duxit equorum**
Hunc ob virtutem vocitaverat ille leonem."

Der **victor equorum** erinnert an den Ausdruck, mit dem Tacitus (S. 15) das deutſche Schlachtenroß rühmt und es nennt: „**illum bellatorem equum.**" Der Name Löwe iſt bedeutſam. Das Heldenbuch gibt Walther einen Löwen als Schildzeichen.

***) Das deutſche zweiſchneidige Schwert wird nur an die linke Seite gegürtet; das einſchneidige hunniſche Halbſchwert dagegen an die rechte Seite.

Digitized by Google

Hildgunde lenkt den Löwen geschickt und auch geschwind,
Wie sich's wohl geziemet für eines Königs Kind;
In Händen, statt der Geißel, schwingt sie die Haselgert,
Die ihnen guter Dienste noch viele auf der Flucht gewährt.

So zogen sie in Eile fort die ganze Nacht,
Bis die Morgenröthe, die frühe, ist erwacht.
Da bogen sie vom Wege und suchten Wälder auf;
Allein, auch hier beflügelt Furcht und Sorge ihren Lauf,

Und an der Jungfrau Busen pocht die Angst so laut,
Daß sie beim Geraschel der dürren Blätter graut,
Und aufschrickt, wenn im Dickicht schreit das Raubgethier;
Oft wähnt sie auch Gestalten drohen zu sehn im Waldrevier.

— Im Rücken, das verhaßte wilde Hunnenland,
Das Auge der ersehnten Heimat zugewandt, —
So sucht euch durch die Wälder sonder Bahn und Steg
Auf weiten Umfahrten, ihr Beiden, weiter euren Weg!

Noch still lag Etzels Halle. — Vom Schlafe und vom Wein
Erwachten die Herren so zwischen zwölf und ein. *)
Da gingen Walthern suchen mitsammt all die Gäst,
Zu danken und zu loben das mehr als kostbare Fest.

Da kam auch König Etzel endlich aus dem Saal,
Sein Haupt in Händen wiegend, in beiden allzumal,
Und rief sogleich nach Walther, zu klagen ihm die Pein;
— Er hofft', es sollte jenem wahrlich nicht viel besser sein. —

Die Diener aber kamen und sagten Etzeln an,
Sie könnten ihn nicht finden, den gerufnen Mann.
Da dachte sich Herr Etzel, annoch ohne Arg,
Daß er in einem Winkel irgend seinen Rausch verbarg.

---

*) Auch das Langschlafen der hunnischen Helden ist echter Zug. „Somnum plerumque in diem extrahunt". (Jac. G. c. 22.)

Digitized by Google

Doch Ospirin hatte Hildgunden's Flucht verspürt,
Da sie ihr nicht gereichet die Wat,*) wie ihr gebührt.
Schon wird von ihrem Jammer durchhallt das ganze Haus:
„O unsel'ge Speisen, und dieser fluchwürd'ge Schmaus:

„Zwei Königreiche kostet das gestrige Gelag, —
Und unsrer Schätze beste dazu auf einen Schlag!
Sowie ich's prophezeihte, — nun ist es all geschehn:
An diesem Unglückstage muß ich noch vor Leid vergehn.

Denn heute ging verloren unseres Thrones Hort:
Kraft und reine Tugend, die zogen beide fort;
Denn er, der war die Sonne unsres Landes, floh,
Und meines Alters Wonne, Hildegunde, ebenso!"

Da erschwoll von Zorne jäh des Königs Herz,
Und alle Freude wurde zu Trauer da und Schmerz.
Durch riß er von der Schulter bis auf den Fuß sein Kleid,
Und schlug sich Brust und Schenkel vor lauter Zorn und Herzeleid.

Wie vom Wintersturme erbraust die tiefe See, —
So flutet ihm im Herzen hin und her sein Weh;
Und wie die Zorneswogen wallten auf und ab, —
Des innern Grolles Wüten getreu sein Antlitz widergab.

Weder Trank noch Speise der Zornige genoß,
Der sich mit festen Riegeln in sein Zelt verschloß.
Als endlich allen Dingen die Farbe nahm die Nacht,
Sank er auf sein Lager; — doch hat kein Aug' er zugemacht.

Rechts und links wälzte sich Etzel ohne Schlaf,
Und stöhnt', wie wenn ein Bolzen, ihn in's Herze traf;
Hin und her drehet er sein schmerzlich Haupt, —
Und auf des Bettes Stollen sitzt er oft wie sinnberaubt,

*) Wat, ahd. wât = Kleidung. An dieser Stelle erinnert Gegner an die ancilla vestiaria, an die puella prior de genecio der lex Alamann.

Digitized by Google

Bis in seinem Busen auf's neue schwillt der Groll;
Dann in der Kemenate*) tobt er umher wie toll,
Und ruht und raset wieder auch ferner wechselweis.
— So durchwachte Etzel der nächtlichen Stunden Kreis. —

Kaum aber war erschienen des Morgens erster Strahl,
Da raffte sich der Alte auf aus seiner Qual,
Und lud aus seinen Mannen die Kühnsten sich zum Rath
Und sprach: „Wohlauf, ihr Recken, daß ihr mir den Flücht'gen fah't."

Bringt mir ihn wer geknebelt, den list'gen Gothenhund,
Dem schütt' ich von Dukaten vom Fuß bis an den Mund
Einen dichten Haufen**), bis er darinnen steht
Wie ein Pfahl im Waizen***), und ihn herauszuziehen fleht."

Doch da fand sich Keiner im ganzen Königsbann,
Herzog, Grafe, Mage, Recke oder Mann,
Der es sich erkühnte dem Helden nachzugehn
Und im Zornesmuthe solchen Kämpen zu bestehn.

Seine Kraft zu zeigen, begehrt wohl Mancher heiß,
Und sich zu erringen ew'gen Ruhm und Preis;
Auch mocht wol Manchen locken der bergeshohe Schatz, —
Und dennoch blieben Alle, und Keiner rührte sich vom Platz.

Denn sie alle kannten des Helden große Kraft,
Und seine scharfe Klinge, und Lanzen-Meisterschaft.
Drum mochte Keiner werben um den Königssold, —
Ihnen war das Leben lieber, als das sehr begehrte Gold.

---

*) Kemenate, ahd. cheminâtâ (caminata von caminus) = heizbares Gemach, besonderes Gemach eines Fürsten, Schlafgemach.

) Grimm R. A. bringt eine Stelle aus **Hervarasaga, welche die unsere vollkommen erläutert. Nach alten deutschen Weisthümern wurde getödtetes Vieh mit soviel Getreide gebüßt, als nöthig war, es damit zu beschütten. Bei erschlagenen Menschen mußte anstatt Getreide Gold zur Hülle dienen.

***) In Waizen und Roggenhaufen setzt man auf den Speichern zur Lüftung des Getreides Holzpflöcke.

Digitized by Google

So konnte Walther ziehen ohne Aufenthalt,
Nachts auf off'ner Straße, am Tage durch den Wald,
Wo er Vögel kirrte, — o hätt' er's mich gelehrt!" —
Ohne Leim und Ruthe, und ohne gespaltene Gert.

Und kam er, wo itzt Bogen ein Fluß vorüberrann,
Zog er er hervor die Hamen und steckte Würmer dran,
Und that als guter Fischer manchen reichen Fang; —
So konnten sie immer befriedigen des Hungers Drang.

Hildegunden ehrend als ein jungfräulich Weib, —
Blieb er bescheiden ferne von ihrem schönen Leib,
Und hat Müh'n und Leiden der dornenvollen Flucht
In ritterlicher Treue der Zarten zu mildern gesucht.

Und vierzigmal schon sahen sie über Waldesrand
Empor die Sonne fahren an des Himmels Wand, —
Schon zweimal sah'n sie runden den Mond sein silbern Rad,
Seit sie floh'n die Hunnen, und heimwärts lenkten ihren Pfad. —

Digitized by Google

IV.

Walther von den Franken erkannt und verfolgt.

Am vierzigſten Tage, — ſo eben ward es Nacht, —
Da ſahen ſie zu Füßen des Rheines heil'ge Pracht,
Dort, wo ſein grün Gewoge an Wormes Mauern ſchlägt,
Und ſtolzer Königsburgen Bild im Spiegel weiter trägt.

Ein Ferge fuhr ſie über. — Walther gab nicht Gold,
Aus ſeinem Netze Fiſche gab er zum Fergenſold;
Und als ſie gelandet, jenſeit über Rhein,
Zogen ſie weiter unverweilt im Mondenſchein.

Geſchah's da, als die Sonne ſich hob zu neuem Lauf,
Daß in die Stadt der Ferge die Fiſche zum Verkauf
Trug dem Küchenmeiſter*) des Königs, ſeines Herrn;
Dem vor allen andern gönnte er die Fiſche gern.

Als ſie vor ihm ſtanden gewürzt auf ſeinem Tiſch',
Rief Gunther hochverwundert: „Seltſam ſind dieſe Fiſch'!
Bei meinem Königszepter! die barg nicht unſer Rhein!
Woher ſind ſie gekommen? — Das ſoll mir unverholen ſein!"

*) Der Küchenmeiſter wird hier nicht genannt; aus den Nibelungen wiſſen wir, daß er Rumolt hieß. Uebrigens iſt der ganze Zug mit den Fiſchen völlig märchenhaft.

Digitized by Google

Da sprach der Küchenmeister: „Ein Ferge bot sie feil.“ –
„Der soll, — gebot da Gunther, — erscheinen ohne Weil!“
Und wie sodann zum Saale der Mann gekommen war,
Erzählt er den Herren Alles genau und klar:

„Als gestern ich gen Abend am Strand des Rheines saß,
Kam daher ein Wandrer, und der schritt gut fürbaß,
Und schien zu ernsten Dingen wehrlich mir bereit:
Vom Kopf bis zu den Füßen in einem lichten Eisenkleid.

Einen Schild an der Linken, — in der Rechten einen Speer, —
Einem starken Recken glich er wahrlich sehr.
Wol hat er schwer zu tragen an seiner Rüstung blank,
Und doch kam er geschritten wie ein Hirsch so frei und frank.

Ein Mägdelein folgte ihm auf den Fersen dicht,
Schön ohn' alle Maßen! — Holderes sah ich nicht, —
Die zog an sicherm Zügel ein Roß hinter sich her
Beladen mit zwei Schreinen, — die waren offenbar nicht leer.

So oft das Roß im Schritte den stolzen Nacken bog,
Oder mit den Schenkeln der Truhen Last erwog,
Erklang's darin, als rieben sich Edelstein und Gold. —
Von ihm hab' ich empfangen die Fische zum Fergensold.“

Kaum vernahm es Hagen, — er war auch beim Mahl, –
Rief er unbesonnen frohlockend in den Saal:
„Nun freut' euch mit mir alle, daß ich das erkannt!
Walther, mein Geselle, kehret heim aus Hunnenland.“ —

Doch lauter noch rief Gunther, daß der Saal erscholl:
„Mit mir, traun, vielleicher sich Jeder freuen soll!
Denn, den König Gibich den Hunnen einst gesandt,
Den Schatz führen Götter itzt zurück in unser Land.“

Digitized by Google

Sprach's und stieß die Tafel weg mit einem Ruck,
Und rief: „Mein Roß gezäumet und drauf den Sattelschmuck!"
Sodann aus seinen Degen erkor er zwölfe*) aus,
Die Muth und Kraft bewährten schon in manchem ernsten Strauß.

Darunter war auch Hagen. — Das war dem Degen leid
Um alter Freundschaft willen, und alter Herzlichkeit;
Drum sucht' er's zu hindern und gab Widerrath.
Doch Gunther, taub an Ohren, mahnt in Uebermuth zur That:

„Wohlauf, ihr tapfern Magen**), zieht an das Kleid von Erz,
Und legt die Panzerringe um euer Heldenherz!
So große Schätze dürfen nicht aus dem Lande gehn."
— Was befahl der König, war von den Degen bald geschehn. —

Sie fuhren aus dem Thore, gewillt in ihrem Muth,
Den Wanderer zu trügen um sein reiches Gut.
Wie sehr auch Hagen warnte, — er hielt sie nicht zurück,
Und Keiner wollte hören. — Drum traf sie auch das Wehgeschick.

Indeß gelangte Walther, als er den Rhein verließ,
Zum Wasichensteine, wie er schon damals hieß;
Der liegt im tiefen Forste, wo Wolf und Eber haust,
Und mit Hörnerklang und Rüden nur die wilde Jagd erbraust.

Zwei Felsenwälle ragen hoch über'n Forst hervor,
So nahe, daß inmitten nur bleibt ein enges Thor.
Gipfel, überhängend, geben ihm ein Dach,
Im Rücken aber schließen schroffe Wände das Gemach.

*) Die Zwölfezahl der Helden ist bedeutsam, denn 12 ist eine heilige Zahl. Zwölf sind der himmlischen Asen, 12 der Himmelsburgen, 12 Namen hatte Alvater in Asgart 12 Richter versammeln sich in der Ebene Ida; 12 Jahre frißt Grendel Hrodgar's Helden; 12 Helden hat das Nibelungenlied; 12 Tage bleibt Chriemhilde bei Sigfried, 12 Schwerter führt dieser, 12 Wächter bestellt Chriemhilde für ihren Rosengarten u. s. w.

**) Magen mâc, mâgen = Verwandte. So redet der König die Helden aus Höflichkeit an, wenn auch nur einzelne seinem Geschlechte verwandt sind.

Digitized by Google

Für grimme Räuber wäre das ein erwünschter Ort!
Fest und schwer zugänglich, dem Flücht'gen sichrer Port.
— Jene Schluft erblickend rief Walther aus in Hast:
„In diesem Bergschloß legen wir unsern müden Leib zur Rast!"

Denn seit mit Hildegunden er von den Hunnen schied,
Hatt' er nicht geschlafen, — und war er noch so müd,
Nach Kriegerart anders gepflogen nicht der Ruh,
Als auf den Speer gelehnet; *) — da that er kaum ein Auge zu.

Nun aber band er alle Rüstungsstücke loß,
Und streckt' auf's Moos sich nieder in der Jungfrau Schooß.
Und sprach: „Du mußt heut wachen! — und siehst du über Wald
Schwarzen Staub sich wölken, so wecke mich vom Schlaf alsbald.

Doch mögen sie auch kommen heran in großem Hauf,
Nicht zu jählings rufe mich vom Schlafe auf!
Hell schauen deine Augen, — auch tagt der Morgen bald,
Drum hast du, meine Traute, leicht bewachen Straß' und Wald."

So sprach er, und die Augen, die müden, schloß er zu,
Und gönnte seinen Gliedern die lang entbehrte Ruh.
— Gunther aber merkte im Sand der Flücht'gen Schritt,
Und reizte mit den Sporen sein Roß zu immer rascherm Ritt.

Laut jauchzet er vor Freuden, — bethört war ihm der Sinn, —
Und rief: „Nun eilt, o Degen, es bringet euch Gewinn.
Denn bald ist er gefangen, der Gothe und sein Hort!" —
Dagegen sprach Hagen zum Könige das weise Wort:

„Noch einmal laßt Euch warnen, und schlagt's nicht in den Wind:
Das kann ich Euch versichern, — der Walther ist kein Kind!
Hättet Ihr nur einmal gesehen ihn in der Schlacht, —
Traun, diesen Fuchs zu fangen, schien Euch nicht so leichte Jagd.

*) Auf dem Schilde ruht der Ermüdete und Verwundete; auf den Speer gestemmt steht der Wachthaltende.

Digitized by Google

Haben wir doch zusammen getreten manchen Pfad, *)
Und gemeinsam bei den Hunnen gethan manch' Waffenthat!
Wie ging er den Gefährten Bahn machend da voraus!
Wie war er da den Feinden im Feld' ein Schrecken und ein Graus!

Wer immer auch mit Waffen ging den Helden an,
Seiner starken Rechten Niemand noch entrann.
Drum, ehe Ihr ihn fanget, bedenket Euch erst sehr!"
— Der König sprengte weiter und überhörte Hagens Lehr'. - -

Da sah von ihrer Warte die Jungfrau aus dem Thal,
Staubwolken sich erheben. Da blieb nicht lange Wahl, —
Und schnell weckt sie den Helden auf mit ihrem Kuß; - -
Der frug, das Haupt erhebend: — „Was gibt es, daß ich wachen muß?"

„Dort", sprach sie, „an dem Walde, kommt eine Reiterschaar!"
Da wischte seine Augen der Held vom Schlafe klar,
Und hüllte seine Glieder rasch in Eisen ein,
Ergriff den Schild, den bunten, und die schwere Lanze sein,

Und schwang das Eisen hüpfend in Lüften, ohne Ziel,
Als mache er zum Kampfe ein kleines Uebungsspiel.
Das Mädchen aber, als es die Speere schillern sah,
Rief bleich vor Schrecken: „die Hunnen haben wir da!"

Und jammernd fiel sie nieder vor Walther auf die Erd':
„Erbarme dich und tödte mich mit deinem Schwert!
Denn konnte ich nicht werden dein eheliches Weib, —
Nimmer soll berühren anders einer meinen Leib!"

---

*) Im Nibelungenliede bestätigt ein hunnischer Recke die gemeinschaftlichen Kriegsthaten beider:

„Er und der von Spanien traten manchen Pfad
Als sie hier bei Etzeln thaten manche That,
Dem Könige zu Liebe. — Des ist viel geschehn."

Grimm (H. S. S. 91) erklärt den Originalausdruck: si trâten manegen stic auf das Niedertreten des Bodens während des Kampfes, wie es auch im Biterolf 11341 heißt: „vil enge pfat sie traten."

Digitized by Google

Doch lächelnd hob sie Walther zu sich auf und sprach:
„Traun, so liebem Blute stellt mein Schwert nicht nach,
Es liebt es mehr, zu baden in stolzer Feinde Blut;
Drum sei mir nicht so thöricht, und hege einen bessern Muth!

„Denn, der mich oft bewahrte, in mancherlei Gefahr,
Hilft auch heut besiegen dieser Feinde Schaar."
Und, sein Aug erhebend sprach er da zu ihr:
Nicht Hunnen, Franken aus Nibelungen sind hier!

„Die müssen wol hier wohnen." — Und sieh! als er erkannt
Hagens Helmbild *), rief er lachend zu ihr gewandt:
„Ha, Hagen mein Geselle kommt dort mit hervor!"
Und vor die Halle schritt er und stellte sich an's Felsenthor.

Dort sprach er zu dem Mägdlein in dem Hintergrund:
„An diesem Thore trotz' ich und sag's mit stolzem Mund:
Kein Franke soll der Gattin künden Ruhmeswort,
Er habe ohne Strafe gewonnen meinen Goldeshort."

Doch eh' er noch geendet fiel er auf die Knie
Und bat, daß ihm der Himmel diesen Gilp **) verzieh!
Dann musterte er die Feinde mit scharfer Augen Licht
Und sprach: „Von diesen Allen fürcht' ich keinen Einz'gen nicht!

---

*) „Et en galeam Haganonis, — aspicit et noscens etc."
Das Zeichen am Helme zu tragen ist älter als es im Schilde zu führen. Im großen Rosengarten wird Hagen's Zeichen beschrieben:

v. 1107: „Ein silber wissen schielt fuert er in der hant,
Do fuert er uf dem helme zwei guldin horn."

Biterolf v. 9857: „Nu sach er einen d. vanen tragen
Mit einer burgzinne
Die lag gesniten darynne:
Den fuert Hagen und sine man."

Nach der Wilkinasage führte er einen Adler im Wappen.

**) Gelph, Gilp — übermüthige Ruhmrede.

Digitized by Google

Nur allein der Hagen kennt meine Art im Streit,
Und hat auch ſelbſt der Liſten ſtets genug bereit.
Wenn ich ihm entgehe, — ſo's der Gott gewährt, —
Kehr' ich, Hildegunde, dir aus dem Kampfe unverſehrt."

Und drüben ſprach zum König Hagen mit Bedacht:
„Zwinget jenen Recken nicht ſogleich zur Schlacht!
Vorher ſei, ihn zu fragen nach Stamm und Vaterland
Und ſeinem Reiſeziele, ein Herold zu ihm abgeſandt.

So können wir erfahren, ob er ohne Blut
Vielleicht aus freien Stücken geben will ſein Gut.
Denn iſt Jener Walther, der am Felſen wacht, —
Möglich, daß der Kluge weiche Eurer Königsmacht."

Da hieß Gunther reiten den Truchſeß Gamelo. *)
Zu Metz ſaß der Alte als Grave lehensfroh,
Woher er mit den Zinſen nach Worms zum König kam,
Juſt einen Tag früher, als Gunther Walther's Flucht vernahm.

Wie der da im Fluge ſauſte durch's Gefild,
Und mit Windesſchnelle vor dem Gothen hielt!
Dann hub er an zu fragen: „Sprich, wer du ſei'ſt,
Woher ihr kommt des Landes, und wohin ihr beide reiſt?" —

Der Held entgegnet: „Sage! trieb dich der eig'ne Sinn,
Oder hieß dich Einer kommen?" — Gamelo wiederhin:
„Gunther, unſer König, hat mich abgeſandt;
Er fordert von dir Kunde, was du ſtreifeſt hier durch's Land?" —

---

*) Gamelo vom Stamme **gamal** = vetus.

Im Nibelungenliede heißt der Graf der Stadt Metz **Ortwin**, der dem nach Gamelo's Nachfolger geweſen ſein müßte. Das Gedicht Biterolf kennt zwei Ortwine von Metz, einen **alten** und einen jungen. Dort beklagt Gunther den alten:

Den lieben neven sînen,
Der starp ze fruo in sinen tagen.

Hieraus ſollte man ſchließen, unſer Statthalter von Metz habe nicht Gamelo, ſondern Ortwin geheißen; weil ihm aber die Sage ſchon früh den Beinamen des Alten, **gamelo**, gegeben, habe der lat. Dichter das Beiwort für den Eigennamen genommen.

Digitized by Google

Antwortete da Walther: „Das däucht mir wahrlich fremd
Wozu ihr einen Wand'rer mit Kundschaften hemmt;
Mußt du's aber wissen, — gut denn, so präg' Dir's ein:
Walther ist mein Name, Alphari heißt der Vater mein.

Früh mußt' ich, noch ein Knabe, in die Fremde fort,
Vergeiselt an die Hunnen; lange lebt' ich dort,
Bis Heimweh und Sehnen mich ergriff mit Macht;
Da brach ich meine Fessel, — hab' mich zur Heimat aufgemacht."

Gamelo drauf: „Der König befiehlt durch meinen Mund,
Ihm heraus zu geben, und zwar gleich zur Stund,
Das Roß und auch die Schreine, dazu das junge Weib:
Wenn du so willig thuest, schenkt er Leben dir und Leib."

Entgegnete ihm Walther, vertrauend seiner Kraft:
„Dein Bart ist grau, doch deine Rede knabenhaft!
Wie will dein Herr verkaufen eines Bären Fell
Eh' er ihn gefangen? — Bären fängt man nicht so schnell.

Ist er der Götter Einer, daß er sich angemaßt
Das Leben mir zu schenken? — Hält er mich gefaßt?
Lieg' ich in seinem Kerker, gefesselt in Gewalt,
Und sind mir meine Hände auf den Rücken festgeschnallt?

Doch sparen wir das Rechten! — Vernimm, ich bin bereit,
Wollt ihr mir erlassen, zu dem ihr kamt, den Streit,
So will ich dafür zahlen gemacht von reinem Gold
Hundert gute Spangen*), dem Könige zum Ehrensold." —

Mit diesem Antrag sprengte Gamelo wieder fort.
Da rieth dem König Hagen: „Das ist ein billig Wort,
Und hundert, die er bietet, das sind der Spangen viel!
Drum lasset Euch beschwören und stehet ab vom Waffenspiel.

---

*) Spangen und Ringe waren das älteste Geld: **Pecuniam probant veterem et diu notam, seratos bigatosque** (Germ. c. 5.)

Digitized by Google

Traun, des Walthers Kräfte sind nicht von Menschen Art;
Auch hat ein Gott im Traume mir nächten offenbart;
Es drohe unsern Waffen Unehr heut' und Schmach:
Denn einen Eber sah ich, der mit Euch im Kampfe lag.

Nach langem Ringen faßte der Eber Euch in's Bein,
Und biß entzwei den Schenkel bis in die Hüft' hinein.
Als ich, Euch beizustehen, theilnahm an dem Strauß,
Stach er mit seinem Hauer mir das rechte Auge aus."

Als dies der König hörte, mit stolzem Wort er sprach:
„Agathien, deinem Vater, artest ganz du nach;
Auch er trug im Busen einen zagen Muth,
Und sucht mit schönen Worten zu bergen sein frostig Blut."

Ob solchem Schimpf erboste Hagen wohl mit Recht,
— Woferne seinem Herren je zürnen darf der Knecht; —
Er sprach: „Dort steht der Walther, — nun gebet Euch daran;
Ihr habts in Euren Waffen, kämpfet mit ihm Mann für Mann!

Ihr stehet vor einander, Keiner auch ist bang;
Ich will des Ausgangs harren, ohn' Theil an Eurem Fang."
Sprach's, und ritt zum Bühel, ein Paar Schüsse weit;
Dort saß er auf dem Schilde, müßig bei der Anderen Streit.

*) Hagens dringendes Abrathen vom Kampfe ist seinem ebenso häufig wiederholten Ermahnen von der Fahrt nach Etzels Hofe in den Nibelungen sehr ähnlich, nur daß es dort Gernot ist, der Hagen den Vorwurf der Zagheit macht.

Später wirft Hildebrand am Hofe Etzels Hagen vor, daß er dem Kampfe unthätig zugesehen habe:

„Wer war's, der auf dem Schilde vor dem Wasgensteine saß,
Da ihm von Spanien Walther soviel der Mage schlug?
Ihr habt noch zu verweisen an Euch selber genug."

Digitized by Google

V.

Heldenkampf am Waschenstein.

Gamelo, Gimo und der Schütze Werinhard fallen.

Da sprach Gunther höhnend: „Die Predigt ist vorbei,
Jetzt kann der Tanz beginnen mit Fiedel und Schalmei.
Wohlauf, du tapfrer Degen, das ist für dich ein Spaß:
Frag' an, ob er nur willig? — sonst streich auf fränkisch ihm den Baß!"

Und wohlbestellt mit Waffen, Gamelo sprengt davon,
Und ruft schon aus der Ferne: „Nun hör', Alphari's Sohn,
Dem Frankenkönig sende deinen ganzen Schatz,
Sonst büßest du dein Leben ohne Gnade auf diesem Platz."

Schweigend hört' ihn Walther, indem er sich besann,
Und ließ ihn näher kommen, des stolzen Gunthers Mann.
Anstürmend hoch zu Rosse, schrie der ohne Ruh:
„Heraus für den König die Schätze und das Weib dazu!"

Da schritt entgegen Walther an der Halle Rund:
„Was kommst du denn so tobend und belferst wie ein Hund?
Bin ich ein Dieb, der Gunther Habe stahl und Gut,
Daß er solche Dinge von mir heischt in Uebermuth? —

Digitized by Google

Hat er auf Pfänder jemals mir geliehn,
Wofür er jetzt so strenge Zinsen ein will ziehn?
Hab ich auf meiner Reise geschädiget sein Land,
Wofür mich mit Rechten beraube nun des Königs Hand? —

Doch ist gen alle Fremden dies Volk so hassesvoll,
Keinen durch zu lassen ohne Wegezoll, —
Zwei hunderte der Spangen gebe ich zum Kauf, *)
Gönnt ihr mir in Frieden zu enden meiner Reise Lauf."

Weise war die Rede, — der sie verwarf, ein Thor.
„Nicht gothisch, sondern jüdisch, kommt mir dein Feilschen vor.
Auch nicht dreihundert Spangen, — die Schätze will ich ganz,
Und dafür zum Solde spiel ich dir jetzt auf zum Tanz!" —

Sprach's und faßt des Schildes, des dreifält'gen, Haft,
Und schwang die wucht'ge Lanze mit voller Manneskraft.
Hin sauste sie, — doch Walther entweicht geschickt dem Schuß, —
Und die Wut der Lanze im Sande sich verbeißen muß.

„Meinst du's so, spricht Walther, gut, greifen wir zur Wehr!"
Und mit dem Wort entschwirrte der oft erprobte Speer,
Bis er links am Schilde des Franken Hand durchschnitt,
Die rechte, als sie eben nach dem Schwert' hinunterglitt;

Und an des Rosses Hüfte genagelt hing die Hand! —
Hoch bäumte sich die Mähre, die wunde, im Sand,
Und wie die todeswilde so bockte hin und her,
Da wär gestürzt der Reiter, hielt ihn nicht der leid'ge Speer.

*) Der Fremde mußte in dem Lande, welches er durchreiste, sich Schutz zu verschaffen suchen, auf den er rechtlich keinen Anspruch hatte. (Grimm R. A. 397) Walther hatte gehofft, diesen Schutz durch Hagen zu erlangen, der als Dinggenosse der Franken ihn gewähren konnte; da aber Hagen ihn nicht gewährt, will er ihn sich erkaufen. (Vergl. Geyder in Haupt's Zeitschr. Bd. IX. S. 161.)

Digitized by Google

Um mit der freien Linken ihn herauszuziehn,
Ließ den Schild er fallen. — Vergebliches Bemühn! —
Die selbst geschaff'nen Schmerzen bringen auch kein Glück;
Denn, wie der Held es merkte, war er da im Augenblick,

Und nahm von Stahl den Bogen und ließ ihn streichen Baß,
Daß er bis zum Hefte ward vom Blute naß.
Dann zog er aus den Wunden Speer und Schwert, der Held,
Und Roß und Reiter fielen zu gleicher Zeit todt auf's Feld.

Gamelo's Neffe hatte mit Schmerzen das erkannt,
Der Sohn seines Bruders, Gimo zubenannt, *)
Lieber aber hört' er sich nennen Skaramund; —
Mit bitter harten Klagen gab er seinen Jammer kund:

„Der Ausgang dieses Kampfes geht mich vor Allen an;
Ich sterbe oder räche den blutsverwandten Mann!"
— Denn, wie ihr schon vernahmet, die Schlucht war kaum so breit,
Daß jedesmal nur einer hatte Raum genug zum Streit. —

Skaramund stürmte heran in großer Hast,
In seinen Händen schwingend zweier Speere Last.
So bald er Walthern schaute, den Helden kühn und keck,
Unbeweglich stehen, sonder Furcht und sonder Schreck, —

Wie schüttelte den Helmbusch er wild und rief dazu,
„Worauf hegst du Vertrauen, und was hoffest du?
Nicht nach deinen Schätzen gehet mein Gesuch, —
Meines Oheim's Leben fordre ich, den dein Schwert erschlug!"

---

*) **Kimo**; Gimo, erklärt Grimm aus dem altnord. **gyma**, schweizerisch **gymen** — Spalt. Althoch. liegt zunächst **kimo**, **chimo-germen**. Oder sollte vielleicht der Name verschrieben und **Grimo**, was in der alten Zeit so häufig als Name vorkommt, zu lesen sein?

Skaramund ist gebildet aus **scar**, ahd. **scara-turma militum** und **munt-os**, also Schlachtenmund. Vergl. Sigmund, Faramund.

Digitized by Google

Gab ihm zur Antwort Walther: „Werd' ich überführt,
Daß ich den Kampf begonnen, *) und es hab' verbührt
Dies hier zu erdulden, — mag unverweilt dein Erz
Mir den Athem nehmen, und dringen mitten mir in's Herz!"

Eh' er ausgeredet, — wie ein Blitz entfuhr
Grimo's erste Lanze, die zweite gleicher Spur.
Ausbog der Held der einen, er war darin gewandt,
Die andere aber prallte zurück am harten Schildes Rand.

Nun zog Gamelo's Neffe sein Schwert scharf und licht,
Begierig zu verwunden des Helden Angesicht;
Auf schnaubendem Rosse reitet er ihn an,
Doch, wie gern er's möchte, keinen Hieb bringt er an;

An Schild und Helm prallte die Klinge machtlos ab,
Daß sie sich zischend beugte und helle Funken gab.
Ihn aber, wie er wendet sein Roß, trifft unter's Kinn
Walthers Speer; — so fiel er zur Erde aus dem Sattel hin.

Dort legt' ihm vor die Füße der Held das Haupt, und ach!
Das Blut der Verwandten rann in einen Bach. —
Als Gunther die sah' liegen, kam er noch mehr in Wut,
Und stachelte zu neuen Kämpfen der Degen Muth:

„Auf, laßt' uns ihn bestehen, und gönnt ihm keine Rast,
Bis sein Arm erlahmet von des Kampfes Last;
Dann büßt' er mir's bitter; — Euch wird sein reicher Schatz."
— Und flugs zum dritten Kampfe verließ Werinhard den Platz.

---

*) Es galt für ehrenvoll, den Streit nicht anzuheben.

Digitized by Google

Von gar altem Adel war Werinhard's Geschlecht,
Und der Bogenkünste befliß er sich mit Recht;
Denn der von Trojas Helden der Meister war im Schuß,
Der war sein rechter Ahne, — der alte Schütze Pandarus*).

Seinem Beispiel folgend, verachtet er den Speer,
Aber Pfeil und Bogen liebt er um so mehr.
Schon aus der Ferne zielet er auf das edle Wild;
Der aber hielt, sich deckend, anfangs entgegen seinen Schild,

Und ließ ihn sich spicken mit Pfeilen voll und dicht.
Doch langes Müßigstehen liebte Walther nicht;
Drum schob er an die Schulter den Schild und stellt' sich bloß
Des Sigambrer's Pfeilen, und sprach: „Nun geht das Tanzen los."

Drauf fing er an zu spielen mit der Pfeile Flug,
Und sprang bei Seit' vor ihnen; — das konnt' er schnell genug, —
Bald mit seiner Lanze fing er sie auf im Fall,
Und schlug sie rückwärts wieder, als schlügen sie eben Ball.

Zuletzt sogar drehet dem Franken zum Verdruß
Walther seinen Rücken dar zum Scheibenschuß,
Und schauet durch die Beine ob bald ein Pfeilchen kommt.
Da erkannt der Franke, daß ihm der Bogen hier nicht frommt,

Und zornig seinen Köcher Werinhard da schloß. —
Zum Schwertkampfe spornt er jetzt sein muthig Roß
Und ruft: „Hör' auf zu spotten, daß mir kein Schuß geglückt!
Jetzt sollst du kosten die Rechte, schon zum Hieb gezückt."

---

*) Pandarus, Sohn Lykaon's, ein fertiger Bogenschütze, der den bedenklichen Zweikampf des Paris mit Menelaus dadurch entschied, daß er auf Befehl der Venus letzteren durch einen Pfeilschuß verwundete.

Werinhard: **warin, wär** = Wehr, Vertheidigungsmittel, und Endung **hart.**

Digitized by Google

Antwortete ihm Walther, und lachte hell und laut:
„Darnach, mein Schütze Eigel, hab' ich lang geschaut
Daß mit gleicher Waffe geschehe unser Streit:
Wohlan, mach geschwinde! Sieh, ich bin schon bereit!"

Sprach's, und hochgeschwungen entsaust der Speer im Flug
Und biß mit seiner Spitze dem Rosse in den Bug,
Daß es, schmerzzerrissen, sich in die Lüfte hub,
Und rücklings überschlagend den Reiter unter sich begrub!"

Im Sprung entriß da Walther das Schwert dem armen Tropf,
Und faßte den enthelmten beim langen blonden Schopf.
Wie flehte da der Schütze so rührend und so zart!
Doch jener: „Stirö, Trojaner! — Es hat noch beff're deiner Art."

Sprach's, und schnitt dem Armen Kehl und Hals entzwei. —
Und vor Gunther lagen nun schon der Todten drei;
Doch, bethört im Herzen, den Recken er entbot
Auf's neue anzureiten. — Das brachte manchem noch den Tod.

---

*) Eigel, der Sohn Wate's, Wielands Bruder, ist der älteste Tell, der beste Schütze, der seinem Sohne einen Apfel vom Kopfe schießt.

*) Schönes blondes Haar war ein Zeichen edler Abkunft und nothwendige Bedingnis männlicher Schönheit. Namentlich trugen die Franken langes, lockiges Haar. Im Biterolf heißt es von Dietlieb:

„Er trug auch Haar gleich einer Maid:
Wann er's ungebunden ließ
Vor Regen mocht' er sich damit
Decken nach der Falken Sitte."

Digitized by Google

VI.

Der Recke*) Eckefrit von Sachsen und Hadawart.

Zum vierten ritt zu kämpfen von Sachsen Eckefrit.
Weil einst ein hoher Mage durch ihn den Tod erlitt,
Mußt' er in die Fremde friedlos ziehn, verbannt.
Er kam auf einem Schecken edler Rasse angerannt.

Wie er da zum Streite so trutzig sieht gewillt
Den Walther, ruft er: „Pist du ein fleischlich Menschenbild,
Oder triegst du, Arger, mit einer Luftgestalt? —
Mir gleichst du einem Schrate, der hier hause im Wald.“**)

Hohnlachend sprach da Walther: „Wahrhaftig, auch der Mund, —
Nicht blos sein Gefieder, giebt den Vogel kund.
Verräth doch die Sprache an dir den Sachsen gleich!***)
Was thut ihr denn, ihr Schleicher, überall herum im Reich?

---

*) Recke, ahd. racheo, ags. wrekkjo (frech) = umirrender Verbannter, Abenteurer, Soldkrieger.

Eckefrit, von ag- ahd. ecka im Sinne von Schwertschärfe, und fridu — mansuetus. „Was ganz scharf ist, fühlt sich sanft an.“ — Wer, wie Eckefrit, ein Verbrechen begangen hatte, der verpflichtete sich längere oder kürzere Zeit unter schweren oder leichteren Bedingungen wie ein Friedloser in die Verbannung zu gehn.

**) Schrat oder Schrätel = hüpfender Waldgeist.

***) Celtica lingua probat te ex illa gente creatum etc. Die celtica lingua erklärt Dr. Geyder in Haupt's Zeitschrift mit „Kauderwelsch“, weil sich die Sachsen mancher Worte bedienten, die nicht bei allen deutschen Stämmen gleich verständlich waren.

Digitized by Google

Nicht wahr, ihr zehret gerne von fremder Leute Schmalz?
Und alt ſchon iſt die Lehre: „„Erſt einen Scheffel Salz
Iß' mit dem Sachſen, ehe du ſeine Tücken kennſt!““
Was ſinnſt du nun für Liſten, daß du einen Schrat mich nennſt?

Die hier liegen, haben, wer ich bin, erkannt.
Du aber, Scheckenreiter, — berührt dich meine Hand,
Magſt dann zu den Sachſen nachher erzählen gehn,
Du hab'ſt im Waſchenwalde eines Schares Truggeſtalt geſehn.“ —

„Sei, wer du willſt,“ ſpricht jener; — treff' ich dich nur in's Herz!“
Und hin ſauſt die Lanze. Doch an des Schildes Erz
Bricht ſich ihre Spitze als wäre ſie von Wachs.
Drauf ſchwingt den Speer der Gothe und ruft: „Achtung! Herr Sachs;

Dies ſendet zum Geſchenke dir der Waldesſchrat;
Nun ſieh, ob dieſe Lanze eine beßre Spitze hat.“ —
Sie hatte. — Durchſchneidend des Schildes Lederkleid
Drang ſie durch den Panzer dem Sachſen in's Eingeweid.

Und dem zu entrinnen er ging in Acht und Bann, —
Nun faßt in der Fremde des Todes Hand ihn an.
Das Blut in ſchwarzen Strömen aus Mund und Naſe ſchoß, —
Und nieder in die Blumen rollt' er herab vom Roß;

Von ſeiner Wunde Thauen ſie wurden alle naß.
Hart rang er mit dem Tode, nicht lange that er das,
Weil des Todes Waffen ihn allzu tief verſehrt. —
Walther trieb inzwiſchen in ſeine Schluft des Sachſen Pferd.

Da bedang ſich von Gunther des Helden Schild zum Lohn
Hadawart*), und eilte zum fünften Kampf davon.
Er ließ den Gefährten zurück Speer und Schaft,
Ganz allein vertrauend ſeines Armes Rieſenkraft.

---

*) Hadawart von had — ahd. hado = pugna, und wart=custos: „Kampfwart.“ Grimm vergleicht ihn und Eckefrit mit zwei Recken aus der „Klage“, Irenfrit und Hawart, die ſich, aus dem Reiche geächtet, am Hofe Etzels aufhalten.

Digitized by Google

Weil er von den Todten den Paß verſperret ſah,
Sprang er herab vom Roſſe und ging zu Fuße nah.
Walther ſtand indeſſen an ſeiner Burg zur Wacht,
Und lobte den Degen, der die Kampfart gleich gemacht.

Sprach Hadawart da trotzig: „Lindwurm verſchmitzt,
Der in geringter Hülle feig verkrochen ſitzt,
Bis er berückt durch Liſten den Gegner: — Bliebſt du heil
Vor allen den Geſchoſſen, ſelbſt vor weihbeſproch'nem Pfeil? — *)

Doch hat dich nicht gebändigt Speer noch Bogenſchuß,
So bringt dir meine Klinge des Todes Minnekuß.
Vergebens hoffſt du Rettung von deiner Schlangenart,
Du kennſt nicht meine Rechte, nicht den ſtarken Hadawart.

Ich rath' dir gut, lege, den ich mir ausbedang,
Den bunten Schild**) bei Seite, und ziere dich nicht lang!
Denn traun, ich ſäh' nicht gerne im Kampf' ihn geletzt;
Er iſt ſo ſchön gebildet, daß er die Augen mir ergetzt.

Sollt' es anders kommen, daß ich vor dir fiel, —
So ſind aus meiner Sippe mir der Rächer viel;
Ihnen wirſt du nimmer ohn' Buß' entgehn,
Und höbſt du dich als Vogel im Federhemde zu den Höh'n."

Erwiederte ihm Walther: „Der Rath iſt wirklich fein!
Wie pfiffig muß die Sippe, die du rühmeſt, ſein!
Doch mit meinem Schilde, bitt' ich, hab' Geduld!
Ich möcht' ihn nicht miſſen, ſo lang ich bin in ſeiner Schuld:

---

*) **Venenatas sagittas** ſagt das Original. Dabei darf man aber nicht an wirklich vergiftete Pfeile denken, — ſie waren wohl nur mit Heil- oder Runenſprüchen geſegnet, wie ja auch der chriſtl. Ritter ſeine Waffen ſegnen ließ.

) Die **parma picta, „der bunte Schild," erinnert an die Worte der Germania: „**scuta lectissimis coloribus distinguunt.**"

Digitized by Google

Denn, die mir gelten sollten, — sei's Hieb nun oder Stoß,
Er empfing sie alle, für mich stellt' er sich bloß;
Und was er heut geleistet, — ein Kind kann es sehn:
Ohn' des Schildes Hilfe, sähst du Walther hier nicht stehn.

Wir zwei sind uns einander so treu und so gut,
Daß uns je zu scheiden keiner hat den Muth.
Drum woll', o starker Hermel, gnädig uns verzeih'n,
Und liebst du schöne Schilde, so geh' sie anderswo frei'n!"

„Trotzkopf!" ruft der Andere, „Halt ihn nur recht fest,
Die Finger um die Habe nur krampfend zugepreßt!
Und säßen sie geleimet um das Elfenbein,*)
Ich mach sie dir schon offen, und der Schild, — dann ist er mein!

Und mein was du den Hunnen weggeführet hast,
Das Roß mitsamt der Schreine goldesschweren Last:
Alles sollst du lassen, Schätze, Roß und Weib,
Und dein kindisch Trotzen büßet bitter dein Leib."

Sprach's und zückt die Rechte, die starke, hoch empor,
Und von seiner Seite stürmt jedweder vor:
Der, dem Schwert vertrauend, der, liebend Lanzenspiel, —
So wechselten die beiden der heftigen Kämpfe viel.

Sie schlugen auf einander, daß rings der Wald erklang;
Aus Helm und Schilden stoben als ob man Bände schwang
Die feuerrothen Funken von ihrer kräft'gen Hand:
Seinen Mann Jedweder an dem Andern wiederfand.

---

*) **clavus umbonis — ebori:** Handhabe von Elfenbein. Diese Stelle ist im Original sehr verworren, und Grimm weiß trotz aller Mühe den Wechsel des Gespräches nicht recht zu ordnen, um einen klaren Sinn zu gewinnen. Die V. 812—13, die er Hadawart in den Mund legt, lasse man Walther an seinen Schild richten, so scheint mir der ganzen Stelle geholfen.

Digitized by Google

Wie wann in heil'ge Eiche fährt des Beiles Stahl,
Und gräßlich ihr Gestöne durchhallt Berg und Thal,*)
So schallt es in die Ferne ächzend grell und laut,
Wann auf Schild und Panzer das Schwert des Wormsers haut.

Wunder däucht's den Franken, wie der Spanierheld
Gegen all die Streiche sich unempfindlich stellt.
Doch sieh, nun steht der Wormser im nächsten Schwertbereich
Und schwingt, aufgerichtet, die Klinge zum Meisterstreich,

Und denkt: jetzt bekommst du endlich den Garaus!
Doch jener steht nicht müßig; — rasch biegt er aus
Und schlägt dabei dem Franken aus Händen sein Schwert,
Daß es fernab klirrend in's Gesträuche niederfährt.

Als Hadawart sich schauet entblößt vom guten Stahl,
Eilt er zu fliehen durch die Gasse schmal.
Doch der vom Vaskenlande folgte schnell dem Wild
Und rief: „Was gehst du laufen? wart, hier ist mein Schild!"

Rief's, und gab dem Läufer eins vor den Hinterraum,
Daß er vorne über schlug den Purzelbaum.
Dann auf den Nacken setzte Walther ihm ein Bein,**)
Und stach durch Schild und Panzer ihm mitten in's Herz hinein.

---

*) San Marte bemerkt zu dieser Stelle: „Es scheint mehr als ein willkürliches Gleichnis, wenn grade dieser dem Germanen vorzugsweise heilige Baum zu demselben gewählt ist. War das Gleichnis schon in dem deutschen Gedichte, so drückt es auch die geheime Scheu aus, mit welcher der noch jung im Christenthum stehende Germane die h. Haine fällen sah."

**) Vergl. Edda, übers. von Simrock S. 142.

„Es fiel
Der Herrscher edelster
Unter der Sonne.
Viel Fürsten setzt' er
Den Fuß auf den Hals."

Digitized by Google

VII.

Patafrit und Gerwich fallen.

Da wandt' er seine Augen, — die Seele zog davon. —
Patafrit war sechster, Hagens Schwestersohn.*)
Als Hagen ihn eilen sah in gewissen Tod,
Nicht länger sein Herze lauten Klagen gebot:

„Wohin denn, o Neffe, rennst du unbedacht?
Schaue hin, wie grinsend der Tod entgegenlacht!
O bleib zurück, gen diesen bist du noch ein Kind; —
Den Walther anzugehen, — bist du, Verwegner, blind?

Weh', schon seh' ich kommen die Feinen her in Eil,**)
Um im finstern Winkel zu rathen um dein Heil,
Und zu kiesen die Fäden zum Schicksalswurf bereit!
Kehr' um, o Theurer, — sonst fällt dein Loß vor der Zeit."

Doch der Unsel'ge hörte nicht das Warnungswort;
Ruhm und Goldbegierde riß ihn blindlings fort.
Hagen sah's und banger und schwerer ward sein Herz,
Und frei ließ er strömen um den Neffen seinen Schmerz:

---

*) Patafrit von pat, pet und frit = mansuetus in lecto.
**) Feinen oder Nornen sind die Schicksalsgöttinnen.

Digitized by Google

„O Strudel dieſer Erde, o Hunger nie geſtillt,
Dem mit jedem Biſſen, die Gier nur höher ſchwillt,
O, daß du nur verſchlängeſt nichts als eitel Gold
Und anderes! aber nimmer Menſchen forderteſt zum Sold!

Doch du blendeſt alle durch böſer Weihe Macht;
Und Goldes zu walten und großer Schätze Pracht
Sind beſtrebt ſo Viele!*) Es iſt ihr Ungewinn!
Denn in's Verderben reißet alle der bethörte Sinn.

Wer ſoll die Gattin pflegen erſt jüngſt dir vereint?
Wer trocknen die Zähren, die ihre Sehnſucht weint?
Denn ach, noch keinen Erben nährt ſie an der Bruſt,
Des Anblick ſie tröſte ob deinem frühen Verluſt!“

Sprach's. Von ſeinen Thränen ward ſein Schooß bethaut;
„Leb' wohl, leb' wohl!“ ſo rief er ſchmerzgedehnt und laut.
— Als Walther dieſe Klage an ſeiner Wart vernahm,
Um des Freundes Kummer ihm ſelber faſt die Thräne kam;

Und er ſpricht zum Helden, der jetzt ſtürmiſch naht:
„Tapferſter der Degen, empfange meinen Rath!
Für beſſere Geſchicke bewahr' dich unverſehrt,
Und ſtehe ab! der Ehrgeiz hat dir wohl den Sinn verkehrt.

---

*) Aehnlich die Worte Sigurds in der Edda. S. 157.

„Goldes walten
Will ein Jeder
Stets bis an den einen Tag.
Denn einmal muß
Doch jeder Mann
Fahren von hinnen zur Hel.“

In den Nibelungen verſenkt Hagen den ganzen Hort bei Lochheim in den Rhein. Die Worte, welche er ſpäter Chriemhilden auf die Frage, wohin er den Schatz gethan, antwortet, haben Aehnlichkeit mit unſerer Stelle:

„Fürwahr, mein Frau Chriemhilde, ſchon mancher Tag war da,
Den Hort der Nibelungen, ſeit ich den nicht ſah.
Den ließen meine Herren verſenken in den Rhein.
Da muß er in Wahrheit bis zum jüngſten Tage ſein!“

Digitized by Google

Sieh dieſe Helden liegen und zähme deinen Muth,
Damit mir nicht der Feinde noch mehr erweckt dein Blut.“
„„Was kümmert dich mein Leben? — fällt Jener zürnend ein; —
Hier ſoll nicht mit Worten, mit Waffen ſoll geſtritten ſein.““

Ruft's, und biegt die Lanze und ſchießt aus voller Kraft.
Doch Walther parierte geſchickt mit ſeinem Schaft,
Und ſchlug wie eine Feder die Lanze in Luft;
— Bis vor der Jungfrau Füße flog ſie weit in die Schluft.

Da fuhr die Maid zuſammen vor Schreck und that dabei,
Wie die Weiber thuen, einen gellen Schrei.
Als aber in ihr Herze des Muthes Funke kehrt,
Lugt ſie hervor, ob Walther ihr noch lebe unverſehrt.

Auch da noch warnt der Spanier abzuſteh'n vom Streit.
Doch Jener zückt die Klinge und ſchwingt mit Heftigkeit
Sie auf des Helden Brünne. — Da ſchüttelt' er den Schild
Und ſtand da gleich dem Eber, der die Hauer wetzet, ſchußeswild,

Und wie auf's neu der Franke das Schwert zum Hiebe zückt,
Bis an die Erde Walther raſch ſich niederbückt,
Gedeckt von ſeinem Schilde; — und aus dem Gleichgewicht
Fällt der Getäuſchte zu Boden auf's Angeſicht.

Da war's um ihn geſchehen, wenn, eh' er ſich bog,
Walther ſeiner Schwerter eines nur zog;
So aber, unter'm Schilde, da keines ihm zur Hand,
Ließ er Zeit dem Andern, bis er auf den Füßen ſtand.

Und der dem Tode eben mit knapper Noth entrann,
Schon wieder ſpringt der Muth'ge mit dem Schwerte an:
Da wird's zu arg dem Vasken; — ein einziger Schlag, —
Und des Hagen Neffe ſtöhnend an der Erde lag.

Digitized by Google

Durch die Panzerringe klafft' es ihm so wund, —
Er kann sich selber schauen bis auf des Herzens Grund.
Die Eingeweide quillen hervor auf's grüne Feld
Den Vögeln eine Speise; die Seele zieht zur Unterwelt.

Ihn zu rächen spornte Gerwich*) da sein Roß.
Ueber der Todten Reihe, die den Weg verschloß,
Sprengt ohne Schonung, der Kampf und Rache schnaubt,
Und wirft die Doppelaxte schwirrend nach Walthers Haupt.

Der aber stemmt noch zeitig den guten Schild empor;
An dem das grimme Eisen seine Kraft verlor.
Alsdann er rückwärts schreitet, wo ihm stak sein Spieß,
Indeß er in die Scheide die blut'ge Schwertklinge stieß.

Furchtbarer Helden-Kämpfe schaute man da viel.
Kein Wort ward gewechselt beim ernsten Waffenspiel,
So folgte Jedweder des andern Kampf gespannt:
Die Sippe zu rächen, ist Gerwich zornentbrannt;

Walther ficht besonnen und schützet sich mit Fleiß,
Bis ihm die Gunst des Glückes gewähre den Preis.
Haut jener, so pariert er; wenn er anspringt, biegt er aus;**)
So Vorsicht und Eifer sich einen zu hartem Strauß.

Daß an des Wormsers Waffe die Doppelschneide saß, —
Gegen Walther's Lanze half ihr wenig das;
So lang war die Esche, so spitzig und so scharf.
Aber unermüdlich Gerwich die Axt von neuem warf,

---

*) Gerwich von **gar** —, **ahd. gêr-telum**, und **wic, wig-pugna**: Diesem Namen entspricht nicht ganz die eigenthümliche Waffe, die Streitaxt, die er führt und die an einem Riemen befestigt, zum Werfen wie zum Schlagen gleich geeignet ist.

) Hierzu stimmen die Worte der Germania: „Cedere loco, dumodo rursus instes, consilii quam formidinis arbitrantur.**"

Digitized by Google

Bis Unwill den Helden drückte mehr und mehr;
Da bog er unvermuthet zum Angriff den Speer,
Und lüftet ihm vom Schenkel den Schild und stößt ihm jach
In Lenden und Weichen, und bohrt bis zum Schafte nach.

Da sank er hinten über; — gräßlich schrie sein Mund,
Wie er da vor Schmerzen durchfurchte den Grund.
Da erbarmt sich Walther und legt dem armen Tropf
Mit dessen eigener Waffe vor die Füße seinen Kopf.

Als das die Franken sahen, lief es ihnen kalt
Durch Mark und Gebeine; sie machten zaghaft Halt,
Und baten den König, des Streites sei genug.
Doch König Gunther's Augen ein Dämon mit Blindheit schlug;

Er sprach: „Tapfere Degen, das Zagen steht euch schlecht;
Statt zu fliehen, sinnet, wie ihr die Freunde rächt;
Soll nicht ew'ge Schande unser Erbtheil sein,
So unrühmlich dürfen wir nimmer heim vom Waschenstein.

Wie würden uns empfangen zu Worms die edlen Frau'n!
Mit höhnischem Blicke würd' uns das Volk beschaun;
Und soll der Gothe prahlend als Sieger von uns gehn?
Zehnmal will ich sterben, eh' diese Schande sehn!

Ward bislang gerungen um Ehre und um Gold,
Jetzt entbrennt, o Helden, und Blut sei euer Sold:
Mord muß Mord sühnen, Blut sühne Blut!
Die Rache ruft, bis neben den Todten, der sie fällte, ruht."

Durch diese Rede wurde der Franken Muth entfacht,
Daß sie ihres Lebens nicht länger hatten Acht.*)
Als ging's zum Spiel, so eilte einer dem andern vor. —
Doch ließ Raum zum Kämpfen für zweie nur das Felsenthor.

*) Nicht Gunthers Beredsamkeit ist es, durch welche die Franken so heftig angespornt werden, — sondern die angeregte Pflicht der Gefolgschaft, die in der Germania beschrieben wird: „Jam vero infame in omnem vitam ac probrosum, superstitem principe suo ex acie recessisse. Illum defendere, tueri, sua quoque fortia facta gloriae eius assignare praecipuum sacramentum est."

Digitized by Google

Als der Alpharide jene zögern fand,
Löst er am Halse rasch des Helmes Band
Und hängt ihn an's Gebüsche; es war ihm weidlich heiß;
Drum schöpft er frischen Athem und trocknet sich ab den Schweiß.

Da kam mit verhängtem Zügel Randolf *), zu Rosse hoch
Die Andern überflügelnd. Seine Rechte wog
Den wucht'gen Schaft der Esche, beschlagen vorn mit Erz;
Die schwang er heldenmächtig grade auf des Vasken Herz.

That nicht die gute Brünne, ein Werk von Wielands Hand,
Dem wohlgezielten Schuße so festen Widerstand,
So war der Held verloren. — Ihm dünkte schlecht der Spaß,
Und zum erstenmale ward ihm die Wange schreckenblaß.

Den Helm zu nehmen, wurde von Randolf ihm verwehrt;
Kaum war verthan die Lanze, so griff er auch zum Schwert
Und schor mit scharfen Schlägen zwei Locken ihm vom Haar;
Doch blieb des Helden Scheitel jeglicher Wunde bar.

Wie er des Armes Kräfte aufbot zu neuem Hieb,
In des Schildes Holze das Schwert ihm haften blieb.
Da riß den Schild Walther nach sich, schnell wie Blitz,
Und warf mit seiner Stärke Randolf aus seinem Sitz.

Sich auf ihn stellend, sprach er: „Nun kosten dir das Haupt
Die beiden Scheitellocken, die mir dein Schwert geraubt.
Du sollst mir nicht zu Hause prahlen vor der Braut!“ **)
Sprach's und zog die Klinge. — Der that nie mehr einen Laut. —

---

*) Randolf: in dieser Form müßte der Name mit rân — rapina zusammenhangen. Wahrscheinlicher aber ist Randolt zu lesen, gebildet von rant (Schildrand) und der Nachsilbe holt. In Reinecke Fuchs heißt der Hirsch Randolt; sonst erscheint nirgends in der Heldensage ein Randolt noch ein Randolf.

**) Der Held rühmt sich seiner Großthaten vor den Frauen, und ein Lobspruch aus ihrem Munde gilt als höchster Kampfpreis. „Hi (feminae et infantes) cuique sanctissimi testes, hi maximi laudatores.“ Germ.

Digitized by Google

VIII.

Kampf um Walthers Schild.

Da sprengt Helmnot*) Eleuther hervor mit Sturmeseil,
Einen Anker schleppend an dreidräthigem Seil;
Das hielten die Genossen, und legten bei Seit
Die Waffen, und standen vor der Enge, listbereit.

So hatten sie's ersonnen: sobald in Walthers Schild
Der spitze Anker hafte, zu zieh'n berserkerwild,
Und ihn mit einem Rucke zu reißen in den Sand.
Welch ein Triumph, fiel er lebendig in ihre Hand!

Mit starkem Arm entsandte Helmnot sofort
Den Dreizack auf den Gothen und sprach das Ruhmeswort:
„Kahlkopf,**) dieses Eisen bringt dir den Untergang!"
Und wie ein Pfeil sauste der Haken hin mit grausem Sang.

---

*) Helmnot ist gebildet wie Gernot, von **helm** und **nod**, goth. **nauths** = vinculum, wahrscheinlicher von **ahd. hnôtha-quassare**, also „Helmschüttler." Eleuther ist wohl nichts als gelehrte Uebersetzung eines dem Helmnot geliehenen Epithetons wie: „**der frie**"

Der Dreizack ist ankerähnlich gestaltet; er heißt gewöhnlich **ango**, bei **Sidonius Apollinar. Lancea uncata.**

**) Leibliche Verstümmelung wird sogleich aufgerückt, — und der Spott über die abgeschorenen Locken mußte Walther um so mehr reizen, als die Tonsur zur Ritterwürde untauglich machte.

Digitized by Google

So fährt aus hohlem Baume die grimme Schlangenbrut
Auf ihre Beute nieder mit begier'ger Wut, —
Wie da schlängelnd ziſchte und schoß der Eisenbolz
In den Schild durch's Eisen, und sich fest biß im Holz.

Laut jubelten die Franken, daß der Wald erscholl,
Und zogen, sich stemmend, der Siegeshoffnung voll.
Selbst Gunther, der König, zog an dem Seil mit Fleiß;
Sie zogen, daß sie alle badeten in ihrem Schweiß.

Umsonst! unerschüttert stand er, fest und still,
Gleich dem Riesenbaume, der Esche Ygdrasil:
Sie hält zu den Wolken gerichtet ihre Kron,
Und wanket nicht, wie sehr auch Stürme brausend sie umdrohn.

Stets heißer drum entbrennen am Seile die vier.
Scheint, ihn zu entwurzeln, auch unmöglich schier,
So konnt' es doch nicht fehlen, daß er den Schild verlor:
Und schildberaubt und helmlos, — was hoffte da noch der Thor? —

Die Seilzieher seien jetzt nach Gebür genannt:
Helmnot, der freie, ist Euch schon bekannt;
Trojus*) war der zehnte, in Straßburg stand sein Haus;
Den eilften, Tanastus,**) sandten Speiers Mauern aus;

Und weil noch Hagen zürnend saß auf seinem Stein,
Mußt' Gunther als zwölfter mit am Taue sein.
So zogen sie selbvierte an dem einen Mann
Recht aus Leibeskräften, und spornten einander an.

---

*) Trojus ist Latinisirung für Drogo, goth. driughan = militaris. Der Name ist echt fränkisch. Drogo heißt ein Sohn Pippin's von Heristal.

**) Tanast erklärt Grimm = pini ramus. San-Marte stellt Wisogast, Arbogast und ähnliche zur Vergleichung daneben, doch sind diese ganz anders zusammengesetzt.

Digitized by Google

Darob erboſte Walther, — die Müh ward ihm zu groß, —
Und ob ſein Haupt auch eben vom Helme war bloß, —
Den Schild ließ er fahren, und nackt im Panzerhemd
Ging er zum Angriff über; denn Furcht war dem Helden fremd.

Mit dem erſten Hiebe wurde Eleuthers Hirn verſpritzt,
Dazu bis auf den Nabel ſtand er zwiegeſchlitzt,
Daß ihm ſein Herze plötzlich ſtehn blieb todeskalt.
Und ſchon gegen Trogus des Ergrimmten Fauſt ſich ballt;

Doch der von Straßburg, ſchaudernd ob des Freundes Tod,
Von des Recken Blicken mit gleichem Loß bedroht,
Kehrt ſich um zum Fliehen. — Da verwickelt ihn das Seil,
Und Speer und Schild zu nehmen, blieb ihm auch keine Weil;

Denn eh' er aus des Taues Schlingen ſich befreit
Und erreicht die Waffen, — ſie lagen aber gar nicht weit, —
Ab haut ihm die Waden der Held mit einem Hieb,
Langt dann nach Trogus' Schilde, — der kam ihm grade recht und lieb.

Trogus, ſchmerzgefoltert, von blinder Wut erfaßt,
Erſah ſich einen Felſen von ungeheurer Laſt;
Den ſchleudert er auf Walther, mächtig, todeswild,
Und ſpaltet von oben bis unten ſeinen eigenen Schild.

Als ihm zu neuem Aerger ſein Wurf ſo ſchlecht gedieh,
Auf rafft ſich der Wunde und ſetzt ſich in die Knie,
Reißt aus der grünen Scheide die blankgeſchliff'ne Wehr,
Und ſchwingt ums Haupt ſie ſauſend und peitſcht die Lüfte kreuz und quer.

Kann er nicht durch Thaten bewähren Heldenblut,
Zeigt er durch Trotz und Rede hohen Mannesmuth.
Der Unholden Hohngelächter mishörend ſprach er da:
„O hätt' den Schild ich wieder, oder wär' ein Freund' mir nah!

Digitized by Google

Glück, nicht Heldentugend, hat dir den Sieg gewährt;
Komm' und nimm zum Schilde auch noch hin mein Schwert!"
„„Wart', ich will schon kommen!"" rief der von Vaskenland,
Und kaum gesagt, so war auch schon abgehau'n des Trogus Hand.

Und abermals die Klinge hob Walther schon empor,
Der scheidenden Seele zu öffenen das Thor, —
Sieh', da stand zur Seite schützend der Tannenast,
Und deckt' ihn mit dem Schilde, den er sich geholt in Hast.

Zu ihm darum wandte der Held den Zornesblick,
Und riß ihm eine Schulter herunter vom Genick,
Mitsamt der halben Seite. — Da sank er todeswund,
„Lebewohl, o Bruder!" seufzte sterbend sein Mund.

Von neuem da Trogus zu schmähen laut begann,
Nach Weibersitte keifend, nicht länger wie ein Mann.
„Stirb!" rief da Walther, „und sage in Walhall
Der Sippe, wie du habest an mir gerächt ihren Fall."

Sprach's, und unter'm Halse faßt er des Wamses Spang
Und schnürt' ihm die Kehle, bis ihn der Tod bezwang.
Nun lagen da die Freunde, im Sterben treu vereint
Wie zuvor im Leben. — Manch schöne Frau hat sie beweint.

Digitized by Google

IX.

Schildruhe und Wache.

Da ward es König Gunther im stolzen Herzen schwül!
So rasch die Füße tragen läuft er zurück zum Bühl
Und schwingt sich in den Sattel, von Angst gequält und Leid:
Denn zehn der besten Männer verschlang erfolglos der Streit.

Jetzt ist allein noch übrig, den er erst verschmäht,
Hagen der gekränkte. Wie auch sein Stolz sich bläht,
Er muß ihn versöhnen, der ist sein letzter Trost;
Doch wie er auch bittet, — Hagen ist noch sehr erbost.

Er antwortet: „Mich hindert der Ahnen Niedrigkeit,
Und des Blutes Kühle raubt mir den Muth im Streit;
Es zitterte mein Vater, wenn es zu kämpfen gab,
Und stand nach schönen Worten feige vom Kampfe ab.

Als so du vor den Recken prahltest mir zum Trutz,
Schien dir entbehrlich meines Armes Schutz."
Da bat von neuem Gunther den hart verletzten Mann,
Und fing, ihn zu erweichen, also laut zu klagen an:

---

*) Der Vorwurf der Feigheit war der ehrenrührigste, den das Alterthum kannte. (Gr. R. A. 644.)

Digitized by Google

„Schwer muß ich büßen meiner Thorheit Schuld;
Doch, so wahr ich lebe, königliche Huld
Soll dir's reich vergelten; und sind wir zu Haus,
So tilge die Kränkung Wohlthat über Wohlthat aus!

Kannst du dich nun noch länger entziehen meiner Noth?
Schau' hin auf die Gefährten, die dort liegen todt,
Und laß die harte Schande, so ihnen ist geschehn,
Mehr als mein eitles Reden dir so tief zu Herzen gehn.

Besser gen den Würger sich dein Zorn verschnaubt!
Ach, mit Schmach belud er der Erde Oberhaupt!*)
Befleckt ist der Franken Ruhm auf immerdar!
Weh' uns dieses Tages, der des Unheils soviel gebar!

Gaben wir im Reiche je Anlaß zu Beschwer,
Da wird man höhnend singen: Seht, das Helden-Heer,
Das hat ein fremder Recke am Wasichenstein
Geschlagen und vernichtet, — ihrer zwölfe einer ganz allein."

Noch immer schwankte Hagen; und wie auch Gunther zog,
Schwerer noch die Schale der Freundestreue wog.
Doch stets mit neuen Waffen greift ihn Gunther an,
Und beugt zuletzt die Kniee, — der König vor seinem Mann, —

Mit einem Strom von Thränen. Da schmolz wie Eis sein Groll,
Und über seine Wangen Schamerröthen schwoll.
Länger sich zu sträuben, das litt die Ehre nicht,
Dem Könige zu dienen, befahl gebieterisch die Pflicht.

---

*) „Quis solus hodie caput infamaverat orbis." Der Dichter läßt hier Gunther reden, als habe er schon das Bewußtsein von der Weltherrschaft der Franken, und als sei er, um Maximilians I. Worte zu gebrauchen: „Zu aller und ganzer Christenheit obrist Herr und König."

Digitized by Google

„Steh' auf, mein Herr und König, das Knieen iſt nicht recht;
Dir gebührt die Ehre, nicht mir, dem geringen Knecht.
Und höre auf zu bitten, dein Wort ſei jetzt Befehl!
Du haſt beſiegt mein Zürnen: deß ſei dir nicht länger Hehl.

Meines Herzens Tiefen ſind mir umgekehrt,
Was mir unmöglich däuchte, — du haſt es mich gelehrt;
Und was ich noch vor Stunden als feſt und ſtark empfand, —
Schon iſt gelöſt vom Herzen der Liebe und der Freundſchaft Band.

Zurück geb' ich die Eide, die ich einſt ihm ſchwur,
Als unſer Blut wir miſchten in friſchgetret'ner Spur.
Nur die Königsehre ſei heilig mir und werth:
Ihr weih' ich Gut und Leben, ihr weih' ich Arm und Schwert.

Doch um des Neffen willen, — deſſen ſei gewiß, —
Nie hätte mir die Seele geſpalten dieſer Riß;
Nur zu dir die Treue regt mich an zur That!
Aber hier zu kämpfen, das iſt nicht mein Rath;

Denn Wahnwitz wär's, ſich ſtürzen in dieſen off'nen Schlund;
Genug der Opfer liegen auf ſeinem blut'gen Grund.
Laß dich darum belehren: ſo lang' er drüben hält
In ſeiner Burg, der Starke, wird ihm kein Haar von uns gefällt,

Und holten wir der Franken ganzen Heeresbann,
Er ſchlüge ſie alle, wie dieſe, Mann für Mann.
Drum beſſer wir laſſen zur Flucht ihm freien Lauf
Und lauern verborgen im Hinterhalt dem Argen auf.

Iſt er dann entſchloſſen dem engen Felſenſchloß,
Und ziehet offne Bahnen, dann ſteigen wir zu Roß
Und jagen ihn, und bringen das edle Wild zum ſtehn:
So mag es wohl gelingen und Großes von uns geſchehn.

Digitized by Google

Das ist in unsrer Lage das Beste wohl zu thun.
Doch kommt's zum Kampf', so lasse die Waffen auch nicht ruhn!
Denn niemals läßt er Beide ungeschoren ziehn;
Tapfer heißt's gefochten, oder jetzt nach Hause fliehn."

Der König lobt die Worte und fällt ihm in den Arm,
Und versöhnt mit Küssen Hagens Groll und Harm.
Dann reiten sie von hinnen; — bald hat des Waldes Nacht
Die Späher aufgenommen; dort sucht euch selbst den Ort zur Wacht! —

Inzwischen hatt' die Sonne vollendet ihren Kreis;
Und müde des Weges, vom eig'nen Feuer heiß,
Setzt sie breite Strahlen zur Stütze sich auf's Feld:
Auf dieser gold'nen Leiter steigt sie herab vom Himmelszelt,

Und stürzt sich in die Wogen und kühlet sich im Bad;
Nach Asgard sie dann wandelt auf nachtbedecktem Pfad,
Wo in der Götterhalle das gold'ne Bett ihr thront:
Indeß sie ruht, bewachet die Welt ihr Gemahl, der Mond.

Das thut er nicht gerne, daß er sie läßt allein,
Und macht ein schief Gesichte, kann er nicht bei ihr sein.
— Als ihn ob dem Gebirge steigen sah der Held,
Da ging er zu forschen, ob der Feind geräumt das Feld.

Er lauscht und horcht und spähet, — es bleibt stumm und still.
Nun geht mit sich zu Rathe der Recke, was er will:
Ob er bei Nacht und Nebel die Weiterfahrt nun wagt,
Ob er im sichern Schlosse bleibe bis der Morgen tagt.

In seinem Herzen woget die Sorge wie ein Meer,
Und was er wählen solle, wälzt er hin und her.
Der eine nur, der Hagen, schuf ihm angst und bang:
Was sollten jene Küsse, mit denen Gunther ihn umschlang?

Digitized by Google

Daß sie ihm Böses sännen, das war dem Helden klar;
Nur eins blieb ihm verborgen, wo größer die Gefahr:
Wann sie mit neuen Schaaren am Morgen ihm nah'n,
Oder wann die Beiden im Verstecke nach ihm fah'n.

Auch war zu bedenken der mühevolle Weg,
Der Wald voll finst'rer Schluchten, der oftmals jähe Steg;
Dazu die wilden Thiere, dazu die zarte Braut!
Als er das klug erwogen, sprach der Recke zu sich laut:

„Und wie es auch ende, — hier bleib' ich diese Nacht,
Bis mir des Tages Auge, die Sonne, wieder lacht.
Der König soll nicht sagen in seinem Uebermuth,
Ich sei bei Nacht entflohen aus Franken, wie ein Dieb es thut."

So sprach bei sich der Kluge. Und um vor Ueberfall
Sein Felsenschloß zu sichern, zieht er einen Wall
Aus Aesten und Bäumen; die fällt sein scharfes Beil.
Zur Walstatt dann er schreitet, und betet für der Todten Heil.

Als er erblickt die Tapfern, seufzt er tief und dumpf,
Indeß sein Haupt er wieder anfügt jedem Rumpf;
Nach Abend hingewendet sein Heldenangesicht*)
Spricht er, in Händen hebend sein edles Schwert blank und licht:

„Allvater, der du walteſt im Felde jeder That,
Ohn' deinen ew'gen Willen, ohn' deinen weisen Rath
Kann ja nichts gelingen, — Dir sei Dank gebracht!
Vor der Feinde Waffen hast du gnädig mich bewacht.

Und die hier sind gelegen, die Helden todesbleich,
Ich vertraue, du ließeſt sie kiesen für dein Reich;
So hoff' ich, es werde dereinsten wohl geschehn,
Daß ich und diese Edlen uns im Himmel wiedersehn." —

---

*) Der christliche Held wendet sich beim Gebete nach Morgen; der heidnische nach Norden, denn dort thronen seine Götter.

Digitized by Google

Als dies Gebet vollendet, hob er sich aus dem Sand,
Die Rosse weg zu treiben, die er an Weiden band.
Sechs waren ihrer übrig, — denn todt lagen zwei,
Und König Gunther führte mit hinweg die andern drei.

Drauf löst' er seinen Gürtel vom Schweiße ganz durchweicht,
Und legt' ab die Brünne, die war nicht grade leicht.
Dann stärkt er mit Speise den Leib so mühewund,
Das Mahl mit Scherzen würzend, zum Troste seiner Hildegund.

Auf den Schild sich streckend, sprach er zu der Braut:
„Des ersten Schlafes Wache dir sei anvertraut!
Frühmorgen will ich selber lieber Wächter sein,
Denn da ist mehr zu sorgen." — Darauf schlief er ruhig ein.

Ihm zu Häupten sitzend, hielt Wache Hildegund,*)
Still erfreut im Herzen, daß heil und gesund
Aus so schweren Kämpfen der Held ihr kam zurück;
Solch' Bräutigams Schlaf zu hüten, — das war wohl ein süßes Glück!

Wie auch im tiefen Forste schrie das Raubgethier,
Wie es rauscht und raschelt und ruft im Waldrevier,
Bei ihrem Walther sitzend ward es ihr nicht bang!
Um den Schlaf zu bannen, sie leise schöne Lieder sang.

Deren hatte sie vernommen an Etzels Hofe viel,
Wo nie in der Halle schwieg das Saitenspiel,
Und nach Verdienst den Helden erscholl des Ruhmes Preis. —
Traun! nicht zu unterst stellte sie Walthern in ihren Kreis.

---

*) Jac. Grimm bemerkt zu dieser Stelle: Die Schilderung der Nacht, in der Walther die Häupter der von ihm erschlagenen Feinde mit den Leichnamen zusammenfügt und für ihre Seelen betet, dann, wie Hildegunde Wache hält, gehört zu dem Erhabensten, was unsere alte Poesie aufzuweisen hat.

Digitized by Google

Er war des Oheims würdig, des alten Ermenreich,
Des Kaisers, dem auf Erden war kein zweiter gleich;
Dem Neffen ebenbürtig, dem jungen Vogt von Bern,
Dessen Ruhm erfüllte bereits die Lande nah und fern.

Dacht' sie an diese Helden, an des Bräutigams hohen Rang,
In der Jungfrau Seele oft ein Zweifel drang,
Ob sie auch würdig wäre so edles Helden Wahl:
Da gossen neue Lieder in ihr Herz des Trostes Strahl.

War nicht aus ihrem Stamme entsprossen auch ein Held?
Sang nicht seine Thaten, sein Lob die ganze Welt?
Siegfried war's, der edle Held aus Niederland,
Ein echter Wölsunge: dem war Hild'gunde blutsverwandt.

Schon bestand er seine Lehre beim heimtück'schen Schmied;
Schon erklang vom Drachentödter auf Straß' und Markt das Lied,
Und höher stieg und höher sein glanzvoller Stern;
Kein Wunder, sang ein Jeder diese neuen Weisen gern.

Doch nicht blos Heldenlieder sang ihr schöner Mund;
Auch der zarten Klänge waren genug ihr kund:
Süße Minnelieder, — doch leiser, hörbar kaum, —
Die ließ sie sanft erklingen in ihres Bräutigams Traum.

Nach Schlacht und wilden Kämpfen, wie klang der Ton so mild!
Wie ungern auch der Schläfer zerstört das Zauberbild, —
Die Sorge gebietet; — da fährt der Held empor;
Indeß das Mägdlein ruhet, wacht er an der Höhle Thor.

---

*) Nach der jüngeren Edda ist Hildegunde Swawa's und Sigmunds Tochter, aus dem fränk. Stamme der Wölsungen; Sigurd, ein nachgeborner Sohn Sigmunds, ihr Bruder. Die Wölsungen waren kenntlich an dem strahlenden Auge; mehrfach wird das scharfe Gesicht, das klare Auge Hildegundens hervorgehoben.

Digitized by Google

Um die Zeit zu kürzen, bis der Morgen graut,
Geht er bald zum Graſe, wo die Roſſe er beſchaut,
Bald ſchreitet er zum Walle und blicket um ſich her:
Daß der Tag erſcheine, — traun, er wünſcht nichts ſo ſehr.

Kaum blinkt da durch die Wälder der Morgenröthe Pracht,
Verkündend, daß die Sonne vom Schlafe ſei erwacht
Und bereit, zu verlaſſen ihr golddurchglühtes Haus,
Da ſchritt auf Waffenbeute zur Walſtatt der Held hinaus.

Er ließ nach Brauch und Sitte den Todten ihr Gewand;
Nur Gürtel, Ringe, Spangen und andern Goldestand,
Auch Panzer und Helme zog er ab nach Fug,
Und belud der Roſſe viere, bis ſie trugen ſchwer genug.

Das fünfte nahm Hild'gunde, — er ſelber hob ſie drauf,
Und beſchritt das ſechſte: — ſo brachen ſie auf.
Doch eh' der Pfad am Felſen ſich abwand eng und ſchmal,
Hielt Walther nochmals ſtille und ſpähte über Berg und Thal;

Und ſchöpfte mit Ohren geſpannt der Lüfte Weh'n,
Ob er flüſtern höre oder Schritte gehn,
Ob ſtolzer Männer Waffen erklirrten am Schild,
Ob unter Roſſehufen erdröhne das Waldgefild.

Als Alles ſchweigſam ruhte, da kehrte er voran
Die beladenen Säumer; die Jungfrau ſchloß ſich an;
Das Roß mit den Schreinen nahm er ſelbſt zur Hand, —
So begann auf's neue die Reiſe der von Vaskenland.

Digitized by Google

X.

Der Entscheidungskampf.

Sie zogen tausend Schritte; — da ward's der Jungfrau bang;
Ihre Frauenschwäche nicht länger sie bezwang, —
Sie blickt zurück; — da sieht sie vom nächsten Bühl herab
Zwei Reiter niedersprengen in wutbeschleunigtem Trab.

„Herr Walther!" ruft das Mädchen, das vor Schrecken weint,
„Da ist jetzt unser Ende! flieh! es naht der Feind!"
Der Held jedoch erkannte die beiden Reiter gleich
Und sprach: „Hagens Tücke, die spielet mir diesen Streich.

Der will mir entreißen den kaum gepflückten Kranz;
Doch Feigheit soll mir nimmer trüben seinen Glanz.
Nur Muth gefaßt! schon schlimmer stand's um unser Loß;
Nach gestern bemessen, ist die Gefahr nicht gar zu groß.

Nimm' du des Rosses Zügel, das trägt den Goldes-Schrein,
Und suche dich zu bergen im nahen, dichten Hain!
Ich selber bleibe stehen hier an des Hügels Fuß
Und harre des Endes, — und biete ihnen meinen Gruß."

Des Helden Worten folgte die Jungfrau voller Harm.
Er selbst legt inzwischen den Schild an seinen Arm,
Und schüttelt die Lanze und prüft mit Kennerblick
Des neuen Rosses Sitten, seine Gewandtheit und Kampfgeschick.

Digitized by Google

Da ruft von weitem Gunther ihm zu aus ſtolzem Mund:
„Hah! biſt du nun dem Neſte entſchlüpft, gift'ger Hund?
Nun iſt die Höhle ferne, draus du den gift'gen Zahn
Gleich dem Wolfe blecktеſt, wann Jäger ſeinem Bette nahn.

Jetzt haben wir dich, Belfer, im off'nen Feld gefaßt;
Nun zeigt's ſich, ob das Ende zu dem Anfang paßt.
Haſt du dir gedungen zu eigen Sieg und Glück,
Daß du Unterwerfung ſo trotzig weiſeſt zurück?"

Mit Fleiße blieb Walther taub gegen Gunthers Wort,
Und wandte an den andern, an Hagen, ſich ſofort:
„Steh! — mit dir ein Wörtchen zu reden mich begehrt!
Was hat mir ſo plötzlich zum Feinde den Freund verkehrt?

Gedenkſt du der Stunde des Abſchieds nicht mehr,
Wie dir aus meinem Arme die Trennung ward ſo ſchwer?
Auf dich baut' ich Häuſer! — das war nur Lug und Trug,
Suchſt du mich jetzt mit Waffen, ohne daß ich dich ſchlug.

Wie oft in Noth und Aengſten, ſeit Heunland ich verließ,
Warſt du's, auf den ich hoffte, — den ich als Helfer prieß:
„„Sind wir erſt am Rheine, dann lebewohl Gefahr!
Denn lebt mein Freund, der Hagen, ſo krümmt uns keiner ein Haar.

Und wie ich ihn kenne, weiß ich es ſchon voraus:
Vernimmt er, wir zögen aus dem Exil nach Haus,
Dann kommt er uns entgegen, — und der wir lang entbehrt,
Herrliche Pflege bietet er uns an gaſtlichem Herd.

Wenn er nur nicht zu lange die Heimkehr uns verſchiebt!
Viel Bitten wird es koſten, eh' er uns Urlaub giebt;
Und ſcheiden wir dann endlich, ſo iſt es auch nicht leer:
An ſeinen Gaſtgeſchenken tragen wir fürwahr noch ſchwer.*)

---

*) Abeunti, si quid poposcerit, concedere moris; gaudent muneribus. Tac. G, c. 21.

Digitized by Google

Die beste Freundesgabe, — das ist uns sein Geleit;
Bis in die Mark von Spanjen, das ist ihm nicht zu weit.“‘
So sprach ich oftmals rühmend von dir zu Hildegund,
Und von Müh' und Sorgen ward unser Herz alsdann gesund.

War eitel dies mein Hoffen? war mein Vertrauen Wahn?
Sind wir umsonst gewandelt der Eintracht schöne Bahn,
In treuer Bruderliebe bei Etzel all die Zeit, —
Ein Herz und eine Seele in Spiel wie in Gefahr und Streit?

Ich kannt' in meiner Liebe zu dir nicht Ziel und Maß,
Daß ich, dein Antlitz schauend, des Vaters selbst vergaß,
Und in deiner Nähe mich fühlte wie zu Haus; —
Warum aus deinem Herzen stößt du mich gewaltsam aus?

O lasse dich beschwören, und fordre nicht den Streit!
So bleibt die alte Treue für immer unentweiht.
Bist du hierzu willig, — gepriesen sollst du sein!
Gern füll' ich dir zur Sühne den Schild mit Spangen obendrein.“ *)

Darauf erwidert Hagen, indem er seitwärts blickt,
Und mit rauhen Worten des Herzens Stimme erstickt:
„Walther, fürderst übst du Gewaltthat, und hernach
Machst du schöne Worte; — du bist es, der die Treue brach!

Da ich war zugegen, erschlug nicht dein Schwert
Mir viele der Gesellen, der Magen lieb und werth?
Das kannst du nicht bemänteln; denn war auch mein Gesicht
Verborgen deinem Auge, — kanntest du mein Zeichen nicht?

Noch hätt' ich's wohl verwunden, blieb eines ungeschehn:
Den Sohn meiner Schwester mußt' ich sterben sehn,
Gemäht von deinem Stahle; und ach, der theure Sproß
War eine Frühlingsblume, die eben ihren Kelch erschloß.

*) Walther will Hagen zur Buße für den erschlagenen Neffen den Schild mit Gold anfüllen: „**Luitur enim etiam homicidium certo armentorum ac pecorum numero recipitque satisfactionem universa domus.**“ Tac. G. c. 21.

Digitized by Google

Mit jenem Streich' zerhiebest du selbst der Liebe Band.
Da fruchtet keine Sühne, — dein Gold ist mir nur Tand,
Und ist dir nicht alleine Heldenkraft verliehn, —
Den Tod meines Neffen, — an deinem Leibe räch' ich ihn!

Ich siege oder sterbe, dies ist mein Losungswort!"
Sprach's, und aus dem Sattel schwang er sich sofort,
Und Gunther that's und Walther, und zu gleicher Zeit
Standen die Helden sich gegenüber kampfbereit;

Und spähten nacheinander, und stellten sich in Hut,
Und bebten an den Händen vor Kampfbegier und Wut.
Um die achte Stunde morgens da fingen sie an
Und hoben die Waffen, die zwei gegen den einen Mann.

Zuerst ward von Hagen aus wurfgeübter Hand
Die eisenschwere Lanze mit Reckenkraft entsandt,
Daß sie mit scharfen Zischen die Lüfte durchflog.
Doch der Held zur Wehre seinen Schild entgegenbog;

Der war so hart geschmiedet, so marmorfest und glatt,
Dran glitt der Speer nieder; doch war er noch nicht matt, —
Es bohrt die grimme Spitze so tief in den Grund,
Daß bis zum Schaft gewurzelt wie ein Baum die Lanze stund.

Ebengroß an Muthe, doch an Kräften schwach,
Sendete da Gunther seine Lanze nach,
Und traf an Walthers Schilde just den Lederrand;
Dort sank von selbst das Eisen träge nieder in den Sand.

Das war ein böses Zeichen, mit dem der Kampf begann!
Verwirrt standen die Franken und sah'n sich stutzig an;
Doch bald zerstreut die Sorge des Zornes heiße Glut,
Und die Schwerter ziehend, geh'n sie vor mit starkem Muth.

Digitized by Google

Bald im Verein, bald einzeln, schwingen sie das Schwert,
Und Zuruf und Eifer die Kräfte ihnen mehrt.
Umsonst! des Gothen Lanze ist gar zu scharf und lang,
Und seine grimmen Blicke machen Gunther angst und bang.

Und doch ersinnt der Eitle ein thöricht Wagestück:
Den Speer, den fehlgeschoss'nen, hätt' er gern zurück,
Der zu Walthers Füßen wie unbeachtet lag;
Den will er sich verschaffen; ob es ihm gelingen mag?

Denn wie dem Starken nahen? wie seinem Speer entgehn?
Wie die Lanze nehmen, vom Helden ungesehn?
Mit den Augen winkt der König: „Hagen, aufgepaßt!
Halt' ihn mir vom Leibe bis ich meinen Schaft erfaßt!"

Und jener mit Eifer den Helden reizt und neckt,
Indeß sein Schwert der König rasch in die Scheide steckt,
Und mit der freien Rechte nach seinem Speere greift,
Ihn fasset und heimlich schon von Walthers Füßen schleift;

Allein, der im Felde stets voll Umsicht war,
Und einmal nur im Leben sich vergaß in der Gefahr, —
Walther merket zeitig der Franken list'gen Sinn,
Und mit gefällter Lanze treibt er Hagen vor sich hin,

Und springt mit einem Sprunge auf des Speeres Holz.
Da vergaß das Ziehen König Gunthers Stolz;
Seine Kniee wanken, sein Herz im Busen bebt,
Als ob seinem Haupte die Todeslanze schillernd schwebt.

Denn, wahrlich auf der Stelle hätt' ihn Walthers Hand
Dem nimmersatten Tode zur Beute hinabgesandt,
Hätt' nicht Hagen schneller dem König Schutz gewährt
Mit vorgestrecktem Schilde und mit hochgezücktem Schwert.

Digitized by Google

Während nun der Gothe Hagens Schlägen weicht,
Wird Gunther der Rückzug zu dem Freunde leicht.
Dann ohn' Verzug und Ruhe beginnt von vorn das Spiel;
Der eiserne Würfel noch keinem zu Gunsten fiel.

Wie oft auch Walther strebet, daß er die Gegner trennt, —
Des alten Freundes Kniffe zu gut der Hagen kennt;
Und nimmt der Held den König besonders auf's Korn, —
Flugs deckt ihn der andre und lenkt auf sich des Recken Zorn.

Wähnt er nun, jetzt halte Hagen ehrlich Stand,
Dann kommt schon wieder Gunther auf ihn angerannt:
So geht es, wenn im Walde der Eber wird gejagt;
Umkreist von schnellen Hunden, steht er da bedrängt, geplagt.

So bis zur neunten Welle wogt des Streites Gang.
Die kampfeswilden Recken faßte großer Drang,
Mühe von dem Streiten, Sorge, Schreck und Wut;
Dazu schien die Sonne auf sie herab in heißer Glut.

Endlich war dem Helden verleidet solcher Strauß,
Sein Herz — es kocht und sinnet einen Plan sich aus:
„Hat mir das Glück seit gestern den Rücken nicht gekehrt,
So bleib' ich trotz allen ihren Listen unversehrt."

Und an Hagen wandte der Held das Wort sogleich:
Hagedorn, du grüner, an Blättern bist du reich,
Um ungeseh'n zu stechen; — mit ränkevollem Spiel
Suchst du mich zu äffen; so komm' doch näher an's Ziel!

---

*) „Taliter ad nonam conflictus fluxerat undam." Diesen alten Ausdruck erklärt Grimm sehr schön: „Der Kampf wogte bis zur neunten Welle; die neunte der im Dreischlag gehenden Wellen aber ist die heftigste: so wird die Schnelligkeit und die stets zunehmende Wut des Kampfes zugleich gemalt."

Digitized by Google

Ich weiß, daß Riesenstärke deine Glieder schwellt;
Diese laß mich fühlen, und kämpfe wie ein Held.
Es wird mir zum Verdrusse, ohn' verletzt zu sein,
So lang hier zu tournieren, in also harter Müh und Pein."

Sprach es, und entsandte den Speer zu gleicher Zeit.
— Den Schild durchschnitt er Hagen, dazu des Panzers Kleid,
Und schrieb ihm in die Seite ein leichtes Schlachtenmal;
Vor größ'rer Wunde schützte seines Panzers guter Stahl.

Zugleich, indeß die Lanze durch die Lüfte fährt,
Stürmt Walther auf den König und reißt heraus das Schwert;
Und wie er nahgekommen in handlichen Bereich,
Thut er ihm in die Wade, die rechte, einen Meisterstreich.

Der Fuß mitsamt dem Knöchel flog wie von Holz ein Span
Schrittweit in die Haide. — Das war ein Hieb gethan!
Ohnmächtig fiel Gunther, lautlos, in das Kraut.
Wie erbleicht' da Hagen, als er des Herrn Fall erschaut!

Und wieder schon der Vaske zückt die scharfe Wehr;
Denn ihm den Tod zu geben, darnach lechzt er sehr.
Doch Hagen, vergessend des eig'nen Lebens Werth,
Fängt auf mit seinem Haupte das schon fallende Schwert.

Den wucht'gen Streich zu hemmen, war es da zu spät;
So mußte er denn treffen, den Helm erzgenäht, —
Ein Meisterwerk der Schmiede, und so hart gestählt,
Daß in hundert Stücke die Klinge sich daran zerschält.

*) „O paliure, vires foliis ut pungere possis." Diese Worte erklären den Namen Hagens, dessen Form ahd. **Hagano** lautet, von **hag, hagan = paliurus.** Gegen diese Ableitung erhebt Müllenhoff (in Haupt's Z. Sch. Bd. XII. S. 298) Einsprache und erklärt: „Das alte Högni setzt eine Form **Haguno** voraus; der entspricht **ags. haguna = abbas**; ein hd. Wort kommt zum Vorschein in **hagustaet = caelebs mercenarius**, „der wehrhafte Jüngling". Ist diese Ableitung richtig, so muß der Name seines Vaters nicht **Agaci** lauten, wie Grimm schreibt, sondern **Hagathi = Hagadeo** „Kriegsknecht". — In den Nibelungen heißt Hagen's Vater Aldrian und ist ein Verwandter der burgund. Könige. In der Edda ist Hagen direct Gunthers Bruder.

Digitized by Google

Als Walther die Schneide in Trümmern vor sich sah,
Hei, wie unwillig, wie zornig ward er da!
Sich selbst vergessend warf er das Heft, der Klinge bar,
Weit in die Gesträuche, so kostbar auch das Kunstwerk war.

Doch, wie er da zum Wurfe die Hand gebogen hielt, —
Ab schlug sie ihm Hagen, — er hatte wohl gezielt:
Die starke, tapfre Rechte fiel blutig in den Sand,
Die ehedem bezwungen siegreich manches Volk und Land.

Dennoch nicht verzagte des kühnen Recken Herz,
Noch ungeschwächt an Muthe, bezwang er seinen Schmerz;
Auch mit einem Arme, gedacht' er nicht der Flucht;
Schnell schob er den blut'gen Stumpf in des Schildes Bucht;

Dann zog er mit der Linken das kurze Hunnenschwert,
Womit ihm die Seite, die rechte, war bewehrt,
Und was dem einen Arme des Feindes Stahl gethan, —
Das rächet der andre an Hagen dem grimmen Mann.

Denn mit geschicktem Hiebe in des Trojer's Angesicht,
Löscht ihm aus das Eisen des rechten Auges Licht,
Und ritzt ihm die Wange, und macht die Lippen wund,
Und schlägt ihm noch darüber drei Backzähne aus dem Mund.

Da endete der lange, harte Männerstreit,
Und die Waffen streckten beide gleich bereit:
Als Helden ebenbürtig an Kräften wie an Muth
Bewährt in diesem Kampfe, — sie besiegelten's mit ihrem Blut.

Ein Jeder hat zu zeigen ein würdig Schlachtenmal:
Hier liegt der Fuß des Königs, dort im Sonnenstrahl
Zuckt noch Hagens Auge, und hier liegt Walthers Hand.
— So theilten die Helden die Spangen aus Hunnenland. —

Digitized by Google

XI.

Walther und Hagen erneuern den Blutbund.

Sie ſetzten ſich zu Gunther, der ſtöhnend lag im Kraut.
Dann rief mit lauter Stimme der Held die zage Braut;
Sie kam, und der Wunden pflag ſie mit zarter Hand:
Wohl ſelten wurde Helden zu Theil ein beſſerer Verband.

Als dies Geſchäft beendet, ſprach Walther froh im Sinn:
„Nun kredenze uns den Becher und reich' ihn Hagen hin;
Er iſt ein Held im Kampfe, doch in der Treue ſchwach.
Dann gib ihn mir, ich dürſte, wie ein Hirſch nach dem Bach.

Zuletzt trinke Gunther! in tapfrer Recken Schlacht
Hat er lau und läſſig des Waffenwerks gedacht."
So ſprach zum Mägdlein Walther; und wie er ihr befahl,
Füllet Gerwichs Tochter mit Ungerwein den Goldpokal.

Doch Hagen, wie gerne er tränk' das edle Naß, —
Er lehnte ab und ſagte: „Nicht mir geziemet das,
Reich ihn dem Verlobten, denn ihm gebührt der Preis
Vor allen, ſo viele der ſtarken Helden ich weiß."

Da begannen neue Kämpfe die beiden Degen gut,
Und wieder ſah man fließen in Strömen das Blut;
Doch nicht aus ihren Wunden, — es floß aus dem Pokal;
Sie ſchoſſen ſich mit Worten, nicht mehr mit ſchneidigem Stahl.

Digitized by Google

Hagen sprach, als Walther seine linke Hand
So täppisch bewegte nach der Lippen Rand:
„Es ist doch gar zu lustig, der Weg zum eignen Mund
Ist dir vom langen Fasten, das seh' ich, schier nicht mehr kund!

Doch eines laß dir rathen, ich mein' es gut mit dir:
Sehen dich Schwaben, den Einarm, fürcht' ich schier,*)
Sie beten dir zu Füßen: „„Zio sei gegrüßt,
Schwertgott, der im Rachen des Wolfs den einen Arm gebüßt.““

Willst du dem entfliehen, so mach dich auf die Pirsch,
Doch geh' nicht Wölfe jagen, nein, jage den Hirsch,
Und laß dir Handschuh machen aus seinem weichen Fell;
Den rechten mit Wolle dir auszustopfen bestell.

So magst du Unkundige trügen mit dem Schein.
Doch eins wird dich verrathen: an das rechte Bein
Mußt das Schwert du gürten, allem Brauch zum Hohn,
Und links aufs Haupt dir setzen deines Vaters Königskron.

Was sagst du dazu aber, was sagt die schöne Braut?
Ist dir die holde Edle daheim nun angetraut,
Und trägst sie zu umarmen du Verlangen und Lust,
Mit dem verkehrten Arme drückst du das Liebchen an die Brust.

---

*) Die Schwaben nennt eine althd. Glosse Ziuwari = Männer des Mars; ihre Hauptstatt Augsburg Ziosburg (Stadt des Zio).

Zio, der Schwertgott, ist einarmig, weil er das Schwert ist, das nur eine Klinge hat, grade wie Odin seiner Natur nach einäugig ist, weil der Himmel nur ein Auge hat, die Sonne.

Der Wolf Fenrir, von dem die Götter wußten, daß er ihnen Verderben bringen werde, wird von ihnen gefesselt; Tyr, unser Zio, legt ihm seine Rechte in den Mund; — sie steckten ihm ein Schwert in den Gaumen, daß das Heft wider den Unterkiefer und die Spitze gegen den Oberkiefer stand.

Digitized by Google

So wirst du ganz vertauschen der Dinge rechten Lauf,
Und Alles links kehren." — Walther versetzt darauf:
„Weshalb, Einaug, Sigamber, schlägst du so eitel aus?
Laß mich Hirsche jagen, — du aber meide Eberschmaus!

Denn Eberbraten, hört' ich, macht die Augen krank,
Besonders wann des Methes dazu man reichlich trank.
Auch ist er schwer zu beißen für zahnlosen Mund,
Und die Knochen abzulecken ist nicht für Jeden gesund.

Darum aus alter Liebe geb ich dir den Rath:
Bist du nach Worms gekommen und deinem Herd genaht,
Dann koche dir zum Päppchen einen dicken Hirsenbrei,
Der läßt sich leichter beißen und ist heilsam dabei.

Was lachst du, ich verkehre jedweden Völkerbrauch?
Auch eben keine Zierde ist dein scheeles Aug!
Weh', deine armen Leute, die sind schlimm daran,
Blickst du so mißtrauisch sie stets nur von der Seite an!

Und weißt du, was im Volke dir für Lob erschallt? *)
Gehst du in Hut und Mantel am Abend durch den Wald,
Als Wodan wird dich grüßen der Köhler fromme Brut, —
Den Gott, der sein Auge verpfändete um Mimir's Flut."

Mit solchen Scherzen nahmen die zweie sich auf's Korn,
Der linkische Vaske den blinden Hagedorn,
Müde zwar an Kräften, doch an Muth gesund:
So wurde erneuert der alten Freundschaft Bruderbund.

---

*) Hagens Einäugigkeit, welche in allen Sagen festgehalten wird, fordert von selbst zu einem Vergleiche mit dem einäugigen Himmelsgotte Odin = Wodan auf. Die Wanderschaft Wodans in Hut und Mantel, beides Wunschdinge, klingt noch in unzähligen Märchen und Sagen nach.

Odin kam zu Mimir's Brunnen, in dem Weisheit und Verstand verborgen sind, und bat um einen Trunk, erhielt ihn aber nicht, bis er sein Auge zum Pfande setzte.

Digitized by Google

Dann machten sie Gunther den Sattel weich und maß
Und halfen ihm zu Rosse; — er lag mehr als er saß,
Und trug vor sich im Schooße wohlverwahrt sein Bein,
Das ihm zu Wormes sollte wieder angeheilet sein.

Wer diese Kunst verstanden, die Sage hat's verhehlt.
Genug, es hat Gunther sein Bein nicht lang gefehlt;
Wie hätt' er um Brunhilden sonst gewagt zu frein?
Wär' sonst mit ihm gezogen die edle Braut nach Worms am Rhein?

Zum Abschied sprach da Hagen, — sein Herz war thränenweich:
„Kann ich nun nicht selber dich geleiten in dein Reich, —
Ich sende einen Andern, der dein Beschützer sei,
Einen Degen treu und tapfer: der ist Volker von Alzei.*)

Du kannst ihn leicht erkennen an seines Schildes Glut;
Darin brennt eine Fiedel, und diese spielt er gut,
Doch faßt er statt des Bogens gern das Schwert beim Knopf;
Und fiedelt er den Feinden, dann tanzet Alles auf dem Kopf.**)

Ihn zum Wegemeister send' ich morgen her;
Er ist der Straßen kundig wohl über Land und Meer,
Auch weiß der Kurzweil viele der liederreiche Mann;
Der König soll ihm geben die besten aus seinem Bann."

---

*) Mit dieser Strophe beginnt unsere Erweiterung des lat. Waltharius nach den Fragmenten des mhd. Liedes, worüber im Anhang.

**) In den Nibelungen sagt Etzel von Volker:

„Weh dieses Hofgelages!" sprach der König hehr;
„Da drinnen sicht Einer, der heißet Volker,
Gleich einem wilden Eber, und ist ein Fiedelmann:
Ich dank es meinem Heile, daß ich dem Teufel entrann.
Seine Weisen lauten übel, seine Striche sind roth;
Wohl schlagen seine Töne mir manchen Helden todt."

Digitized by Google

So sprach er, und dann reichten die Helden sich die Hand
Und schieden von einander, jeder in sein Land:
Nach Wormes die Franken, so geht der Sage Mund,
Gen Vaskonien Walther, mit ihm die schöne Hildegund.

Wie weit jedoch gezogen, der Held an jenem Tag,
Und wo er der Ruhe, der wohlverdienten pflag, —
Andere das fraget! ich sage Euch nur dies:
Mit so vielen Säumern es sich nur langsam ziehen ließ.

Digitized by Google

XII.

Einzug in die Heimat und Hochzeit.

Sieh da! am nächsten Morgen, noch früher als der Hirsch
Aufsprang von seinem Lager, da kamen Reiter wirsch
Daher im Sturm geritten, wohl sechzig oder mehr:
Daß es nicht Feinde waren, freute den Recken sehr.

Voraus auf schnellem Rosse kam Volker angerannt;
In seinem Schild die Fiedel von weitem gülden brannt.
Als Walther sie erschaute, rief er, freudenreich:
„Wohlauf mein Spielmann edel, stimm an zum Tanze den Leich!

Denn nun zum Freund' wir haben den Volker von Alzei,
Da beginnt die Freude, mit Sorgen ist's vorbei.
So nimm denn zum Willkommen in Gold kredenzt den Wein:
Also treu und lauter laß uns dein Geleite sein!"

Entgegnete ihm Volker: „Ich nehm' ihn hin mit Dank,
Macht er, wie den Hunnen, mir nur das Herz nicht krank.
Doch traun', ich geize wenig zu werben Spielmannssold
Von dir und deinem Tanzen, denn todtbringend ist dein Gold;

Deß ist nun inne worden mancher Degen gut,
Der am Waschensteine liegt in seinem Blut.
Zwar von dir des Preises schon ehe viel erklang, —
Doch diese letzten Thaten sind deines Ruhmes bester Sang."

Digitized by Google

Sprach's, und bot zum Gruße dem Helden seine Hand;
Der reichte ihm die Linke, der Grund ist euch bekannt.
Auch grüßte Walther freundlich die in Volkers Geleit;
Mit ihren treuen Diensten vergalten sie's ihm reichlich seit.

„Nun helft mir, sprach da Walther, und nehmt es sorglich wahr,
Daß wir nicht irre gehen; das brächte uns Gefahr.
Wir müssen nach Langres, — da sitzt der Vater mein."
Drauf Volker, der kühne: „Deß will ich dir Hüter sein.

Doch Metz, die hohe Veste, die uns am Wege steht,
Die meiden wir besser, so weit es immer geht;
Wenn sie dich reiten sähen, sie nähmen's gründlich quer;
Ortwin, Gamelo's Erbe, hat manchen Mann und manchen Speer."

Und an Metz vorüber, durch Burgund sodann
Führt die Königskinder der lust'ge Fiedelmann.
Traun, hätt' man ihr Gefolge so stark nicht gesehn,
Ihnen wär' auf dem Wege, glaub' ich, der Arbeit mehr geschehn.

So aber ließ man's bleiben. Ohn' Gefährde und Leid
Waren sie von Spanien, der Mark, schon nicht mehr weit.
Da schuf der Held Freude in seines Vaters Haus;
Denn zwei schnelle Reiter schickt' er dahin voraus.

Wohl selten ward Boten schönerer Dank zu Theil,
Als da an Alphar's Hofe. Denn Jubel und Heil
Erscholl durch die Hallen zugleich aus jedem Mund,
Daß Walther wiederkehre, und mit ihm schön Hildegund.

Da verließ den alten König, als er die Mähr vernahm,
Auf einmal aller Kummer, und der lange Gram.
Er rief: „Um den die Sorge mir gebleicht das Haar, —
Er kommt, den ich vermißte, ich meine, wohl tausend Jahr!"

Digitized by Google

Frau Hilden, der Mutter, das Herz vor Wonne schwoll,
Daß sie ihr in den Augen mit Strömen überquoll
Und als Freudenthränen perlten in den Schooß.
O, wohl überselig ist ein solches Mutterloß!

Hei, wie da ward gerüstet im alten Königsschloß,
Um würdig zu empfangen die Gäste und den Troß!
Geschmückt ward und gelüftet Kammer, Halle, Saal;
Sie herrlich einzurichten Frau Hilde sorglich anempfahl.

Und wieder sprach der König: „Was säumen wir so lang?
Auf, reiten wir entgegen zu ziemendem Empfang!
Wer mir zu Dank will dienen, der mache sich bereit;
Schon sind die Geiselkinder unsern Thoren nicht mehr weit.“

Sodann aus seinen Magen die besten er erkor;
Die ritten entgegen den Gästen vor das Thor.
Auch die Königin, Frau Hilde, aus der Mägdlein Kreis
Sandt' die allerschönsten, die trugen Kleider schneeweiß.

Da ward den Königskindern viel herrlicher Empfang!
Ich kann es nicht beschreiben, zu schwach ist mein Gesang.
Hell läuteten die Glocken, des Volkes Jubel scholl,
Vom Thore bis zum Schlosse stand gedrang die Straße voll.

Wer da krank gewesen, ich glaub', er ward gesund,
Wann sein Auge schaute, das Mägdlein Hildegund.
Denn unter allen Schönen war sie der schönste Stern;
Daß ihr willig dienten die jungen Recken, glaub' ich gern.

Da rief vor allem Volke der König hochbeglückt:
„Die das Haupt des Greises schon so lange drückt, —
Nimm sie hin die Krone; Held, du sollst König sein!“
„„Heil Walther, unserm König!““ — Stimmt die Menge jauchzend ein.

Digitized by Google

Dann zogen sie sich zur Halle und setzten sich zum Mahl:
Walther und Hildegunde, und Gäste ohne Zahl.
Das war ein Wonneleben nach Noth und herber Pein;
Nach langen Winternächten ein Frühlingstag voll Rosenschein!

Des Festes schönste Rose strahlte Hildegund;
Erglühten ihre Wangen, und lächelte ihr Mund,
Dann war die Maiensonne gen sie ein schwaches Glühn; —
Nie sah man bei den Gothen holdere Jungfrau blühn.

Bald ward ihr Lob gesungen von Jung und auch von Alt;
Denn ihrer Schönheit Zauber that jeglichem Gewalt,
Und mehr noch ihre Milde; die war das Zauberkleid,
Worin jedes Aug' entzückte die herrliche, edle Maid;

Zumeist die Walthers Mutter. — Wie ein Kind so traut
Küßte sie und herzte des Sohnes liebe Braut;
Und schuf ihr Hofgesinde, — die schönsten Mägdelein
Mußten ihr dienen und immerdar bei ihr sein.

Mit ihnen ging sie sitzen in ihre Kemmenat;
Da wirkten die Guten schöne Ritter-Wat,
Und faßten sie mit Borden von Gold und Silber ein;
Darauf sah man blitzen manch farbigen Edelstein.

Der Gewänder das schönste Hild'gund alleine wob,
Darein sie in Bildern wirkt' des Helden Lob,
Wie ihr gedient der Edle von Heunland bis zum Rhein;
Auch die Ruhmesthaten, die er vollbracht am Waschenstein.

Dacht sie still im Herzen an jene Zeit zurück,
Dann leuchtete ihr Auge, dann hüpft ihr Herz vor Glück.
An's Fenster muß sie eilen, ihn im Hof zu sehn; —
Trafen sich ihre Augen, — lieberes konnte nicht geschehn.

Digitized by Google

Und währt' es lange Stunden, ihnen wär es nicht zu viel,
Blick und Wort zu tauschen, ein nie ermüdend Spiel.
Sie Gattin zu nennen, das wünschte sehr der Held;
Und Hochzeitboten eilig entsandt' er in alle Welt.

Die ersten hieß er reiten in das Land Burgund;
Die machten König Herrich die frohe Botschaft kund,
Glücklich sei Hild'gunde dem Hunnenjoch entflohn,
Und solle mit Walther jetzo theilen Reich und Thron.

Die zweiten, die er sandte, die ritten an den Rhein,
Und luden König Gunther, dazu auch Hagen ein;
Mit ihnen führte Volker die Mannen nach Haus;
Dann zog er, wie versprochen, zurück zu dem Hochzeitsschmaus.

In Kielen fuhren andre, mit Segeln und Mast.
Selbst den König Etzel lud man her zu Gast'
Um alter Liebe willen, die er den Kindern that;
Auch Hildebrand und Dietrich aus Lombarden man bat.

Die Boten waren eilig und übten ihre Pflicht. —
Derweilen bei Hofe müßig war man nicht:
Achtzig Werkgesellen, die saßen Tag und Nacht,
Gestühle zu wirken, geräumig, von reicher Pracht.

Die Jäger mußten pirschen auf Eber, Hirsch und Reh,
Die Fischer warfen Netze in Fluß und Teich und See.
Und sieh! als Flur und Wiese ein grüner Teppich lag,
Und die Bäume sich belaubten, da erschien der Hochzeitstag.

Da wurde vollzogen der lang beschloß'ne Bund,
Getraut dem Helden Walther die schöne Hildegund. —
Den sich die Väter schwuren, nun war gelöst der Eid
Von den lieben Kindern; — es ward ihnen niemals leid.

Digitized by Google

Aus des Domes Hallen ging der Zug auf's Feld;
Da standen Tisch an Tische, da reiht' sich Zelt an Zelt.
Auf mehr als hundert Feuern der Bratspieß ward gedreht,
Der Schenken mehr als hundert schöpften emsig Wein und Meth.

Der Ritter Zahl und Namen, der Frauen Glanz und Zier,
Die Spiele und die Siege beim festlichen Tournier, - -
Sollt' ich euch das singen, müßt' ich ein Volker sein:
Der saß mit zu Tische, der trank mit den Hochzeitswein.

Da mocht' ihn wohl nicht dürsten bei dem Saitenspiel!
Und frohen Gästen singen, das ist ein dankbar Ziel:
Wem schöne Frauen lauschen, wird müde nicht die Hand,
Dem bleibt der Liederbecher stets gefüllt bis an den Rand.

Seine schönste Weise Volker dem edlen Paare sang,
Bis der Thau der Wonne der Braut in's Auge drang. —
Nicht Gold zum Liedersolde, — es gab schön Hildegund
Zum Kusse ihre Lippen! Das neidete ihm mancher Mund.

Und traun, ich thu' es selber; denn für so süßen Lohn
Säng' ich ihr zu Ehren des höchsten Preises Ton.
So aber es zu wagen, ist mein Herz nicht kühn:
Mag sie denn die schönste als Königin ewig blühn!

Hier ende denn mein Singen; doch nein, ich bald vergaß,
Nach dem Hochzeitsfeste der Held in Ruhe saß
Noch dreimal zehn der Jahre zu Spanien im Land,
Ein weiser Völkerhirte: der Held mit der starken Hand.

Das ist das Lied von Walther. — Wenn ich Euch nicht mißfiel, —
Zu kühnerem Sange stimm' ich bald mein Spiel.
Noch manches Echo schlummert im heil'gen Dichterwald.
O, laßt uns sie erwecken, eh' sie verhallen allzu bald!

Digitized by Google

Erläuterungen.

Beiträge zur Heldensage und Mythologie.

Digitized by Google

Verbreitung und Fortentwickelung der Waltherſage.

I.

Nibelungenlied.

Für die Kraft und Bedeutſamkeit der Waltherſage liegt der ſprechendſte Beweis in der Verbreitung und Fortentwickelung, welche dieſelbe bei allen germaniſchen Stämmen und ſelbſt über die Grenzen Deutſchlands hinaus, in Polen und Italien, gefunden hat. Daß ſie in den edelſten Stamm der alten Heldenſage, in den burgundiſch-fränkiſchen eingreift und ſich mit dem Nibelungenliede ſo nahe berührt, daß beide Gedichte einander vorausſetzen und ergänzen, wird dem aufmerkſamen Leſer nicht entgangen ſein. Hagen, eine Hauptfigur der Nibelungen, iſt zugleich weſentlicher Beſtandtheil unſerer Dichtung. In voller Uebereinſtimmung mit ihr wird ſeine und Walthers Vergeiſelung von Etzel erwähnt:

„Daher iſt mir an Hagen auch Alles wohlbekannt,
Zwei edle Kinder bracht ich als Geiſel in das Land,
Ihn und von Spanien Walther; die wuchſen hier heran.
Hagen ſandt ich wieder heim. Walther mit Hildegunde entrann."

Neben der gemeinſamen Vergeiſelung wird in den Nibelungen die gute Behandlung erwähnt, die den deutſchen Knaben bei Etzel zu Theil ward, während im Biterolf 5073 Hagen ſich ungünſtig darüber ausſpricht.

Digitized by Google

Ganz im Sinne des Waltharius geschieht der Kampfgenossenschaft beider Helden und der guten Dienste Erwähnung, die sie Etzel leisteten:

„Er und der von Spanien traten manchen Pfad,
Da sie hier bei Etzeln thaten manche That
Dem Könige zu Liebe."

Auch des Kampfes am Waschensteine ist nicht vergessen, indem Hildebrand dem Hagen vorwirft, daß er dort theilnahmlos auf dem Schilde gesessen, während Walther ihm seine Freunde erschlagen habe. Zugleich hat hier das Nibelungenlied den lebendigern epischen Ausdruck bewahrt, den wir daher in die Nachbildung wieder aufnahmen, nämlich das Niedersitzen auf dem Schilde als Zeichen der Theilnahmlosigkeit unter Streitenden.

Auf den verhängnißvollen Hort der Nibelungen, der von Hagens Schicksalen unzertrennlich ist, spielt das lateinische Gedicht wenigstens an, und die Erwähnung der Nibelungischen Franken beweist, daß dem Dichter die Nibelungensage bekannt war. — In der Charakterzeichnung Hagens ergänzen sich beide Dichtungen auf das schönste; denn während derselbe in den Nibelungen etwas Finsteres, Dämonisches, Verletzendes zeigt, ist er im Waltharius durchweg edel gehalten, ganz wie der Högni der Edda.

Wenn aber die in Wormes wohnenden Könige in den Nibelungen Burgunden heißen, im Waltharius dagegen Franken, so ist das eine auch sonst in der Heldensage vorkommende Abweichung. Selbst im N. L. Str. 152 bricht der Name Rhinfranken einmal durch, und ist es noch unentschieden, welche Benennung die ältere ist. — Eben so wenig darf es auffallen, daß Gunther in unserem Gedichte ungünstiger ausgeprägt erscheint als in den Nibelungen; das erforderte die Dichtung als Hebel der Handlung, — und ein Held zweiten Ranges ist er ja auch nur dort. Wenn er aber im lateinischen Gedichte tödtlich verwundet wird und gar ein Bein verliert, so ist das, wie W. Grimm in der Heldensage mit Recht bemerkt, ebenso gut wie Walthers Verstümmelung eine Erfindung und Zuthat des lateinischen Dichters, von der die übrige Sage nichts weiß.

Digitized by Google

II.

Biterolf und Dietlieb.

Das Gedicht von Biterolf und Dietlieb aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts ist reicher an mannigfaltigen Anspielungen auf die Waltherſage denn irgend ein anderes mittelhochdeutsches Lied. Da aber der Verfasser des langathmigen, verworrenen Gedichtes, wie W. Grimm nachgewiesen hat, nicht aus der Heldensage heraus, sondern in sie hineingedichtet hat und alte Ueberlieferungen nur da verwendet, wo sie ihm grade gelegen sind, so ist im ganzen auf sein Zeugniß wenig Gewicht zu legen und für unsern Gegenstand etwa nur Folgendes mit Sicherheit zu gewinnen:

1) Der Biterolf setzt ein allbekanntes (deutsches) Waltherlied voraus:

„Walther, so was er genant;
er was der Kunig von Spanilant,
der was von Hiunen her bekomen,
als ir wol habt e vernommen."

2) Der Aufenthalt Walthers und Hagens am Hofe Etzels wird bestätigt. Walther entwirft dem Biterolf, als dieser nach Hunnenland fahren will, eine günstige Schilderung von Etzel und seinen Reichen und gedenkt der guten Behandlung, die er und Hagen dort erfahren, rühmend. Hagen redet mit Etzels Boten, die nach Worms kommen, um Fehde anzusagen, hunnisch.

3) Nachdem auf Hagens Rath bei dem Herannahen der Hunnen Walther zur Hilfe an den Rhein entboten worden und mit Hildegunde erschienen ist, sehen wir beide Rüdiger als alten Freund begrüßen; Hildegunde erinnert ihn scherzend an den Abschiedsschmaus in Etzels Halle. Die Worte sind bedeutsam:

„Der helt gedachte nyndert mein,
wie ich im schankte meinen wein
do ich von den Hunen rait,
den ich vil ellende maid
Etzeln und sinen recken trug.

Digitized by Google

des wart gelacht auch genug
vor der Küniginne.
ir sass darynne
vierzehn und mere
die bei Etzele dem Künig here
lagen in der trunkenheit.“ —

Diese Freundschaft mit Rüdiger kann ebenso wohl echter Bestandtheil der Sage sein als auch Zuthat und Erfindung des Dichters.

4) Walthers Heldenkampf am Rheine wird gebürend hervorgehoben, doch bleibt es zweifelhaft, ob seine Gegner Hunnen oder Franken gewesen sind. Dem ersten scheint zu widersprechend, daß Rüdiger von ihm rühmt:

„er raumbte meines herren lant
gar an alle schande
daz ich so rechte erkande
seine site, des jungen man,
des müst ich in do reiten lan.“

III.

Walthers Auftreten in den übrigen Heldenliedern.

Das Auftreten des Westgothenhelden auch in den jüngern Liedern, „im Rosengarten, in Alpharts Tod und Dietrichs Flucht“ beweist das Fortleben der Waltherſage, ohne neue bedeutsame Züge zu liefern. Im „Rosengarten“ ist Walther einer der zwölf Helden, welche dem König Gibich gegen den Berner Helden beistehen; er wird mit Hagen und Volker zusammen genannt:

„Der vierde, daz ist Hagen Aldrianis kint,
der fünfte, daz ist Walther, ein helt von Kerling;
der sechste, daz ist Volker, von Alzey genant.“

Als Gegner wird Walthern gegenübergestellt Hartung von Rußen; beide halten sich so tapfer, daß Chriemhilde sie von einander

Digitized by Google

scheidet und jedem den Preis gibt. Das Auftreten Walthers in der „Rabenschlacht", in „Alpharts Tod" und „Dietrichs Flucht" ist für die Entwickelung der Sage ganz ohne Belang. Viel wichtiger erscheint mir eine Anspielung in einem mittelhochdeutschen Gedichte „von dem übelen wibe" (abgedruckt in dem Anzeige-Blatt der Wiener Jahresbücher Bd. 34. 1841), wo Walther und Hildegunde als Muster in der Liebe aufgestellt werden. Der von seinem Weibe mißhandelte Mann erzählt:

„lanc, breit ist ir swinge
und ist hagenbuechin,
die sleht si durch das houbet min,
daz selbe tet si hiure.
so getâne aventiure
wären herrn Walthern unkunt,
do er und min frou Hildegunt
fouren durch die riche
also behagenliche."

Darf man aus diesen Worten schließen, daß Walthers Kampf im Anfange der Flucht mit den Hunnen stattfand? — Dann schlösse sich das Gedicht nicht an die Quelle des lateinischen, sondern an das deutsche Bruchstück an, was um so eher zu vermuthen, als beide Gedichte aus Oesterreich stammen.

IV.

Bruchstücke von Waltherliedern.

Die poetische Thätigkeit des Mittelalters hat sich nicht darauf beschränkt, die Walthersage andern Dichtungen einzuflechten, — diese hat auch selbständige Bearbeitungen gefunden, wie das zwei, an weit auseinanderliegenden Orten aufgefundene und nach der Zeit ihrer Abfassung ganz verschiedene Bruchstücke, ein mittelhochdeutsches aus dem 13. und ein angelsächsisches aus dem 8. Jahrhunderte, bezeugen.

Ersteres wurde von Th. v. Karajan entdeckt und in der „Frühlingsgabe" 1839 edirt, neu abgedruckt durch Maßmann in Haupt's

Digitized by Google

Zeitschrift Bd. XII p. 217—22. Ein kleines, trümmerhaftes Bruchstück desselben Gedichtes findet sich in demselben Bande p. 281, von Müllenhoff mitgetheilt. Letzteres scheint in den Anfang des Gedichtes zu fallen, — das viel weitläufiger angelegt gewesen sein muß, als unser Waltharius. So weit sich die Trümmer enträthseln lassen, scheint Hagen Walther zur Flucht zu rathen und ihm zur Vollführung derselben behülflich zu sein. Denn er theilt dem Freunde mit, daß er schon vor seiner Vergeiselung mit Hildegunde vermählt worden sei, und diese Mittheilung muß Walthers Entschluß zur Reife gebracht haben, indem derselbe beklagt, von diesem Verhältnisse nicht eher Kenntniß gehabt zu haben; er habe bisher Hildegunden so wenig gedient! — Hagens Abschied von dem trauten Gesellen ist noch angedeutet, ob aber Roß, Gewandung und Gold, was Hagen bringen läßt, den Scheidenden gegeben wird oder ob die hunnischen Wächter damit bestochen werden, läßt sich nicht bestimmen.

Der erste Theil des v. Karajan'schen Bruchstückes führt uns in den Waschenwald; hier finden wir Walther im Gespräche mit Volker, der auf Gunthers Geheiß mit sechzig Degen zu dem Helden gestoßen ist, um ihm das Geleit in die Heimat zu geben. Walther hat ihnen eben den Becher kredenzt und bittet, denselben von seiner Hand anzunehmen und ihn nach der Sitte zu geleiten. Nachdem auch Hildegunde Volker und sein Gefolge begrüßt, brechen sie auf; Volker übernimmt es, sie die rechten Wege zu geleiten, räth aber, Metz zu meiden, weil sie dort nicht Gäste seien; Ortwin habe wol Tausend kühne Mannen drinnen, und ohne Streit würde es dort nicht abgehen. Volkers Rath wird angenommen und die Stadt Metz umgangen, und sonst nirgends im Lande wagt man es, den Fahrenden irgend eine Kränkung zuzufügen. Wo sie ihre Nachtzelte aufschlugen, fährt der Dichter fort, ward mir nicht bekannt; soviel nur weiß ich, Gunther hatte befohlen, die Gäste mit seinem Gute wohl zu bedienen, und Volker versäumte hierin nichts. Aus Ortwins Lande führt sie der Spielmann weiter durch Burgund, und traun, hätte man ihr Gefolge da so stark nicht gesehen, der Arbeit wäre ihnen auf der Reise mehr geschehen.

Bei Zeiten entsendet Walther Boten nach Langers in seine

Digitized by Google

Heimat, die seine und Hildegundens Ankunft verkünden. Bei dieser Nachricht schwindet König Alpher's (hier in mhd. Form Alker) langer Kummer; auch seine Gemahlin wird großer Freuden reich, da sie hört, daß Walther lebe. Der Vogt von Spanien erklärt, Walthers Abwesenheit in der Fremde bedünke ihm wohl tausend Jahre; um so mehr freue er sich, daß Gott ihn wieder heimsende. Der Königin aber steigen bei so lieber Märe die Thränen vom Herzen in die Augen, sie muß sich hinsetzen und ihre Wonne ausweinen. Alker fragt inzwischen, wie Etzel und Frau Helche an Walther gethan. Da sprach der Boten einer: „Walther ist von dem Konige geschieden, daß es die Hunnen ewig klagen müssen; etlichen unter ihnen hat er, daß sie ihm nicht hold waren, so vergolten, daß sie ihm ewig fluchen müssen; er hat ihnen viel liebe Magen auf seiner Fahrt erschlagen, anders weiß ich's nicht zu sagen." Alker ist hierüber erfreut und verspricht, ihm die Herrschaft über seine Lande abzutreten.

Darauf heißt Alker alle seine Mannen sich rüsten und dem Helden entgegen fahren, — dreihundert Recken oder mehr; ebenso bereitet sich die Königin, Hildegunden ein würdiges Geleit in die Stadt zu geben, indem sie die schönsten Mägdlein aussucht und sie mit schneeweißen Kleidern schmücket. Mit Ungeduld harrt man der Ankunft des Paares, endlich wird gemeldet, daß Gunthers Gesinde heranziehe. Mit stolzem Geleite fährt Alker ihnen entgegen, herrliches Gewand tragen die Recken und die Königin führt Hildegunden sechzig der holdesten Jungfrauen entgegen. Etwa drei Meilen vor der Stadt Langers, — wohl tausend Mann folgen dem Zuge, — werden die Königskinder eingeholt.

Der zweite Theil der Fragmente führt die Ueberschrift:

Hildegunde Braut.

Niemand am Hofe Königs Alker hatte je ein schöneres Mägdlein gesehen als Hildegunde war, als sie zu Hause saß; kein Wunder, daß ihr die jungen Recken willig dienten! Walther, der inzwischen das väterliche Reich in Besitz genommen hat, pflegt des Landes nach altem Rechte, und die Jungfrau räth ihm das. Zärtlich hegt Walthers Mutter die theure Braut, dem Helden zur Freude; sie schuf ihr Hofgesinde, holde Mägdlein, die in Zucht bei Hildegunde

Digitized by Google

sitzen. Diese aber kennt, seitdem sie in der Heimat ist, keinen süßeren Zeitvertreib, als daran zurückzudenken, wie ihr der Degen auf der Flucht gedient hat. Oft sehen sie einander und freuen sich dessen, und die traulichen Blicke, die sie wechseln, dünken ihnen beiden gut; denn Walther liebte die minnigliche Maid wie sehr er konnte. Alsbald wird überall, wohin des Königs Boten reiten, kund gethan, daß Walther mit Hildegunde Hochzeit machen wolle. Der König und seine Freunde treffen hierzu die nöthigen Vorbereitungen; Gestühle wird gewirkt von achtzig Werkgesellen, jedes Zelt groß genug für 200 Mann; des Waldes Gethier wird erjagt für die Küche, die Falkner müssen beizen, die Fischer ihre Netze werfen, und als der Wald sich belaubet und allenthalben Blumen und Gras auf den Wiesen prangen, ist Alles für den Empfang der Gäste bereit und die Hochzeit soll nun gefeiert werden. Denn mittlerweile sind Hochzeitsboten ausgezogen in alle Welt; zuerst in Hildegundens Heimat, — Arragon, wie es scheint, — und groß ist dort die Freude, daß Hildegunde glücklich von den Hunnen wiedergekommen, daß sie von einem so lobelichen Helden wie Walther heimgeführt worden und nun in kurzem die Krone mit ihm tragen solle. Außerdem aber reiten wohlgezierte Recken auf schnellen Rossen nach Kerlingen, Navarra, Engelland, ja Walther geht sogar mit den Seinen zu Rath, ob er nicht auch Etzel und Frau Helche laden solle, und als dies gut geheißen wird, schreibt er einen Brief an Etzel und läßt die Boten, die ihn übringen sollen, zugleich mit denen reisen, die da mit Volkêr nach Wormes an den Rhein fahren, um Gunther und seine Freunde zu laden.

Gunther erwiedert auf die Einladung: „Hätte ich tausend meiner Helden, so wollte ich gerne auf der Hochzeit sein; wenn es Hagens Rath wäre, so wollte ich hin."

Soweit die mittelhochdeutschen Fragmente.

Aus ihnen ergeben sich für die Waltherſage folgende neue Züge:

1) Etzels Gemahl heißt nicht Ospirin, sondern Helche.
2) Der Waskenwald wird zwar erwähnt, auch ist es klar, daß der Held dort gerastet hat, daß aber ein Kampf hier stattgehabt, wird nicht ausdrücklich gesagt, muß aber nach

Digitized by Google

der ganzen Situation, mit welcher das Bruchstück anhebt, vorausgesetzt werden.

3) Daß Walther auf seiner Flucht von den Hunnen verfolgt worden ist, und daß er seine Verfolger besiegt, wird deutlich, aber ohne Angabe des Ortes hervorgehoben.

4) Daneben aber muß er auch, und zwar am Waskenſteine, mit den Franken gekämpft haben; woher sonst des jungen Ortwins Feindschaft? wozu sonst Walthers Worte an das, ihm nach geschlichtetem Kampfe von Gunther zugestandene Geleit: daz suln wir dulden ane haz; — und wie hätten endlich sonst die Schlußworte in Gunthers Munde Sinn? Der mittelhochdeutsche Dichter muß nothwendig beide Versionen der Sage, die, wonach die Hunnen Walthers Verfolger sind, und die, welche ihn mit den Franken am Waskenſteine kämpfen läßt, gekannt und in seinem ausführlichen Liede combinirt haben.

5) Als neue Person tritt Volker auf.

6) Hildegundens Vaterland scheint nicht Burgund, sondern Arragon zu sein, — doch ist die betreffende Stelle so verstümmelt, daß sich dies mit Gewißheit nicht behaupten läßt.

V.

Das angelsächsische Bruchstück (Two leaves of King Waldere's lag, edirt von George Stephens, London 1860) findet sich in Haupt's Zeitschrift Bd. XII p. 265 mitgetheilt von Müllenhoff.

Die Fragmente bilden einen Theil der Schilderung des Kampfes, den man sich, da die angreifenden Burgunden sind, am Waskenstein statt findend zu denken hat.

A.

Das erste Blatt versetzt uns in den zweiten Kampftag; Walther hat den Strauß mit Gunthers Leuten glücklich hinter sich; nur Hagen und Gunther sind noch übrig; mit ihnen steht ein letztes, entscheidendes Ge-

Digitized by Google

fecht bevor. Dies scheint Walther ernste Bedenken einzuflößen, namentlich aber macht ihn das Schwert besorgt, welches Gunther führt, obschon er selbst den Minnung, das berühmte Werk Wielands, besitzt. Vergebens hat er dem Könige Schätze, Ringe, kostbare Gefäße und ein Schwert geboten; dieser will den Kampf. In dieser Situation tritt die Jungfrau, — sie ist nicht mit Namen genannt, — in ihrem Walkürenamte auf, um den Helden zum Kampfe zu ermuntern; heftig ermahnt sie ihn, nicht zu zagen, wenn auch des Gegners Waffe die seinige an Güte übertreffe; schimpflich wäre es, wolle er vom Walplatze weichen; auch sei sie nicht bange, daß ihn das Todesschicksal treffe; er solle nur der Schwertpflege gedenken und Gott und seiner gerechten Sache vertrauen, dann werde Gunther nicht als Sieger heimkehren, und eher auf dem Platze bleiben, ehe etwas von den Schätzen bekommen.

B.

Auf Hildegundens Mahnung hin hat Walther sich entschlossen, den Kampf von neuem aufzunehmen. Bereits hat er einen Strauß mit Hagen bestanden, der für diesen unglücklich abgelaufen sein muß. Da ist Gunther vorgetreten, mit dessen Rede das zweite Blatt anhebt. Der König preist die Vorzüge seines Schwertes, das Dietrich einst dem Witige selbst, dem Sohne Wielands, dem Tochterkinde Nidhäds, mit vielen anderen Schätzen zu Lohne dafür gegeben habe, daß er ihm in einer Bedrängniß gegen Riesen und Unholden geholfen. Dieser siegesgewissen Ruhmrede des Burgundenkönigs gegenüber will sich Walther auf die Gerechtigkeit seiner Sache verlassen und auf seine gute Brünne, die ebenfalls als ein Werk Wielands gepriesen wird.

Bemerkenswerthe Einzelheiten ergeben sich aus diesen Bruchstücken folgende:

1) Walthers Vater Alfhere ist da, wo das Lied anhebt, schon verstorben, und dies scheint das Motiv zu Walthers Flucht von den Hunnen gewesen zu sein, wie im lat. Gedicht der Tod Giebichs Hagens Flucht veranlaßt.
2) Attilla, Ätla, wird erwähnt.
3) Gunther heißt Gûdhere; er wird von Walther angeredet: wine Burgenda, Burgundenfürst.

Digitized by Google

4) Walther erhebt bei seiner Gegenrede den Schild.
5) Walthers Brünne, Alfheres láf, ist breit und vergoldet, und er redet von ihr ähnlich wie beim lateinischen Dichter von seinem Schilde:

„Heilsam zu haben, wenn sie die Haut wehrt, die Brust vor Feinden." —

VI.

Die Waltherſage im Norden.

Die Vilkinasaga, von der Müllenhoff annimmt, daß ihr ein rohes, fränkisches Gedicht zu Grunde liege, erzählt in der Thidreksſaga:

Walther, Ermenrichs Schwestersohn, wurde mit zwölf andern Rittern an Attila vergeiselt. Zwei Jahre später gelangt auch des Königs Ilias von Griechenland Tochter Hildegunde zu den Hunnen und wird Dienerin der Königin Erka. Bei einem großen Festmahle gestehen sich beide ihre Liebe und beschließen die Flucht. Am andern Morgen wurde diese angetreten, und Hildegunde nimmt aus Erka's Schatze viele Kostbarkeiten mit. Attila aber läßt die Flüchtlinge verfolgen. Walther springt vom Pferde und besiegt in einem Kampfe, der bis zum Abende währt und in einem Walde statt habt, eilf Helden; Högni allein entkommt, fällt aber in der Nacht, als Walther einen Eber brät und eben mit Hildegunde zu verzehren im Begriffe ist, den Helden hinterlistig an; — doch Walther wirft ihm mit dem abgegessenen Eberbrustbein ein Auge aus. Nach diesem Kampfe, in dem auch Walther eine Wunde erhalten hat, die nicht näher bezeichnet ist, gelangt er glücklich zu seinem Oheim Ermenrich, der ihn später durch Geschenke mit Attila aussöhnt. Die weiteren Schicksale, die ihm diese Sage andichtet, gehören zur Dietliebssage und sind für unsere Dichtung ohne Bedeutung.

Digitized by Google

VII.

Die Waltherſage in Polen.

(Bugephali chronicon Poloniae aus dem 13. Jahrhundert bei Grimm S. 112).

Wdalg Walgerzs (Walther der Starke), ein Graf aus königlichem Stamme, hält ſich eine Zeit lang am Hofe des Königs von Franken auf, deſſen Tochter, die ſchöne Helgunda, er liebt. Ein allemanniſcher Königsſohn, der nicht genannt wird, liebt ſie nicht minder. Walgerzs aber weiß ſich die Schöne durch ſüße Lieder, die er wie Horant, Nachts vor ihrer Thüre ſingt, zu gewinnen. Zürnend kehrt der Allemanne in ſein Vaterland zurück und läßt den Rhein bewachen. Als daher Walgerzs und Helgunda auf ihrer Flucht an den Rhein kommen, den ſie auf dem Roſſe überſchwimmen, verfolgt ſie der Allemanne, und es entſpinnt ſich ein Zweikampf, in welchem Jener, weil er Helgunda im Auge hat und ſich an dieſem Anblicke ermuthigt, Walgerzs anfangs zum Weichen bringt, bis dieſer die Jungfrau ebenfalls vor Augen hat und nun den Allemannen erſchlägt. Mit der Beute des Roſſes, der Waffen und mit Helgunda gelangt er glücklich in ſeine Heimath, wo er ſeine Beſitzungen und die Herrſchaft antritt.

VIII.

Die Waltherſage in Italien.

Außer England, Scandinavien und Polen liefert auch Italien ſeinen Beitrag zur Waltherſage, zum Beweiſe, daß dieſelbe überall, wohin ſich Deutſche verbreiteten, mitgenommen und gepflegt wurde.

In einer Chronik des piemonteſiſchen Kloſters Novalese aus der Mitte des 11. Jahrhunderts wird ein umſtändlicher Auszug aus dem erſten Drittel unſerer lateiniſchen Dichtung gegeben; und zwar deshalb, weil die letzten Thaten des Helden in jenem Kloſter ſpielen.

Digitized by Google

Nachdem nämlich Walther nach seiner Heimkehr noch viele Kriegsthaten ausgeführt hatte, entschloß er sich hochbetagt, sein Leben in einem Kloster zu beschließen. Um zu prüfen, wo die strengste Zucht herrsche, durchzieht er die Welt, entscheidet sich aber endlich für Novalese, wo er auf seinen Wunsch als Klostergärtner angestellt wird. Bei einer Beraubung, die das Kloster getroffen, wird er als Unterhändler zu den Räubern geschickt, die er die alte Stärke seines Armes fühlen läßt. Ein andermal gebraucht er die starke Rechte an frechen Gesellen, die des Königs Desiderius Rosse auf der Klosterwiese weideten, und aus Freude über seinen Sieg schlägt er auf dem Heimwege mit geballter Faust so stark an einen Felsen, daß ein ganzes Stück losbrach und zu Boden fiel. Diese Stelle heißt bis auf den heutigen Tag „farita Waltharii.“ — Alt an Tagen starb er im Kloster, und sein Grab nahm später auch seinen Sohn Rathald auf.

In diesen letzten Ueberlieferungen ist die Waltherſage aus der hunnisch-gothischen Zeit an die jüngere lombardische geschoben. Das geistliche Lebensende des Helden ist ein auch sonst wiederkehrender Zug und berührt sich in auffallendster Weise mit dem Klosterleben Heime's oder Studa's, Adalgers Sohne und Dietrichs des Berner Stallbruder, der sich ebenfalls im Kloster Novalese müncht. (Vergl. Vilkinasage 387—91 und Simrock, Amelungenlied 3. Theil, letztes Abenteuer.)

Digitized by Google

Heidnisch-Germanisches Heldenleben.

1.

Kampf und Kampfeslust.

Sobald die Heerkeile der kriegführenden Stämme auf Schußweite einander nahe gekommen sind, erheben sie das Kampfgeschrei: „undique clamor ad auras tollitur; horrendam vocem classica circumfundunt.“ Das Schreckliche des Geschreies erklärt Tac. Germ. III.: „adfectatur præcipue asperitas soni et fractum murmur obiectis ad os scutis, quo plenior et gravior vox repercussu intumescat.“ Das Nämliche erklären die Worte der Edda:

„Ein eilftes kann ich,
Soll ich zum Angriff,
Die treuen Freunde führen:
In den Schild sing ich's,
So ziehen sie siegreich,
Heil in den Kampf,
Heil aus dem Kampf,
Bleiben heil wohin sie ziehen.“

Aus dem Klang des Geschreies ward auf das Schicksal der Schlacht geschlossen: „terrent enim trepidantve, prout sonuit acies.“ Nach dem Schlachtgesange beginnen beide Reihen mit Lanzen und Pfeilen auf einander zu schießen, und so lebhaft bunt durcheinander wirbeln die Geschosse, wie wenn der Nordwind den Schnee in Flocken durcheinander peitscht. Sind die Geschosse endlich verthan,

Digitized by Google

dann ziehen sie die Schwerter, hängen den Schild auf den Arm (clipeos revolvunt) und stürmen zum Nahkampfe aufeinander. Die Heftigkeit des Angriffs ist so ungestüm, daß die Rosse Bug an Bug stoßen und manche an den Schilden zerdrückt werden.

Mitten vor der Reihe, an der Spitze des Keiles reitet der Führer, der Alles vor sich mit dem Schwerte niedermäht wie einer, der Gras mäht, indem er von Mahde zu Mahde vorschreitet:

„obvia quæcunque metens armis et limite pergens."

Des Anführers Tapferkeit und Todesverachtung reißt das ganze Gefolge hin, denn: „turpe principi, virtute vinci, turpe comitatui, virtutem principis non adæquare." (G. 14.)

Der schwächere Heerbann wendet die Schilde und läßt den Pferden die Zügel schießen; die Fliehenden werden so lange verfolgt, bis der Sieg vollkommen errungen ist. Sodann stürzen die Mannen über die Gefallenen her und machen Waffenbeute, bis der Führer das Heerhorn von der Hüfte nimmt und sie zurückruft. — Die beutebeladenen Sieger bekränzen sich, zuerst der Führer, dann die Fahnenträger, zuletzt das übrige Gefolge; darauf ziehen sie im Triumphgepränge heim, um sich wieder zu zerstreuen.

Als Ergänzung dieses treuen Bildes einer altgermanischen Volksschlacht, das uns im Anfange des lat. Gedichtes begegnet, und ihm würdig zur Seite steht die Schilderung der Einzel- oder Heldenkämpfe am Waschenstein. Keines dieser Gefechte gleicht dem andern, sondern ist durch Sinnesart des jedesmal auftretenden Kämpfers, durch Verschiedenheit der gebrauchten Waffen und den für Walther immer siegreichen, in den Nebenumständen aber abweichenden Ausgang eigenthümlich ausgebildet. Die Lebendigkeit der Kampfschilderung wird erhöht durch die eingestreuten Kampfreden, die dem Charakter des jedesmal Auftretenden und der Situation gemäß sind.

Vor Beginn des Kampfes und am Ausgange desselben einander zu schimpfen und zu höhnen, ist Sitte. Eckefrit nennt Walthern „trügerischen Waldgeist", dieser hält jenem sein Kauderwelsch vor.

Hadawart nennt den Helden: „listige Schlange", dieser verhöhnt den Fliehenden seiner frühern Ruhmrede wegen.

Digitized by Google

Körperliche Schäden werden einander sofort vorgerückt. Randolf nennt den Basken: „Kahlkopf", was ihm dieser später damit zurückgibt, daß er ihm für die Glatze Kopf und Schopf zumal verschneidet.

Gunther schimpft Walther einen „bellenden Wolfshund".

Wo aber die Kämpfenden selbst schweigen, da treten Schall und Klang ein:

Die Helme erstöhnen und seufzen und sprühen lichte Funken;
Die Speere sausen, zischen, rasen und tanzen;
Die Schilde klirren, rasseln und springen in die Höhe;
Der Rosse Hufe erdröhnen und klaffen;
von Hörnerklang und Hundegebell erbrauset der Forst; das Gold in den Truhen klingt beim Schreiten des Rosses, wie wenn einer Gold an Edelsteine tunkt.

2.

Blutrache.

Nach germanischem Glauben war die Blutrache eine dringende Pflicht, die weder Aufschub noch Ausnahme duldete. Daher sagt Gimo, als er seinen Oheim fallen sieht:

„nunc aut commoriar aut carum ulciscar amicum."

Hadawart erklärt: „Sollte ich zuerst fallen, — hier sind mir der Blutsverwandten noch viele, die mich rächen werden." Gunther ist sich der Tragweite dieser religiösen Pflicht vollkommen bewußt und benutzt sie. Als die Recken nach Gerwich's Falle in Gunther dringen, den nutzlosen Kampf aufzugeben, da genügt es, daß der König sie an die Pflicht der Blutrache ermahnt, um sie allesammt des Todes vergessen zu machen; die Worte sind bedeutsam:

'Nunc ardete, viri, fusum mundare cruorem,
Ut mors abstergat mortem, sanguis quoque sanguem
Soleturque necem sociorum plaga necantis.'

Auch Hagen schützt Walther gegenüber diese Pflicht vor, die ihn zum Kampfe zwinge:

Digitized by Google

„Deque tuis manibus cædem perquiro nepotis.“

Deshalb schlägt er das ihm von Walther angebotene Wergeld aus. — Diese ungemessene Rache des Germanen aber, die den Heldengeist nie zur Ruhe kommen läßt, da Blut immer wieder Blut erfordert und dem Gefallenen seinen Rächer weckt und so fortrafet bis zum Untergang alles Lebens (Simrock. Myth. S. 381), muß man sich ja nicht vorstellen wie eine heimliche, kaltblütige oder in der Weise berechnete Rache, daß der Vollstrecker derselben sie an dem wehrlos in seine Hände Gegebenen vollführen möchte; nichts ist der alten Vorstellung fremder, nach der rächen so viel heißt, als mit den Waffen angreifen, so daß Tod oder Verwundung, je nachdem es sich traf, die Folge des Angriffes sein konnten.

3.

Freundschaft und Blutbund.

Walther und Hagen hatten in ihrer gemeinsamen Vergeiselung die innigste Freundschaft geschlossen. In Eintracht übten sie die Knabenspiele, erlernten sie das Waffenwerk und theilten die Gefahren des Krieges; nie hatte ein Hader ihre traute Einigkeit getrübt. Schwer ward es Hagen, als er sich aus dem Arme des Freundes losreißen mußte; denn dieser liebte ihn so innig, daß er in seinem Anblicke und Umgange des Vaters und der Heimat gar vergaß. Wohl durfte daher der heimkehrende Walther von dem Freunde erwarten, daß er sich freuen werde, wenn er seine Flucht vernehme; daß er ihm zum Gruße entgegenkommen, sein in reicher Gastlichkeit pflegen und ihm ein friedliches Geleit in die Heimat geben werde. Und in der That, Walther würde sich hierin nicht verrechnet haben, hätte Hagen seiner Freude, die er beim Mahle zu Worms über Walthers Flucht bekundet, frei folgen dürfen. Gunther aber nimmt seine Lehenspflicht in Anspruch, und so muß er, wie sehr er sich auch sträubt und abmahnt, als Feind gegen den Genossen fahren. Doch auch da, wo sich beide Helden feindlich gegenüberstehen, sprechen sie nur mit Hochachtung von einander; Hagens Klage berührte Walther

Digitized by Google

wie eigener Schmerz, und jener, von Walther an die frühere Eintracht gemahnt, wendet sein Antlitz ab und sucht die Stimme des Herzens unter rauhen Worten zu verbergen.

Der Kampf, den das Geschick ihnen auferlegt, löst das Bündniß (foedus) der Brüderschaft unter ihnen; daher erneuern sie nach dem Ausgange des Kampfes ihre Freundschaft:

„pactum renovant iterato cruentum."

Diese Worte deuten auf die alte Sitte hin, nach welcher diejenigen, die Blutfreundschaft schließen wollten, ein Stück grünen Rasen aufschnitten, ihre Füße unter den Wasen setzten, sich mit der Waffe an Fuß oder Hand ritzten und das herausfließende Blut zusammenlaufen und sich mit der Erde mischen ließen. Sodann fielen sie auf die Kniee und riefen die Götter an, daß sie einer des andern Tod wie Brüder rächen wollten. (Gr. R. A. S. 118.)

4.

Liebe.

Karl Weinhold führt in seinem trefflichen Werke: „Die deutschen Frauen des Mittelalters" (Wien 1851) das Liebesverhältniß zwischen Walther und Hildegunde als eines der ältesten und schönsten Beispiele an, die sich von der Sitte unserer Urahnen erhalten.

„Hildegunde, die burgundische Königstochter, nimmt das Geständniß des ihr ebenbürtigen und ebenso wie sie gefangenen Westgothen nicht wie ein Mädchen der höfischen Zeit oder unserer Tage auf, — wie eine sehr erklärliche Huldigung ihrer Reize, sondern sie erblickt in Walther den hochverdienten, hochgefeierten Mann, für welchen sie wohl Liebe und Verehrung äußern könne, dessen Liebe aber zu ihr, dem einfachen Mädchen, wie Spott erscheint. Als sie der Wahrheit gewiß ist, zeigt sie sich fortwährend demüthig und seinem Willen zu folgen bemüht; sie freut sich, daß ihre Liebe dem Manne etwas ist, aber sie spielt mit dieser Liebe nicht, denn sie ist ihr zu hoch und zu heilig.

Schön ist das Bild im Waschenwalde, wo sie selbst müde über

Digitized by Google

den ermatteten Walther wacht, und den Tod von ihm begehrt, als sie seinen Tod und ihre Schmach vor Augen sieht. Rein, jungfräulich zieht sie mit dem Bräutigam in die Heimat ein und ein langes, glückliches Leben belohnt sie.

„Fürwahr, — ruft Weinhold aus — vor einem Volke, wo solche Mädchen und Männer waren, muß man Hochachtung haben. Das sind kernige, tüchtige Zeiten und Menschen, deren Anblick Wehmut in uns wach rufen möchte."

5.

Esche Yggdrasil.

Da, wo der Dichter erzählt, wie die Franken Walther den Schild zu entreißen suchen, wird der Held, der gegen die vereinten Kräfte von vier Männern unerschütterlich Stand hält, mit einer Esche verglichen:

„Sed tamen hic intra velut ascilus adstitit heros,
Quæ non plus petit astra comis quam tartara fibris,
Contemnens omnes ventorum immota fragores."

In diesem Gleichniß eine Anspielung auf den Weltbaum Yggdrasil zu sehen, veranlaßt mich der Umstand, daß die Karlsruher Handschrift die Lesart qui non plus — bietet; ich glaube nämlich, daß dies die ursprüngliche Schreibart des Dichters ist und neben fames insatiatus wohl erklärlich. Soll man daraus nicht vermuthen, daß in dem deutschen Original „der ask" gestanden habe? — Jedenfalls gewinnt das Gleichniß durch die Anspielung auf die Weltesche an poetischer Kraft und Schönheit. Jener größte und beste aller Bäume reicht mit seinen Zweigen in den Himmel hinauf, während seine Wurzeln sich weit ausdehnen in drei Stämmen, deren einer zu den Asen, der andere zu den Hrimthursen und der dritte über Niffelheim sich ausdehnt (Simr. Myth. S. 212). Die Vorstellung des Weltenbaumes klingt noch im Wartburgkriege wieder:

Digitized by Google

„Ein edel boum gewahsen ist,
In eime garten, der ist gemacht mit hoher list;
Sin wurzel kan der helle grunt erlangen,
Sin tolde rueret an den trôn
Dâ der sueze got bescheidet vriunde lôn,
Sin este breit hânt al die werlt bevangen.“

6.

Der Unholden Hohnlachen.

„Nec manes ridere videns audaciter infit.“

Die hohnlachenden Manen passen nicht in die Mythologie; manes, die Seelen der Verstorbenen, sind eine Latinisirung für „Unholden“, ursprünglich Hausgeister, die von ihrer schlimmen Seite gefaßt als Kobolde erscheinen und bei Unglücksfällen, die sie selbst angezettelt, laut auflachen. Vielfach sind sie als Geister Verstorbener gedacht, die zur Strafe bis ans Ende der Welt umreiten müssen; dort nur verweilen sie, wo einer sterben oder eine Unthat geschehen soll; so lange diese in Vorbereitung ist, sind sie stille, ist aber das Verhängniß eingetreten, so lachen sie laut auf. (Simr. Myth. S. 128. 129.)

7.

Der leibhaftige Tod.

In der Schilderung der Volksschlacht V. 196 — 201 heißt es von Walther:

„Waltharius tamen in medio furit agmine belli
Obvia quæque metens armis et limite pergens.
Hunc ubi conspiciunt hostes tantas dare strages,
Acsi præsentem metuebant cernere mortem,
Et quemcunque locum seu dextra sive sinistra
Waltharius peteret, cuncti mox terga dederunt.“

Digitized by Google

„Als die Feinde Walther mit seinen Waffen Alles vor sich niedermähen sahen, glaubten sie den Tod leibhaftig zu sehen und wandten sich überall, wohin der Held sich kehrte, zur Flucht.“ Diese Schilderung stimmt ziemlich mit der alten Vorstellung vom Tode; nach ihr kam der Tod, gleich Walther, geritten, um mit denen, welche er bewältigen wollte, zu ringen und sie mit seiner Waffe zu zeichnen. (Grimm Myth. 489). Nach der nordischen Vorstellung ist der Tod niemand anders als Odin selbst, der denen, welche fallen sollen, mit der Waffe das Todeszeichen aufdrückt und sie dadurch als die seinigen kennzeichnet. So sagt er (Havamal 139, Simr. Edda S. 91) von sich selber:

„Ich weiß, daß ich hing
Am windigen Baum
Neun lange Nächte,
Vom Speer verwundet,
Dem Odin geweiht,
Mir selber ich selbst.“

An einer spätern Stelle des Gedichts ruft Hagen im Hinblick auf den sicheren Tod, der ihm von Walther bevorsteht, seinem Neffen zu:

„Siehe den Tod, wie er dich anlacht.
Aspice mortem, qualiter arridet.“

Diese Worte erinnern an den grinsenden Knochenmann der christlichen Vorstellung; auf mittelalterlichen Bildern findet man den Tod oft auf höhnisch vertrauliche Weise mit einer bezeichnenden Eigenschaft des Menschen sich brüsten.*)

*) Näheres Wilh. Wackernagel: der Todtentanz, Haupt's Zeitschrift Bd. IX. Vgl. Müllenhoff: des Todes Zeichen, in Haupt's Zeitschr. Bd. XI. S. 255.

Digitized by Google

8.

Hagens Traum.

Träume spielen in den alten Epen eine wichtige Rolle; wer kennt nicht den Traum Chriemhildens in den Nibelungen, den Traum Gudruns, Herzeloidens im Parzival und Karls im Rolandsliede? — Auch Hagen hat in der dem Kampfe am Waschenstein voraufgehenden Nacht einen schweren, vorbedeutenden Traum: „mihi portendit visio.“ Er sah einen Bären mit dem Könige kämpfen, der demselben nach langem Ringen ein Bein mitsammt der Kniescheibe bis an den Oberschenkel hin abbiß, und ihn, Hagen, als er dem Könige zu Hülfe eilen wollte, mit seinen Zähnen ein Auge ausstach.“

Ehe ich auf diese Worte näher eingehe, will ich erst an die Edda erinnern. Im Atlamál ist es Hagens Gemahlin Kosbera, die Hagen vor der Fahrt an Etzels Hof warnt, weil sie schlimme Träume gehabt:

„Ein Bär brach hier ein
Und verschob uns die Bänke
Mit kratzenden Krammen:
Wir kreischten laut auf.
In den Rachen riß er uns;
Wir rührten uns nicht mehr.
Traun, das Getöse
Tobte nicht schlecht.“

Aus dem Umstande, daß in beiden Träumen der Bär vorkommt, sollte man auf Verwandtschaft schließen; doch ist diese Uebereinstimmung wohl nur Zufall und in das lat. Gedicht der Bär irrthümlich hineingerathen, wie ich mir nachstehend zu beweisen getraue:

1) Das Beiwort mordicus paßt durchaus nicht auf ursus, noch weniger die Worte: oculum cum dentibus eruit unum; des Bären Waffen sind seine Klauen, die Zähne sind die des Ebers, und auf diesen allein paßt die ganze Beschreibung.

2) Walther warnt den des einen Auges beraubten Hagen vor Eberbraten; diese Warnung findet ihre Erklärung in der Wilkinasage, wo Walther dem ihn beim Mahle überfallenden Feinde mit dem

Digitized by Google

Eberbruſtbein, das er eben abgegeſſen, ein Auge ausſchlägt; darnach ſtehet die Warnung vor Eberbraten mit Hagens Verluſt eines Auges im engſten Zuſammenhange, der dem lat. Dichter nicht mehr bekannt war, weil ſich die Sage bereits geändert hatte und an Stelle des Eberbeines ein Halbſchwert getreten war. Verliert aber Hagen ſein Auge durch einen Hieb mit dem Eberbeine, — ſo muß er auch im Traume nicht einen Bären, ſondern einen Eber geſehen haben, — eine Conjectur, die ich kein Bedenken trug, in den Text aufzunehmen.

Noch will ich hervorheben, daß durch Subſtituirung des Ebers Hagens Traum an mythiſcher Tiefe gewinnt und an die Sage vom Hackelbärend gemahnt. Auch dieſer träumte, daß er auf der Jagd mit einem übergroßen Eber kämpfe und von ihm getödtet werde. Als nun am andern Tage ein gewaltiger Keuler erlegt worden iſt, glaubt er die böſe Vorbedeutung zu nichte gemacht, weshalb er an den Eber herantritt, ihn mit dem Fuße ſtößt und ausruft: „Da, nun haue, wenn du kannſt!“ Und ſiehe, der Zahn des Ebers ſtach durch den Schuh, der Fuß ſchwoll an und Hackelbärend mußte ſterben.

9.

Schickſalsgöttinnen.

Hagen ruft ſeinem Neffen zu:

„en ultima Parcæ fila legunt!“

Obſchon dieſe Worte aus Virgil (Aen. X. 814—15) entnommen ſind, ſo halte ich doch die Stelle für echt, da es für den Dichter um ſo näher lag, die deutſchen Schickſalsgöttinen durch die bekannten Parzen zu erſetzen, weil ſich hier römiſche und germaniſche Vorſtellungen berührten. Gleich den Parzen berathen die Schickſalsſchweſtern des Nordens, die Nornen, deutſch „Feinen“, das Heil der Menſchen und ſpinnen ihre Geſchicke. Die Schickſalsfäden werfen oder ſpannen ſie aus, — der Faden, den ſie nordwärts werfen, iſt der Todesfaden, denn im Norden iſt das Reich der Todesgöttin Hel. (Simr. Myth. S. 364). In der Helgakwidha I. 2 ff. heißt es:

Digitized by Google

„Nacht in der Burg war's,
Nornen kamen,
Die dem Edeling
Das Alter bestimmten.
Sie gaben dem König
Der kühnste zu werden,
Aller Fürsten
Edelster zu dünken.
Sie schnürten mit Kraft
Die Schicksalsfäden,
Daß die Burgen brachen
In Bralundr.
Goldene Fäden
Fügten sie weit,
Sie mitten festigend
Unterm Mondessaal.
Westlich und östlich
Die Enden bargen sie,
In der Mitte lag
Des Königs Land.
Einen Faden nordwärts,
Warf Neris Schwester,
Ewig zu halten
Hieß sie dies Band." *)

Nach der jüngeren Edda waren der Nornen drei: Urd, Skuld und Werdandi.

10.

Fluch des Goldes.

Die Anspielung des lat. Dichters auf das Nibelungengold ist oben schon nachgewiesen worden, wo die betreffenden Stellen aus dem Nibelungenliede beigebracht wurden.

*) Simr. Edda. S. 128.

Digitized by Google

Ursprünglich wurde der Nibelungenschatz von Zwergen zusammengebracht. Andavere, der Zwerg, wurde gezwungen, Loki seinen ganzen Schatz herauszutragen; vergebens flehte er, ihm einen kleinen Goldring zu lassen, der sein Gold wieder vermehren könne: Loki ist unerbittlich. Da verwünscht der Zwerg das Gold:

„Nun soll das Gold,
Das Gustr hatte
Zweien Brüdern
Das Ende bringen,
Und der Edelnige
Acht verderben.
Mein Gold soll Keinem
Zu Gute kommen.“ *)

Der Fluch geht in Erfüllung; nach der Reihe empfangen das Gold Hreidmar, Fafne, Sigurd, Brunhild, Hagen, — und alle sterben eines gewaltsamen Todes.

Die deutsche Sage hat das Bewußtsein des Bösen, Verhängnißvollen, welches an das Gold geknüpft ist, bewahrt; den Ursprung desselben weiß sie nicht mehr anzugeben.**) Der Fluch ist nur scheinbar eine Strafe der Unersättlichkeit, die auch den letzten Ring nicht missen will; er haftet von jeher an dem Besitze des Goldes — „denn gerade in der Unersättlichkeit, zu der das Gold reizt, besteht der Fluch.“ ***)

In diesem Sinne haben Hagens Worte eine tiefe Bedeutung:

„O vortex mundi, fames insatiatus habendi,
Gurges avaritiæ, cunctorum fibra malorum.“

*) Simr. Edda. S. 157.
**) Grimm Heldens. S. 385—88.
***) Simr. Myth. S. 373.

Digitized by Google

11.

Federhemde.

V. 803 ſagt Hadawart zu Walther:

„Qui (propinqui) quamvis volucrem simules pennasque capessas
Te tamen immunem nunquam patiantur abire.“

„Meine Sippe läßt, — und machteſt du dich einem Vogel gleich und gewänneſt du Federn, — nimmer ungeſtraft davon ziehen.“ — Dieſe Worte dürfen nicht als ein allgemeines Gleichniß gefaßt werden; ſie enthalten eine Hindeutung auf das zauberhafte Federkleid Wielands, in welchem er ſich ſeinem Feinde entzog, und die Anſpielung iſt im Munde des Franken um ſo natürlicher, als ja Walther eine von Wieland geſchmiedete und mit ſeinem Wappen verſehene Brünne an hatte. Hadawart muß dieſes Wappen kennen, er wird durch dasſelbe unmittelbar an Wieland erinnert, der ſich aus der Felſenkluft, wo er eingeſchloſſen ſaß, dadurch rettete, daß er ſich im Federkleide in die Lüfte hob, nachdem er ſich an ſeinem Feinde gerächt. Die Worte, welche in der Edda Nidung an Wieland, „der ſich lachend in die Lüfte hebt,“ richtet, haben mit unſerer Stelle unverkennbare Aehnlichkeit:

„Nie wünſchte ich dich härter,
Wolundur, zu ſtrafen.
Doch kein Mann iſt ſo raſch,
Der vom Roſſe dich nähme,
So geſchickt keine Schütze,
Der dich niederſchöſſe,
Wie du dich hebſt zu den Wolken.“

Aehnlich verwandelte ſich Odin, nachdem er bei Gunlödh den Meth getrunken, in einen Adler und flog davon. Im Hug- und Wolfdietrich verwandelt ſich die heidniſche Jungfrau, deren Burg Wolfdietrich eingenommen hat, in eine Krähe und fliegt fort.

Digitized by Google

12.

Wald-Schrat.

Den in V. 763 genannten: „faunus saltibus assuetus“ habe ich nach Grimm's Vorgange als Waldschrat aufgefaßt; — Schrat, Schretel oder Schreuel (ein Wort, das noch jetzt im Westerwalde als Schimpfwort im Gebrauche ist), bedeutet einen zottigen, rauhen, ungeselligen Waldgeist, dem die Augenbrauen zusammengewachsen sind.*) Er hat sein Gegenstück in den wilden Waldfrauen, die ebenfalls noch in der Volksüberlieferung fortleben.

13.

Fischfang und Vogelstellerkunst.

Zum Fischfang nimmt Walther eine Haselgert (virga colurna) mit:

„in qua piscator hamum transponit in aquam; —
Ut cupiens pastum piscis deglutiat uncum.“

Auf der Fahrt macht er von der Gerte Gebrauch, und wie Gunther sich als feinen Kenner der Fische zeigt, so bewährt sich Walther als geschickten Angler; er braucht nur den Hamen in den Fluß zu senken, so ist er guter Beute gewiß. V. 424: „immittens hamum rapuit sub gurgite prædam.“ Auch Ruodlieb führt (frg. XIII) eine virga, mit der er die Fische nur so leichthin schaarenweise an's Land jagt.

Wahrscheinlich wirkt zu dem glücklichen Fange die Hasel, diese im Mythus so wichtige Staude, ihr gutes Theil mit.

Aber nicht bloß Fischer, auch geschickter Finkler ist Walther, der die Vögel herbeizulocken versteht und sie bald mit Vogelleim, bald mit gespaltenem Holze fängt. Zur Zeit, wo der große Namensvetter unseres Helden lebte und dichtete, Walther von der Vogelweide, war die Vogelstellerkunst des Gothen wie die Sage von ihm in

*) Vgl. Simr. Myth. S. 267 und 459.

Digitized by Google

allen Zügen überhaupt, noch so allgemein bekannt, daß der Dichter nur leise darauf anzuspielen braucht, um sofort verstanden zu werden, wenn er der Geliebten den Namen Hildegunde beilegt, die Herzenswunden wohl zu heilen vermöge.

„Meines Herzens tiefe Wunde
Die muß immer offen steh'n, bis Sie mich küßt mit Freundes Munde.
Meines Herzens tiefe Wunde,
Die muß immer offen steh'n, bis Sie es heilet ganz vom Grunde.
Meines Herzens tiefe Wunde
Die muß immer offen steh'n, wird sie nicht heil von — Hildegunde."

Diese Anspielung hat zuerst Lucas (über den Krieg auf der Wartburg S. 229) in das gebührende Licht gestellt. Im Hinweise darauf fügt Grimm in der Ausgabe S. 384 die Frage hinzu: „wie, wenn im deutschen Liede bei Walther wirklich der Ausdruck „Vogelweide" vorgekommen und sich dann nach jener Anspielung der Beiname des spätern Sängers überhaupt erst gebildet hätte? —

14.

Trinkgefäße und Getränke.

Bei dem großen Gelage an Etzels Hofe wird eines besondern Trinkgefäßes Erwähnung gethan, das Walther dem König gefüllt überreicht und das dieser austrinkt, worauf er den übrigen Gästen ein Gleiches zu thun gebietet. Die Stelle lautet:

„nappam dedit arte peractam.
Ordine sculpturae referentem gesta priorum."

Dieser Napf, Schale oder großer Kelch zeigte am Rande die Thaten der Vorfahren in getriebener Arbeit nach der Ordnung dargestellt. Wessen Vorfahren gemeint sind, ob Etzels oder Walthers, läßt sich aus dem Zusammenhang nicht mit Bestimmtheit errathen. Ich habe es bei der Uebertragung auf Etzel bezogen, weil Walther mit dem Trinkgefäße dem König offenbar ein Geschenk macht. Eine abweichende Lesart gibt statt der Worte gesta priorum — gesta piorum. Ist letztere Lesart die richtige, so dürfte man annehmen,

Digitized by Google

daß das Gefäß ein Beutestück war, ein Kelch oder ähnliches kirchliches Gefäß, auf dessen Außenseite Scenen aus dem Leben der Heiligen dargestellt waren, — das Walther auf einem seiner vielen Kriegszüge erbeutete. Die Wirkung, welche das Trinken aus dem goldenen Horne bei den Hunnen hervorbringt und die nicht bloß der Kraft des Weines, sondern auch irgend einem Zauber, der dem Weine beigemischt war, zugeschrieben werden muß, erinnert an das Horn, woraus Gudrun in der Edda Vergessenheit trinken sollte:

„In das Horn hatten sie
Allerhand Zeichen
Röthlich geritzt,
Die ich nicht errieth.
Den langen Lindwurm,
Das Land der Haddinge,
Ungeschnittne Aehre
Und Angang-Thiere."

Bei demselben Gelage werden zweierlei Getränke erwähnt.

v. 299. exquisitum migma.

v. 301. Bachus pigmentatos crateres adornat.

Bis jetzt nahm man beides einfach für Wein, — was schon durch die Nähe beider Verse als höchst unpassende Wiederholung auffallen müßte. — Ich glaube aber wohl kaum fehlzugehen, wenn ich in dem Worte migma eine kühne Latinisirung von met erblicke. Der Meth aber war neben dem Biere ein uraltes Getränk, (potus inebrians) aus Wasser und Honig zusammengesetzt. Schon früh gewann der Meth dem Biere den Rang ab und fast gleiches Ansehen mit dem Weine. Am merovingischen Hofe wurde, nach Gregor von Tours, Meth mit Wein gemischt getrunken.

15.

Geschmeide.

Als vorzüglichstes Geschmeide erscheinen die armillae, ags. béag, ahd. bouga, — jene großen gewundenen Ringe um Arm und Hals,

Digitized by Google

die das Verlangen von Königen und Dienstmannen, von Helden und Sängern waren. Sie galten als beste Gabe, die gegeben werden konnte; daher war in der Dichtersprache eine stehende Benennung der Könige: „Baugenvertheiler, Baugenbrecher“; über Bauge walten hieß reich sein, und in den Schatzkammern der Könige lagen hunderte dieser Ringe aufgehäuft. Walther läßt bei seiner Flucht von den Hunnen so viele Armringe aus dem Horte des Königs entnehmen, daß er Gunther hundert, ja zweihundert als Ehrengabe und für Gewährung freien Durchzuges anbieten kann.

Aber nicht bloß zum Geschmeide dienten diese Spangen, — sie griffen noch tiefer in das ganze Leben ein, indem sie, wie schon Tacitus berichtet, das älteste Geld waren. Zwar wurden auch geprägte Goldmünzen schon früh den Germanen von römischen Kaufleuten, namentlich durch den Handel mit Konstantinopel zugeführt, und das ganze Mittelalter hindurch heißt ein auch nichtgriechisches Goldstück Byzantiner; — doch heimatlicher, alterthümlicher und außerhalb des Handels galten Spangen und Ringe als Geld. Einzelne werden an der Spitze des Speeres überreicht und empfangen, — wie Hildebrand seinem Sohne die gewundene Bauge auf des Schwertes Spitze überreicht; — viele zusammen werden in den Schild geschüttet, darin gemessen und gewogen und nach dem Klange in der Wölbung geschätzt. Nib.-L. 1427 lesen wir:

„Da ließ der reiche König, er war den Boten hold,
In seiner hohen Milde von seinem rothen Gold
Auf breiten Schilden bringen.“

Walther sagt zu Hagen: „rutilo umbonem complebo metallo.“*)

Auch in Gestalt von Fingerringen wurde das Gold angesammelt; diese wurden häufig, wie im Parzival 123, 29. auf Schnüre gezogen und um den Hals getragen. Daher liegt die Vermuthung nahe, daß torques aureus, — die goldene Kette, mit der Walther dem Trogus die Kehle zuschnürt, vielleicht eine solche Schnur mit Ringen war; da Trogus die Rüstung noch an hat, kann man sich nicht recht eine Halsspange möglich denken. Eine eigentliche Kette ist aber sicher nicht gemeint,

*) K. Weinhold. l. c. S. 455 und Grimm R. S. 77, 445.

Digitized by Google

und will man eine Schnur mit Ringen nicht annehmen, so bleibt nur die Halsbauge übrig. Solcher bald eingliedriger, bald spiralförmig gewundener Ringe, die den Hals in freier Weise umschlossen, werden noch viele in alten Gräbern gefunden.

Neben den Arm- und Halsspangen erwähnte das latein. Gedicht noch ein Geschmeide bulla. Die Römer verstanden unter dem Worte einen Schmuck, den die Triumphatoren am Gürtel trugen; später wurden bullae gegen Zauber und Einfluß der Dämonen getragen; hatten sie bei den Germanen eine ähnliche Bedeutung? — Ich bezweifle es und halte die bulla und ebenso die phalerae, den Pferdeschmuck, für erborgten Flitter aus Virgil.

16.

Bewaffnung.

A.

Schutzwaffen, Leibesbewehrung.

Die eigentliche und wichtigste Leibesbewaffnung der Helden bildet das aus Ringen bestehende Panzerhemd, bald lorica, bald tunica ahenea giris duratis genannt, die Brünne (von brûn, Metallglanz bezeichnend). Auch im Beowulfliede kommt diese Panzerart vor: „Ringnetze trugen sie, gestrickte Streithemde, gekettelte Kampfhemde." Das Hildebrandslied bezeichnet dieselben einmal kurzweg mit Ringen, an anderer Stelle nennt es sie brunnônô. Die Brünne war verhältnißmäßig leicht, schloß sich fügsam an den Körper an und ließ die Bewegung ungehemmt. Sie wurde wie ein Hemd übergeworfen und reichte bis an die Schenkel herab, weshalb sie auch „Stahlrock" genannt wird. Die tunica trilex unseres lat. Dichters ist aus Aen. III. 467. entlehnt; es ist daher sehr bedenklich, aus diesem Ausdrucke zu folgern, wie San-Marte*) thut, daß es in den Zeiten,

*) Altd. Waffenkunde, von San-Marte (A. Schulz) Leipzig 1867.

Digitized by Google

in welchen das Waltherlied spielt oder auch nur in denen des Mönchsdichters bereits Brünnen aus dreifachem Kettengeflecht gegeben habe. Ebenso unbegründet ist die Deutung desselben Verfassers, wenn er um die neben einander vorkommenden Ausdrücke lorica, tunica und thorax zu erklären, behauptet: daß lorica die eigentliche Brünne bezeichne, die tunica ahenea aber die darüber getragene Halsberge, — ein Mittelstück zwischen Helm und Panzer, ursprünglich eine Hals- und Nackenbekleidung, die sich im späteren Mittelalter immer mehr verlängerte zu einem tief herabgehenden Ringelhemde, das eine zweite Schutzbedeckung bildete über der ersten einfachen. Diese Scheidung von lorica und tunica ahenea ist für den Waltharius ganz unhaltbar. V. 264 gebraucht der Dichter tunica trilex als erklärende Apposition zu lorica, — dies beweist V. 333, wo Walther die fraglichen Rüststücke anlegt und wo nicht zwei, sondern nur eines, lorica, erwähnt wird; und V. 1016, wo der Held ohne Helm und Schild, bloß mit der tunica, bewehrt, die Feinde angreift. Aus diesen Stellen erhellt unwidersprechlich, daß der Dichter die Brünne bald lorica, bald tunica benennt, ohne damit zwei verschiedene Gegenstände zu bezeichnen; daß aber grade der Ringpanzer oder die Brünne gemeint sei, geht aus den Worten: wielandia fabrica-giris duratis hervor, denn gyrus heißt Ring. — Ebenfalls eine Brünne, und nicht eine Halsberge, ist zu denken unter der lorica hamata des Patafrit, — denn der Panzer deckt die Weichen, und als er durchschnitten ist, werden die Eingeweide bloß. Uebrigens ist dies hamata ebenfalls Virgil'scher Flitter (Aen. III. 457.), sonst könnte man es mit dem „Handgeflechte" des Beowulfliedes übersetzen. Der thorax squamosus, den Gunther V. 49 die Franken anlegen heißt, so wie das tegmen squamosum Walthers, das man meist fälschlich mit Schuppenpanzer überträgt, sind ebenfalls nichts als eine andere Bezeichnung für Ringpanzer oder Brünne: denn Glossen des 9. und 10. Jhdt. (Diut. II. 347) erläutern squama durch rinc, und hamis mit ringin.*)

Nach V. 1173 wurde die Brünne von einem Gürtel (procinctus) über den Hüften umwunden und zusammengehalten, an dem wahr-

*) San-Marte, altd. Waffenkunde S. 35.

Digitized by Google

scheinlich auch das Heldenschwert befestigt war, wenn man nach alten Bildern sich dasselbe nicht lieber an einem über die rechte Schulter gehenden Riemen hangend denken will.

Da die Brünne den Leib nur bis zu den Hüften bedeckte, so bedurften die Schenkel und der untere Theil des Fußes noch besonderen Schutzes. Diesen gewährten die Eisen- oder Lederhosen, und wenn diese nur bis an die Knie oder selbst bis an die Knöchel reichten, so mußte Wade und Schienbein wieder besonders bewehrt werden. Dies geschah durch die umgeschnallten Schienen oder Platten, „Beinberge" genannt, — ein Wort, das nach alten Glossen dem lat. ocrea entspricht. Hiernach ist es klar, was man sich unter der erborgten Floskel des lat. Gedichtes zu denken habe, wo es von Walther V. 335 heißt: „ingentes ocreis suras complectitur aureis." „Er legt, nachdem er sich in die Brünne gehüllt und dieselbe mit dem Gürtel befestigt hat, die Eisenhosen und die Beinberge an."

Die Schuhe, deren Walther Hildegunde für jedes von ihnen vier Paar in die Schreine legen läßt, gehören nicht zu den Rüststücken, sondern zum Geschmeide. Die Hunnen standen zu Attila's Zeit ganz unter gothischem Einflusse; während sie vor ihrer Bekanntschaft mit den Gothen noch ganz formlose Schuhe trugen, die das Gehen eher hinderten als erleichterten,*) trugen sie nach Besiegung der Gothen gerne geschmückte, gothische Schuhe, und Priscus**) rühmt von Attila, daß er selbst ungeschmückte Schuhe getragen, nicht wie seine Hunnen oder Gothen, kostbare Riemen. Die gewöhnlichen Schuhe der Gothen waren mehr eine Art Stiefel, die ziemlich weit hinaufgingen und zugeschnürt wurden mit Schnüren, die in eine Art Quast endigten. Die Gothen hatten diese Tracht von den Oströmern angenommen, bei denen mit Gold und Edelsteinen geschmückte Schuhe mit zur Staatstracht gehörten. Solcher kostbarer Schuhe lagen bei den übrigen Schätzen und Beutestücken in Etzels Schatzkammer ein großer Vorrath, aus dem Hildegunde acht Paar auswählen soll.

Die Handschuhe, deren im Waltharius Erwähnung geschieht, sind

*) San-Marte XXXI. 2.

**) Prisc. in corp. script. Byz., ed. von Niebuhr. Bd. I.

Digitized by Google

ebenfalls nicht zur Bewaffnung zu zählen. Der Waffenhandschuh war aus Ringen geflochten wie der Kettenpanzer und meist an demselben befestigt. — Der wantus, den Hagen zum Scherze dem Helden anempfiehlt und den er sich aus Hirschleder machen lassen und mit Wolle ausstopfen soll, um das Fehlen der Hand zu verdecken, — ist ein Kleidungsstück; im Sinne unseres Gedichtes müssen Handschuhe wohl bekannt, aber noch nicht allgemein im Gebrauche gewesen sein.

Somit bleiben als zur eigentlichen Bewaffnung gehörig nur die Beinberge oder Eisenhosen, der Gürtel und die Brünne. Von dem letztgenannten Stücke haben wir schon im allgemeinen gesprochen; es erübrigt indeß noch, Walthers Brünne einer besonderen Betrachtung zu unterwerfen.

17.

Walthers Brünne,

ein Werk Wielands und mit dessen Schmiedewappen geziert.

Wieland, der Vulkan und Dädalus der Germanen, war der Sohn des Riesen Wate und der Enkel einer Meerfrau. Sein Vater that ihn zuerst bei Mime, dann bei die Zwerge in die Lehre, die ihn zum kunstreichsten aller Schmiede ausbildeten. — Wenn daher die Sage Helden Waffen beilegt, die Wieland geschmiedet, so hat das gewöhnlich keine andere Bedeutung, als die Vortrefflichkeit der Waffen besonders hervorzuheben. Warum wir uns mit dieser Erklärung für das Waltherlied nicht begnügen und in der Wielands-Brünne unseres Helden mehr als eine bloße Metapher, — einen zum innersten Kerne der Sage gehörigen Zug erblicken, möge in folgender Betrachtung darzulegen gestattet sein.

Walther läßt die Wielandsbrünne, mit welcher er auf der Heimfahrt bekleidet ist, durch Hildegunde aus dem königlichen Schatze Etzels entnehmen. Die Worte der betreffenden Stelle sind wichtig und bedürfen der Erklärung:

„Imprimis galeam regis, tunicamque trilicem
assero, loricam fabrorum insigne ferentem,
diripe.“

Digitized by Google

Soll assero = ich beanspruche als mein Eigenthum, besagen, daß Walther ein Recht auf die genannten Waffen hatte, weil sie etwa unter den Schätzen waren, mit denen sein Vater den Abzug der Hunnen erkaufte? — Jedenfalls waren es lauter bekannte Waffenstücke, des Königs höchste Schätze, und Hildegunden braucht nur gesagt zu werden, „den Helm und die Brünne mit dem Wappen der Meister," so weiß sie genug.

Der Dichter macht in den angeführten Worten keinen Unterschied zwischen tunica und lorica, denn V. 1016 und an andern Stellen sind beide Ausdrücke gleichbedeutend, wie dies auch Grimm annimmt. Es gibt daher unsere Stelle nur einen Sinn, wenn man lorica als Apposition auffaßt und so übersetzt: „Vor allem beanspruche ich den Helm des Königs und das (dreidräthige) Kampfhemd, — die Brünne nimm mir, welche das Wappen der Schmiede trägt."

Das unterscheidende Merkmal der begehrten Brünne ist eben das Zeichen der fabri, mit dem sie geschmückt ist. Die fabri aber, — da dieselbe Brünne später eine wielandia fabrica genannt wird, — können nur Wieland und seinen Sohn Wittige meinen; beider Zeichen (insigne) aber ist der giftspeiende, goldene Lindwurm, den man Schlange nennt, welchen Wieland auf die Brünne seines Sohnes, wie auf Sattel, Waffenrock und Fahne nach der Vilkinasage eingegraben hatte. Da nun die Sage nur von einer Brünne weiß, die Wieland mit diesem Zeichen versah, nämlich die für seinen Sohn bestimmte, — da ferner das angelsächsische Waltherlied unserm Helden den Mimung, den Wieland ebenfalls für Wittige schmiedete, der Schwerter allerbestes, und dazu noch eine Brünne verleiht, auf welche der Held noch größeres Vertrauen setzt als auf den Mimung, so folgt unzweifelhaft hieraus, daß es ein uralter und zum Wesen unserer Sage gehöriger Zug ist, Walther die Waffen Wittichs zu verleihen, vor allem dessen Brünne mit dem goldenen, giftspeienden Lindwurme.

Diese Wahrnehmung setzt Hadawarts Worte in ein ganz neues Licht; er redet Walther an:

„O versute dolis et fraudis conscie serpens
Occultare artus squamoso tegmine suetus,

Digitized by Google

Ac veluti coluber girum collectus in unum
Tela tot evitas, tenuis sine vulneris ictu?“

Der lat. Dichter war sich der Beziehung jener Worte auf das Schlangenbild in Walthers Brünne, — „die geringelte Hülle,“ noch deutlich bewußt, und der Ausdruck girum weist auf die fabrica giris duratis gleichsam absichtlich zurück. Auch das ist wohl zu beachten: Hadawart schreibt es grade der Brünne Walthers und dem Schlangenhaften an ihm zu, daß er vor allen Geschossen unversehrt blieb, — und mit Recht. Denn eben die von dem zauberkundigen Elfensohne eingelegte Schlange verleiht dem Stahle jene übernatürliche Stärke, daß weder Schwert noch Lanze ihn zu durchschneiden vermag, ja nicht einmal eine Spur darauf zurückläßt. Der Zauber aber bestand darin, daß die schuppige Haut einer Schlange in die Rüststücke verarbeitet war, — wie Grimm meint, — woraus dann die Sage von der goldenen Schlange entstanden ist.

18.

Helm und Helmzeichen.

Tacitus Germ. c. 5 berichtet von den Germanen: „vix uni alterive cassis aut galea.“ Beowulf, Hildebrandslied und Waltharius aber setzen bereits den Helm als eine Wehr voraus, die keinem Krieger fehlen darf. Das Material der Helme war Metall, in der Regel Eisenblech oder Stahlplatten, welche die mannigfaltige Form der gewöhnlichen Kopfbedeckung annahmen.

Den Helmschmuck und die Helmzeichen betreffend, wirft W. Grimm in seinem Aufsatze „Witege mit den Schlangen“ die Frage auf, ob jene in älterer Zeit überhaupt bekannt gewesen seien; es scheine ihm die Sitte erst im 13. Jhd. aufgekommen zu sein, und das Bild auf der Spitze des Helmes finde sich zuerst im Parzival und bei Wirnt. Dies Bedenken Grimms ist übertrieben. Das Vorkommen des Helmzeichens in ältester Zeit wird durch das Zeugniß des Edda, des Niebel.-Liedes, Beowulf ꝛc., und auch durch unser Gedicht über allen Zweifel erhoben. Denn, — um von den Virgil nachgeahmten Wor-

Digitized by Google

ten: „imposuit capiti rubras cum casside cristas“ vorläufig abzusehen, — V. 556 erkennt Walther Hagen aus der Schaar der Franken am Helme, der folglich ein ihm von früher bekanntes Zeichen tragen mußte; — et en galeam Haganonis adspicit et noscens etc. Auf den Helm beziehen sich daher auch Hagens Worte V. 1270: cuius si facies latuit, tamen arma videbas: konntest du mein Antlitz auch nicht sehen, kanntest du doch mein Helmzeichen. —

I.

Walthers Helmzeichen.

Walthers Helm war nicht, wie seine Brünne, Wielands Werk, und das Schmiede-Zeichen des V. 264 bezieht sich nur auf die Brünne, nicht auch auf den Helm, wie sich Jeder aus der betreffenden Stelle und unserer oben gegebenen Erklärung derselben leicht überzeugen kann. Von dem Helme unseres Helden wissen wir nur dies: V. 264 wird er galea regis, dem Etzel gehörig oder Etzels Lieblingshelm genannt, und V. 334:

„imposuit capiti rubras cum casside cristas.“

Oben nannten wir diese letzten Worte eine Nachahmung Virgils, dem die ganze Stelle nachgebildet ist. Der „rothe Federbusch“ ist daher nicht wörtlich zu nehmen, wenigstens nicht im Sinne der römischen cristae, ebensowenig wie V. 698 bei den Worten: „equineam vertice caudam concutiens“ angenommen werden darf, daß Gimo wirklich einen Roßschweif auf dem Helme getragen habe, denn letztere Worte sind nicht bloß nachgeahmt, sie sind ganz aus Aen. X. 869 entlehnt. —

Sonach werden uns von dem lat. Dichter für die Bestimmung des Helmzeichens Walthers keine sicheren Anhaltspunkte gegeben und nur Vermuthungen übrig gelassen. Möge es uns gelungen sein, die unsrigen durch die höchste Wahrscheinlichkeit zu begründen und dem Leser genehm zu machen!

Germ. 45 berichtet Tacitus von den Aestyern, einem sueviſchen Volke an der Ostsee, daß sie zu Ehren der Göttermutter und als ihr Symbol formas aprorum, Eberbilder, trugen, durch welche sie

Digitized by Google

sich statt aller andern Schutzwaffen im Kampfe gesichert hielten. Die Eberbilder aber wurden getragen auf dem Helme, der seinen Namen hat von hëln, celare, mit der mythischen Bedeutung, daß er nicht bloß den Kopf schützt, sondern den Träger überhaupt unsichtbar macht.

Diese übernatürliche Kraft erhält er aber eben durch das auf ihm angebrachte Eberbild, das Symbol der Göttin Hel. Das Tragen von Eberhelmen muß im ganzen Norden Deutschlands allgemein gewesen sein und wohl in ältester Zeit bei allen Stämmen üblich: denn außer bei den suevischen Aestyern finden wir sie wieder bei den altnordischen Völkern, und bei den Angelsachsen dauerte die Sitte sogar noch nach der Einführung des Christenthums fort. Im Beowulfliede wird dieses Helmzeichens häufig Erwähnung gethan:

„Das Helmdach hütete das Haupt zu schirmen
Ein Eber mit feinen Fäden bewunden,
Daß nimmer der Feilen Nachlaß, die Schwerter,
Ihn verschrotend schädigten, wenn der Schildkühne
Entgegenginge dem grimmen Feinde." *)

Die Form der Eberhelme war verschieden; entweder hatte der Stirn und Schläfe bedeckende Theil des Helmes die Gestalt eines Eberhauptes, — und dies war wohl ursprünglich, — oder es war ein Eberbild von Erz oben auf dem Giebel des Helmes (svîn ofer helme), dessen altnord. Schriften gedenken und es hildesvîn, Kampfeber, nennen.

Neben dem Zwecke des Schirmens hatte das Eberbild auch die Bestimmung, den Feind zu schrecken. Daher heißen diese Helme ags. griemhelme, von grima, egis grima, Schreckenslarve, und in der Edda (Hawamal 130) wird gerathen:

„Nicht aufschauen sollst du im Schlachtgetöse:
Ebern ähnlich wurden oft Menschenkinder;
So aber zwingt dich kein Zauber."

Wenn wir nach dieser Vorbemerkung die cristae rubrae, „die rothe Helmzier" Walthers als Eberbild deuten, so wird dies nicht

*) Simrock, Beowulf. S. 53.

Digitized by Google

mehr allzu gewagt erscheinen. Goldborstig (gullinbursti) ist ein stehendes Epitheton des Ebers, — und war, wie doch wahrscheinlich, das Eberbild auf Walthers Helm aus Gold gefertigt, — wie konnte dann der lat. Dichter nach seiner Weise das Deutsche: „Er setzte mit dem Helme den goldenen, — oder rothborstigen Eber aufs Haupt," besser übertragen als: „imposuit capiti rubras cum casside cristas?" — Eine gewisse Bestätigung gewinnt unsere Annahme durch Hagens Traum von einem Eber, und es ist nicht zu übersehen, daß es grade der Anblick Walthers und seiner Waffen ist, durch den Hagen an seinen Traum vom Eber wieder erinnert wird. Dazu kommt (nach Wilk. S.) der Verlust seines Auges durch Hieb mit einem Eberbeine, — die an ihn gerichtete Warnung von Eberbraten, der wiederholte Vergleich Walthers mit einem Eber, — Umstände, die unsere Annahme wo nicht zum Beweise erheben so doch wenigstens ihre Kühnheit rechtfertigen werden.

II.

Das Helmzeichen Hagens.

Ueber Hagens Helmzeichen enthält der Rosengarten eine Angabe, die sich zwar sonst nirgends findet, gleichwohl als echt und alt sich erweist. Die Handschr. Ros. C. hat:

einen silberwîzen vanen vuort er in der hand
oben ûf sinem houbte zwei güldin wisants horn.
Ros. D. uf dem helme zwei silber wiz horn.
Cod. Pal. uf dem helme zwei guldin horn.

Hiernach trug also Hagen als Helmzeichen (wohl zu unterscheiden vom eigentlichen Wappen) zwei goldene oder silberne Hörner. — Da nun in unserem Waltharius bei Hagen nothwendig ein Helmzeichen vorausgesetzt werden muß, an dem ihn Walther schon von weitem und mitten unter den übrigen Franken auf den ersten Blick erkennt, — der Rosengarten aber einzig und allein das Helmzeichen Hagens erwähnt und als solches zwei goldene Hörner bezeichnet, so glauben wir uns berechtigt, ihm dieses Zeichen auch für unsere Dichtung zu vindiziren.

Die Bedeutung dieses Helmschmuckes scheint mir durchaus nicht

Digitized by Google

räthselhaft, sobald man die mythische Bedeutung Hagens in's Auge faßt und den Helden zum Gotte werden läßt; — und bei welcher Figur wäre man hierzu mehr berechtigt als bei Hagen? — Seine unvermeidliche Einäugigkeit vergleicht Grimm*) mit der des Odin. Die Wilkinasage verleiht Hagen Odins Adler; gleich Odins Schlafdorn sticht der Hagen paliurus, und auch die goldenen Hörner auf seinem Helme deuten auf denselben Gott hin. Odin nämlich, der einäugige Himmelsgott, hat sein anderes Auge an Mimir verpfändet, um Mimirs Brunnen zu trinken, und jener bedient sich des Pfandes als Trinkhorn. Das verpfändete Auge aber bedeutet den Mond, von dessen Hörnern wir ja jetzt noch sprechen.

Die Verdoppelung entstand aus dem doppelten Zwecke des Hornes: als Trinkhorn und Heerhorn, wie ja auch Odin nicht bloß Lichtgott, sondern zugleich Kriegsgott ist und neben dem aus Odins Auge gemachten Trinkhorne in der Mythologie auch das Heerhorn bekannt ist, dessen Wächter Heimdal ist. — Noch jetzt erscheint Wodan in den deutschen Sagen, wenn er als Wilderjäger durch die Lüfte braust, im Besitze des Hornes, und in dem Berge, worin er schläft, hängt es neben ihm.**)

19.

Schild.

Der Schild, die älteste und wichtigste Schutzwaffe des Kriegers, war nach Tac. An. II. 14. bei den Germanen ein länglich viereckiger Rahmen von starkem zähem Lindenholze, in der Mitte mit festem Flechtwerk ausgefüllt, wahrscheinlich auch mit dicken Häuten überzogen und mit grellen Farben bemalt. Schon in der merovingischen Zeit bestand der Buckel (umbo) aus Erzbeschlag, der Rand

*) Grimm, Myth. 220.

**) Simrock, Myth. S. 233.

Digitized by Google

ward mit starken Nägeln und Spangen befestigt und strahlte bei Vornehmen im Glanze des Goldes und Silbers und von Edelsteinen. Daher heißt schon im Beowulflied der Schild: „Goldrand," „gelbe Linde," „blankes Bordholz"; im Hildebrandsliede heißt er Stainbord, wobei nach W. Wackernagel nicht an Edelsteine wie Nib.-L. 37. zu denken ist, sondern an Steinfarbe; denn altn. heißt steina malen, und aus Germ. 16. wissen wir, daß die Germanen mineralische Farben kannten und sich ihrer zur Bemalung der Zimmerwände bedienten; — ebenso gut konnten sie auch ihre Schilde damit bemalen. Eine heraldische Bedeutung hatten aber die gemalten Schilde nicht; — das Familien- und Geschlechtswappen im Schilde zu tragen, ist viel jüngeren Ursprungs; auch wurden die Wappen auf den Schilden nicht gemalt, sondern aus bunten und kostbaren Stoffen ausgeschnitten und aufgeheftet. — Dies zur Erklärung der unserm Helden beigelegten parma picta — quod oculis complacet.

B.

Angriffswaffen.

20.

Pfeil und Bogen.

Obschon weder Tacitus noch Cäsar Bogen und Pfeile als Waffen der Germanen anführen, so machen doch die unzähligen Funde von Pfeilspitzen, theils von Eisen, theils von Knochen in den alten Gräbern, den allgemeinen Gebrauch dieser Waffe unzweifelhaft. Auch bei dem altn. Volke und bei den Angelsachsen finden wir Pfeil und Bogen als Kriegswaffe; in der Edda heißt es bei Kampfschilderungen: „Die Pfeile schnurrten und schwirrten"; im Beowulf: „Der Held, der oft ertrug Eisenschauer, der Pfeile Sturm, vom Strange getrieben." Das Nib.-L. erwähnt diese Waffen wiederholt, — unter andern führt

*) W. Wackernagel, Gewerbe und Handel der Germanen, Haupt's Zeitschr. IX. 340.

Digitized by Google

Siegfried auf der verhängnißvollen Jagd einen Bogen, mit dem er einen Löwen erlegt. In unserm Gedichte ist die Schußwaffe dem Franken Werinhard beigelegt, der als Meister der Bogenkunst gepriesen wird. Seine Pfeile heißen einmal: sagittae ventosae, windige, weil sie schnell fliegen wie der Wind, aber auch mit der Nebendeutung, daß sie in den Wind, d. h. vergebens geschossen werden. An einer andern Stelle werden sie venenatae, „vergiftete," genannt, was wir durch „weihbesprochen" wiedergaben und mit der Sitte des Waffensegens erklärten. Inzwischen ersehen wir aus San-Marte's altd. Waffenkunde, daß wirklich vergiftete Pfeile bei den Franken vorkamen und noch in christlicher Zeit von ihnen angewendet wurden; durch diese histor. Daten wird es zweifelhaft, ob in der Rede Hadawarts gegen Walther nicht doch vergiftete Pfeile gemeint seien.

21.

Streitaxt.

Gerwich führt eine zweischneidige Doppelaxt (bipennem ancipitem), eine Waffe, die nicht nur zum Kampfe in der Nähe, sondern auch als Wurfwaffe diente. Als solche gebraucht sie auch Gerwich; er schnellt sie nach des Gegners Haupt, — zieht sie aber vermittels des Schwungriemens jedesmal wieder an sich, um den Wurf zu erneuern.

22.

Anker.

Mit Dreizack, tridens, bezeichnet der lat. Dichter jenes Instrument, welches Helmnot in den Schild des Helden schleudert, worauf das Seilziehen beginnt. Dieser tridens ist eine in meroving. Gräbern häufig gefundene Waffe, eine besondere, von mehrern zugleich gehandhabte Speer-Art, meist 4 Fuß lang und an der Spitze mit einem Widerhaken versehen.

Digitized by Google

23.

Speer.

Der Speer der Germanen war den Römern von jeher die gefürchtetste Waffe: illam cruentam victricemque frameam! In unserer Dichtung kommen zwei Arten von Speeren vor, der Langspeer und der kürzere Wurfspieß. Der Schaft des Langspeeres bestand aus einer schweren Holzstange von den härtesten und zähesten Bäumen, daher gewöhnlich von Eschenholz oder Eiben, — mit einer starken 1—1½ Fuß langen handbreiten zweischneidigen Spitze von Eisen. Dieser Langspeer, größer als die framea, war eine nicht minder furchtbare Waffe; Tacitus nennt diese Lanzen: hastae enormes, h. ingentes, — und eine solche ist der mit Eisen beschlagene Lanzspeer Walthers, mit dessen Erz er die schwersten Hiebe auffängt und Recken zu Boden schlägt.

Im allgemeinen ist die Lanze ebensowohl Stoß- als Wurfwaffe; doch herrscht in unserem Gedichte der Gebrauch zum Wurfe sichtlich vor. Sieben Helden beginnen den Kampf damit, daß sie den Speer nach Walther schießen, — auch Gunther und Hagen eröffnen ihren Kampf in der Weise, und zuletzt schleudert auch Walther seine Lanze. Das Gerschießen oder mit Schafte werfen spielt in der deutschen Heldensage eine bedeutende Rolle, und die kriegerische Größe eines Helden war hauptsächlich bedingt von seiner Speerkunst.

24.

Walthers Speerkunst und sein Speer.

Das lat. Gedicht hebt des Helden Vorliebe für den Speerkampf und seine Geschicklichkeit in demselben besonders hervor. Er wird acer, arduus hasta genannt, seine Lanze nennt er selbst hasta amica, die minnigliche. Ausdrücklich wird seine Vorliebe für diese Waffe erwähnt und seine Kunst im Speerwurf ist allbekannt: vir maximus undique telis.

Digitized by Google

Sieben Kämpfe entscheidet er mit der Lanze:

1. Gamelo nagelt er damit die Hand an des Rosses Hüfte.
2. Kimo schießt er sie unters Kinn,
3. Werinhards Rosse in den Bug.
4. Eckefrit trifft sie in die Lunge.
5. Hadawart schlägt er das Schwert damit aus den Händen.
6. Gerwich rennt er damit in die Weichen.
7. Im letzten Kampfe wehrt er sich damit gegen zwei Feinde und ritzt Hagen damit.

Nach Wilh. Grimm's Ansicht hebt auch die Wilkinasage diese Geschicklichkeit Walthers hervor; (c. 104, 105.) dort nämlich bietet Walther dem Thettleif einen Wettkampf im Speerwerfen an, wobei er sein Haupt zum Pfande setzt Diesen Kampf aber verliert Walther und sein Leben muß von Thettleif erkauft werden. Auf diese scheinbare Uebereinstimmung ist aber wenig Gewicht zu legen, und es würde zu ganz verkehrter Auffassung führen, wollte man die Speerkunst des Helden als etwas ihm eigenthümliches ansehen. Auch Hagen, dem ihm ebenbürtigen Helden, ist sie in hohem Grade eigen, wie sie überhaupt Bedingung jeglichen Heldenthums ist. Auch wird man nicht übersehen dürfen, daß eben die Lage des Kampfplatzes, die Enge der Felsen, das Zu-Fuße-Kämpfen Walthers gegen berittene Gegner, wenn die Kampfschilderung eine naturwahre sein sollte, dem Helden als Hauptvertheidigungswaffe die Lanze geben mußten.

Zur Vollkommenheit des Helden gehörte neben der Speerkunst die Schwertpflege, — und auch in dieser zeichnet Walther sich aus. Während die Lanze mehr dazu dient, die Gegner zu Falle zu bringen, ist sein Schwert die eigentliche Todeswaffe:

1. Dem Gemelo stößt er dasselbe, nachdem er ihn mit der Lanze an sein Roß genagelt, bis an den Heft in's Herz.
2. Den Werinhard enthauptet er damit.
3. Bei Patafrid, dem schwächsten Gegner, stößt er den Speer in die Erde und haut dem Franken mit dem Schwerte durch Schild und Panzer in die Eingeweide.
4. Randolf wird mit dem Schwerte enthauptet.

Digitized by Google

5. Helmnot spaltet der Held mit dem Schwerte ähnlich, wie der schwäbische Ritter in dem bekannten Gedichte Uhlands den Türken, daß er in zwei Hälften dasteht.
6. Dem Tanast reißt das Schwert eine Schulter vom Genicke.
7. Dem Trogus durchschneidet es die Waden und raubt ihm eine Hand.
8. Gunther nimmt es mit einem Hiebe ein Bein.

Man ersieht hieraus, daß das Schwert dem Helden wenigstens ebenso große Dienste leistet wie der Speer. Aber noch mehr: In der gefährlichsten Situation, als die Franken an seinem Schilde ziehen, gibt der Held den Widerstand auf und läuft die Feinde an im Vertrauen auf sein Schwert und seine Brünne:

V. 10—16 in framea tunicaque simul confidens aëna.

Diese Verbindung ist merkwürdig und könnte fast als dunkele Erinnerung an den Miming, den das angelsächsische Gedicht dem Helden beilegt, angesehen werden. Denn die tunica aëna, worauf Walther vertraut, ist Wielands Werk, wie wir gesehen; — war das Schwert, worauf er eben so sehr baut, nicht auch eine Wielandia fabrica? — Hebt doch das lat. Gedicht hervor, daß es ein ausgezeichnetes Kunstwerk war, namentlich der Griff: V. 1374:

cuius (galeae) duritia stupefactus dissilit ensis
pro dolor, et crepitans partim micat aëre et herbis.

Durch stupefactus wird das Schwert offenbar personificirt, mithin mußte es auch einen Namen haben. Sein kunstvoller Heft wird V. 1376 in Worten geschildert, die Aehnlichkeit haben mit der Schilderung des vom Zwerge Alberich, dem Bruder Wielands geschmiedeten Schwerte, Eneit 74:

„und der des swertez meister was,
der macht im paeidt gehiltz und knopf
gar lauter als ein spigel glass.
Mit goldt umbwunden pey der hant,
sein knopf der ist ein cochant.“

Das Zeugniß des angels. Gedichtes fällt schwer in die Wagschale; denn wenn der lat. Dichter dem Helden eine Brünne Wielands, mit dessen Zeichen versehen, das angels. Gedicht ihm das von Wieland

Digitized by Google

ebenfalls für seinen Sohn geschmiedete Schwert Miming verleiht, so ist das eine Uebereinstimmung, die mehr als zufällig ist und eine uralte Beziehung Walthers zu Wittige und Wieland außer Frage stellt. Der Miming erscheint in der Wilkinasage, im Biterolf und sonst als Wielands Arbeit, das berühmteste aller Schwerter. Um so auffälliger ist, daß Gunther in dem angels. Liede ein Schwert besitzt, welches noch besser ist als der Miming; noch auffallender ist, daß auch dieses Schwert seinen Ursprung auf Wieland zurückzuführen scheint; denn es stammt vom Wittige her, der es von Dietrich zum Geschenke erhalten hat. Die Scheide dieses Schwertes wird im Gedicht Steingefäß genannt, weil sie dicht mit Steinen besetzt war; auch das lat. Gedicht gibt Gunther ein mit Edelsteinen besetztes Schwert: ensis gemmatus. Welches Schwert aber gemeint sei, ist schwer zu errathen; mir scheint dieser Zug eine freie Entwickelung der Sage bei den Angelsachsen, die ja auch im Gedichte Hornschilde aus dem 14. Jahrh. neben dem Miming ein zweites wielandisches Schwert und noch besseres kennt. Grimm H. S. p. 278:

„Dann ließ sie herbeibringen
ein Schwert, hängend an einem Ring,
dem Horn sie es zudachte:
es ist das Gegenstück von Miming,
von allen Schwertern ist es König,
und Wieland schmiedete es.
Bitterfer heißt es;
besseres Schwert trug kein Ritter."

Diese Stelle kann füglich als Erklärung des angels. Liedes gelten.

Auch der Bitterolf scheint eine dunkle Erinnerung an das berühmte Schwert Walthers bewahrt zu haben, indem er ihm den Waschen zulegt, wahrscheinlich mit Beziehung auf den berühmten Kampf am Waschensteine, — während im Nib.-L. Iring den Waschen trägt. Uebrigens setzt auch die Schwertentblößung Walthers bei seinem Gebete auf der Walstatt eine Waffe höheren Ursprungs und von mythischer Bedeutung voraus; folgende Betrachtung wird das näher beweisen.

Digitized by Google

25.

Schwertentblößung und Gebet auf der Walstatt.

Dr. Gegber ist geneigt, Walthers Gebet auf der Walstatt für einen Zusatz des Mönchsdichters zu halten; c. IV. n. 70 der Ordensregel schreibe dem Mönche vor, für seine Feinde zu beten; — so thue Walther. — Vergegenwärtigt man sich aber die ganze Situation, wie der Held in der Stille der Nacht den Rümpfen der Getödteten die Häupter wieder anfügt, das entblößte Schwert in Händen haltend auf die Erde sinkt und Gott dankt, daß er ihm den Sieg über die todt Dagelegenen verliehen habe, wie er betet, daß er die Gefallenen in sein Reich aufnehme, — wer kann diese Handlung christlich oder gar mönchisch nennen? — Freilich tragen die Worte äußerlich das Gewand der Verchristlichung, der Kern dieser Hülle aber ist echt heidnische Heldensitte.

1) Die Ueberhaltung der entblößten blutigen Wasse ist eine Todtenweihe. Odin leiht seine Waffen aus, so seinen Speer an Hugnir. Dieser Speer, in feindliches Land gesteckt oder über das feindliche Heer geschossen, weiht dasselbe dem Untergange, d. i. Odin. Aber nicht bloß lebende Feinde, auch gefallene werden dem Odin geweiht. (Simr. Myth. p. 196.) Wie der Speer, so leiht Odin auch sein Schwert aus, z. B. an Sigmund, Wölsungens Sohn. Dieser gewann viele Schlachten damit; am Ende seines Lebens versagte es ihm. In der Schlacht gegen Singwi tritt ihm ein Mann mit breitem Hut und blauem Mantel entgegen, er war einäugig und trug einen Speer in der Hand; an diesem Speere brach das Schwert in zwei Stücke. (Die Aehnlichkeit dieser Sage mit dem Zerbrechen von Walthers Schwert gegen den einäugigen Hagen ist so auffallend, daß ich mich wundere, daß sie noch so wenig beachtet worden ist.) Ist uns aus dieser Sage ein Schluß erlaubt, so ist es also eigentlich Wuotans Schwert, das Walther besitzt und für dessen, übernatürlichen Ursprung sprechen die spätern Sagen.*)

*) Es ist bekannt, daß Etzel sich rühmte, das Schwert des Kriegsgottes zu besitzen, und daß seine Mannen grade im Vertrauen auf dieses Schwert unbesiegbar waren. Noch im 12. Jahrhundert ist dieses Schwert in Deutschland bekannt, — wußte die alte Sage vielleicht, daß Walther dasselbe mit der Brünne dem Etzel entwendet hatte?

Digitized by Google

Walthers Schwertentblößung bei dem Gebete ist demnach nur eine Nachahmung der uralten Heldensitte, durch Ueberhaltung der Siegeswaffen die Gefallenen dem Schlachtengotte Wuodan zu weihen.

Walther betet: „Schöpfer und Lenker aller Dinge, ohne dessen Willen und Befehl nichts besteht, dir sei Dank gesagt, denn vor den bösen Geschossen der feindlichen Speere hast du mich bewahrt. Ich bitte dich aber, gütiger Herrscher, [mit zerknirschtem Herzen, d. du ja nicht den Sünder, sondern nur die Sünde verderben willst,] gewähre mir, diese Helden im himmlischen Reiche wieder zu sehen."

Was offenbar Eingebung des christlichen Dichters ist, habe ich durch eine Klammer bezeichnet; dazu gehört auch das Sichwenden nach Osten; — der heidnische Held wendete sich nach Norden, wenn er betete. Betrachten wir nun den Inhalt des Gebetes:

1) Walther dankt dem Gotte, daß er seine Feinde überwunden. Der Gott aber, an den er dieses Dankgebet richtet, ist Wuotan, der den Sieg verleiht, jener Gott, quem adesse bellantibus credunt, wie Tacit. Germ. VII. sagt. Von ihm allein hing Sieg oder Untergang ab.

2) Laß mich diese Helden im Himmel wiedersehen.

Alle, die im Kampfe fallen, gelangen zu Wuotan nach Walhall. Dort geht er seinen Gästen entgegen und empfängt sie an der Schwelle; dort trinken sie mit ihm und den seligen Göttern den süßen Meth, der aus dem Euter der Ziege Heidrun fließt und essen das Fleisch des Ebers Sährimir. Auch an Kurzweil fehlt es ihnen nicht; jeden Morgen wappnen sie sich, gehen in den Hof und fällen einander. Wenn es Zeit ist zum Mittagessen, reiten sie heim und setzen sich zu Tische:

„Die Einherier alle
In Odins Saal
Streiten Tag für Tag;
Sie kiesen den Wal
Und reiten vom Kampf heim
Mit Asen Ael zu trinken,
Und Sährimnirs satt
Sitzen sie friedlich beisammen."

Digitized by Google

Wenn daher Walther wünscht, die gefallenen Helden in Walhall wieder zu sehen, so geschieht dies, um dort mit ihnen den Kampf, der jetzt so blutig für sie geendet, unblutiger Weise als Unterhaltung fortsetzen zu können.

Hieraus erklärt sich uns, weshalb Walther den Gefallenen die Häupter wieder anfügt; sie sollen als ganze Helden in Walhall erscheinen; gab man doch den Todten Salbe auf die Wunden, damit diese im Grabe wieder heilen sollten!

Vielleicht auch geschah nach der Vorstellung der Alten in Walhall etwas Aehnliches; denn wenn die Helden einander gefällt haben und gleich darauf zu Tische reiten, so mußten sie doch erst wieder lebendig oder heil gemacht werden.

Das Amt des Wiedererweckens aber hatte Wuotan seinen Dienerinnen, den Walküren, übertragen. Im angels. Gedichte hat Hildegunde ganz den Charakter einer Walküre, die Walther zum Kampfe anfeuert; in der Edda ist sie stets Walküre, unter welcher Gestalt sie auch auftritt. Möglich daher, daß Hildegunde ursprünglich an dem Gebete auf der Walstatt Antheil nahm und das Wiederanfügen der Häupter von ihr geschah. So erzählt die jüngere Edda:

„Als Hedin und Högni mit ihrem Gefolge gegen einander stritten, ging Hilde zum Walplatz und weckte durch Zauberkünste die Todten alle, und den andern Tag gingen die Könige zum Schlachtfelde und kämpften, und so auch alle, die tagsvorher gefallen waren. Also währte der Streit fort einen Tag nach dem andern, und alle, die fielen, und alle die Schwerter, die auf dem Walplatze lagen, und alle Schilde wurden zu Steinen. Aber sobald es tagte, standen alle Todten wieder auf und kämpften und alle Waffen wurden wieder brauchbar."

Denkt man sich Hildegunde ihrem wahren Charakter gemäß Theil nehmen an der Scene auf der Walstatt, so passen für diese Situation die schaurig-schönen Worte der Edda, als ob sie dafür gedichtet seien:

„Weine nicht Sigrun;
Du warst uns Hilde.
Nicht besiegen Fürsten ihr Schicksal."

Digitized by Google

Sie sprach:

„Beleben möcht ich jetzt,
Die Leichen sind,
Aber dir zugleich im Arme ruhn!“

Digitized by Google

Anhang.

Von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß eine Zusammenstellung der bis jetzt nur zerstreut erschienenen Fragmente von Waltherliedern eine willkommene Zugabe sein würde, gebe ich diesem Wunsche um so lieber Folge, als mir durch die besondere Güte des Gymnasialdirectors Herrn Dr. Piderit vergönnt war, aus dem Nachlasse des allverehrten Litterarhistorikers A. F. C. Vilmar eine handschriftliche Recension des mittelhochdeutschen (v. Karajan'schen) Textes zu benutzen, wodurch ich in den Stand gesetzt wurde, die Lesbarkeit der Fragmente und ihr Verständniß an einzelnen Stellen erheblich zu fördern.

Herrn Director Piderit sage ich hiermit für seine freundliche Unterstützung meinen besten Dank!

Digitized by Google

Bruchſtücke eines angelſächſiſchen Waltherliedes aus dem 9. Jahrhundert.*)

I.

hyrde hyne georne: hûru Vêlandes geveorc
nè gesvicedh monna aenigum thâra the Mimming can
heârne gehealdan: oft [the] ät hilde gedreás
svâtfâg and sveordvund secg äfter ôdhrum.
Ätlan ordthvga, ne laet thin ellen nû gyt
gedreósan tô däge, dryhtscipe [feallan,
. . . . .] ac is se dag cumen
thät thû scealt âninga ôdher tvega,
líf forleósan odhdhe lange dôm
âgan mid eldum, Älfheres sunu.
Nalles ic the, vine mîn, vordum cîde,
thy ic the gesâve ät thâm sveordplegan,
thurh edvitscype, aeniges monnes
víg forbûgan odhdhe on veal fléon,
lice beorgan, theáh the lâdhra fela
thinne byrn homan billum heóvan.
Ac thû symle furdhor feohtan sôhtest
mael ofer mearce. thy ic the metodsceaft ondrêd,
thät thû tô fyrenlîce feohtan sôthest,
ät thäm ätstealle ôdhres monnes
vígraedenne. veordha the selfne

*) Nach dem Abdrucke von Müllenhoff in Haupt's Zeitſchr. Bd. XII. S. 265. u. 269.

Digitized by Google

gôdum daedum. thenden thin god recce.
ne murn thû for thî mêcê: the veard mâdma cyst
gifede tô geóce unc. thy thû Gûdhere scealt
beót forbîgan, thäs the he thâs beaduve
ongan mid unryhte aerest sêcan.
forsôc he thâm svurde and thâm syncfatum
beága menigo: nû sceal bega leás
hveorfan from thisse hilde, hlâfurd sécan
ealdne êdel, odhdhe her aer svefan,
gif he thâ . . . . . .

II.

'[beadomê] ce bäteran bûtou thâm ânum
the ic eác hafa on stânfate stille gehîded.
ic vât thät iu thôhte theódric Vidian.
selfum [syll]an, and eác sinc micel
mâdma mid thî mêcê, monig ôdhres mid him
goldê gigirvan: giu leán genam
thäs the hine of nearvum Nîdhâdes maeg,
Vêlandes bearn, Vidia ût forlêt:
thurh fîfela gefeold fordh onette.'
Valdere madhelode, vîga ellenrôf,
häfde him on handa hildefrôfre,
gûdhbilla gripe, gyddode vordum:
„hvät thû hûru vêndest, vine Burgenda,
thät me Hagenan hand hilde gefremede
and getvaemde fêdhê vigges feta!
gyf thû dyrre †
ät thus headhovêrigan hâre byrnan,
standed me her on eaxelum Älfheres lâf,
gôd and geápneb, goldê geveordhod,
ealles unscende ädhelinges reáf,
[hâlvende] tô habanne thonne hâd vered,
feorhhord feóndum, ne bidh fâh vidh me

thonne yfle unmaegas eft onginnadh
mêcum gemêtadh, svâ ge me dydon.
theáh mäg sige syllan se the symle bydh
reccend and raedfäst ryhta gehvilces.
se the him tô thâm hâlgan helpe gelifedh,
tô gode gióce, he thaer gearo findedh.
gif thâ earnunga aer gethencedh,
thonne môten vlance velan britnian,
achtum vealdan. thät is . . . . . .

Bruchstücke aus dem Anfange eines mittelhochdeutschen Waltherliedes.*)

1. . . . . die getan.
2. Do sprach . . . . . v sold dir din lip
. . . . . inne wem liezst . . . . . .
. . . din mit solhen eren . . . . . hat
si ir er wol . . . . keyserinne, die sold . . . min rat.
3. Do . . . . . Walther . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
4. . . . . .
. . . . . .
. . . . . bestaetet . . . . und ir vaterlant . . . .
ich stunt da man iuch malht beide iz is miralles wol erkant
5. O we mich miner leide sprach Walther sa ze stunt.
daz miner guten dienste min vrow Hiltegunt
ist also verteilt . . . . her vil manige tac
swenn ich . . . . mit minne . . . . lde.
6. . . . . .
. . . . . .
. . . . . wip
darnach neig er in vil flizichliche und hiez vil saelich sin
ir lip.

*) Entdeckt von K. Weinhold und durch Müllenhoff abgedruckt in Haupt's Zeitschr. Bd. XII. S. 281, wo auch das Nähere über die Handschrift mitgetheilt ist.

Digitized by Google

7. Die do die naehsten waren bi im von Hiunen lant,
den gab er der snelle Hagene diu ross und daz gewant;
daz silber zu dem golde swaz mans im für getruch
er . . . . .

8. . . . . han ich
not v . . . . . ie durch dich
w . . . . . lazen . . . trout geselle . . .
. . . . daz ich von hinnen . . . umb dich diende ...

9. . . . . der starcke Hagene . . . wol vernomen,
d . . . . . .

Digitized by Google

Bruchſtücke aus dem Ende eines deutſchen Waltherliedes aus der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

I.

1. . . . . in
wol gehelfen; sie ruohten minen wîn
von miner hende nemen an; ich gan in deste baz,
daz ir uns leitet nach den iwern siten; daz suln wir
dulden âne haz.

2. Si emphiengen Volkere und ouch die sine man,
sehzec siner degene; die waren mit im dan
gevolget von dem Rîne durch den Wasechen walt.
er laitte so den gast und ouch die sine, daz ers vil wenich
enkalt.

3. Do sprach der ellende: nu helffet mir bewarn,
daz wir die twerhen strazen iht in den landen varn;
wir suln gen Lengers, da ist der vater mîn.
des antwurt Volher der vil kuene: des sol ich hüeter sîn.

4. Swie wir anders riten, so ist daz die lere mîn,
daz wir da ze Metzen geste niht ensîn.
Ortwin hete drinne wol tousent küener man;
swaz der künic vernach darumbe geredete, — mit strîte
würden wir bestân.

Digitized by Google

5. Er hete wol geraten: si liezens âne strit;
so er allerbeste chunde, so leitt er siu sît
di . . . . . di ez sahen daz er da mite reit,
die mohten do dem helde noch der vrowen vor in geraten
deheiniu leit.

6. Wa si die nahtselde naemen durch diu lant
mit Volker dem helden, daz enwart mir bechant.
der kunic mit sinem guete in schone dienen hiez:
Volker der was in also werden muote, daz er sin wenic
verliez.

7. Uz Ortwines lande durch Burgonde dan,
braht si do Volker der vil küene man.
ob man daz sin geleite, zo starch niht het gesehen,
so mues in ouf der selben straze dikche sin michel arbeit
geschehen.

8. Nu hort ouch wie der recke fruote schuf in sîne lant
durch die boten, die er hete dem kunige gesant;
die riten ross diu guoten und fuerten spaehin kleit,
die sagten in dem lande, daz er kome und ouch vrow
Hildegund diu meit.

9. Do der künic Alker gehorte dise sage,
do entweich im ungemuete, und ouch sin langiu klage.
die boten er vlizichliche emphie, und ouch sîn wîp;
si wurden grozer vreuden riche durch den Waltheres lip.

10. Do sprach der vogt von Spanyge: so wol mich iwer sage,
ich hete sorge manige lang mine tage,
daz sin (sin in der) fremde was mir wol tûsent jâr;
ich sih in gern, swen in got sendet; die red ist entlichen
war.

11. Do ez din kuniginne het mit im vernomen,
ir was von lieben maeren vil der traehenen komen
von herzen in diu ougen; weinde si do saz;
si riet wie man si bede (wolde) solde emphahen, unde tet
vil willechlichen daz.

Digitized by Google

12. Do sprach aber der recke: ir sult mich hôren lân,
wie Etzele und frow Helche zu zin haben getân?
do sprach der boten einer: daz wil ich iu sagen:
Walther ist von dem künege so gescheiden, daz ez die Hiunen immer müzen klagen.

13. Ir ettelichen drunder, daz si icht waeren holt,
er hat an sumelichen vil wol daz versolt,
daz si im immer fluchen, wand er hat in erslagen
an siner verte vil ir lieben mage; ich kan iu anders niht gesagen.

14. Do sprach der künîc edele: ich sol mich vrewen sin.
er muoz wesen herre in den landen mîn;
er virt wie ze den Hiunen dez rîches bürgetôr:
swes Etzele und sine recken îe begunden, da was er ze allen zîten vor.

15. Der künec sprach zuo den recken: wol ouf alle mîne man,
und ritet im begegene, er hat mir liep getân!
swer im nu gerne dienet, des vriunt wil ich wesen.
diu lant sult ir mit unz beiden bowen; ir mugt bî Walthere wol genesen.

16. Man sagt im daz in leitte durch Gunthêres lant
Volker der vil küene, der was im wol erkant,
und ouch des küneges recken, driu hundet oder baz.
do bât er sin gesinde zuo im gâhen; die taten willechlîchen daz.

17. Do hiez ouch bereiten des edeln küniges wîp;
ja wolde si beleiten der Hildegunde lîp
so si aller beste kunde ze Lengers in die stat.
ir vrowen si do wol kleiden begunde, des si der kunich selbe bat.

18. Sin warten sine liute mit grozer ungebite.
darnach in kurzen stunden man sagt im, daz da rite
daz Gunthers gesinde mit im in das lant.
do kom der wirt mit stolzer massenye, da er vrown Hilden vant.

Digitized by Google

19. Die küniginne vuorte wol sehzec magedîn,
die aller schoenisten, die da mochten sîn,
und ouch die hohsten mage, die man do bi in vant;
do fuorten ouch des alten kuniges helde vil harte herlich
gewant.

20. E si wol drîe mile komen waren dan
von der stat zu Lengres, in volgten tûsent man
und dannoch mere, die zuo den gesten riten,
wand si der kuniginne here heten . . . . .

II.

Hildegunde brute.

1. Nu was ze hove niemen, wan die da solden sîn,
het gesehen iemen ein schoener magedîn
denne waer Hildegunde, do si da heime saz,
da ir des jungen kuniges recken dienten, ich geloub müeliche
daz.

2. swas man wesse unbilde, die iemen het getan,
Er waer denne wilde, ze reht muoz er stân,
da Walther der vil küene sînes vaters lant besaz;
Er phlac des landes nach der krône rehte, wand im riet
diu juncfrowe daz.*)

3) Die Walthers muoter zafte wol die meit;
daz sah der degen gueter; iz was im iht leit.
si schuf ir hovegesinde, vil schoeniu magedîn,
die bî Hildegunden ze allen ziten mit grozen züchten
musen sin.

---

*) „Eigenthümlicher Zug des Rechtpflegens nach erlangter Ruh. Wo ist in den antiken Dichtungen, die Odyssee nicht einmal ausgenommen, dieses Bewußtsein des Zieles, der Bestimmung, wie dies hier, in Wolfdietrich, in der Gudrun u. a. O. ausgesprochen, oder vielmehr gradezu als Thatsache hingestellt wird?“ Anm. Vilmars.

Digitized by Google

4. Do diu maget edele in ir heimliche saz,
so getet ir kurzwîle nie dekeine baz,
wan so si des gedahte, waz ir der küene degen
ê daz er si von den Hiunen braehte, het gedienet ouf den wegen.

5. Dar zuo sah er si diche; vrôe was in der muot;
ir triutlichen blicke siu beide douhte guot;
er liebte swie er kunde daz minnecliche kint.
si jehen der vrowen Hildegunde den prîs vor allen vrowen sint.

6. wa ie des fürsten boten riten durch daz lant,
er hiez den liuten allen mit vlîze tuon bekant,
er wolde hohzite mit Hildegunde han.
der riche künec mit sînen vriunden dar zuo bereiten sich began.

7. Gestüle hiez do werchen der herre Alpker
ahzec hêr gesellen und waen dannoch mêr,
der der jeslichen . . . wol zwei hundert man,
die mit ze tische komen solden; des werches gahen man began.

8. er schuf ouch allenthalben iâget in den walt;
vil manic tier wilde der hêrschaft enkalt.
ouch muosen vischaere ouf wage unmüzic wesen;
si funden ir vil in den unden, die von in enkunden genesen.

9. Die sînen valkenaere der fürste beizen hiez;
wie wenic man der nezze müzichlichen liez!
verren unde nahen man der vogele vie.
. . . . . hiez man . . . . . snelle a . . sin . .

10. ê . . . . . .
wie . . . . . îcher de . . . . . er daz.
. . . . . gesniten.
die da . . . ross gewnnen, der kom vil manige dar geriten.

Digitized by Google

11. Die hohzite Walther degene, . . . do der walt geloubet was
. . . . . und daz die bluomen und daz gras
stunden allenthalben ouf den wisen breit,
daz im die sîne geste koemen, so was allez da bereit.

12. . . . . unmüzic waren hie ze Spanie lant
da h . . . . nu . . . Hiltegunt kom heim . . gesant,
ze Arragôn dem lant, dies maere hiez si sagen,
daz si in kurzen ziten wolde krone bi dem kuninge, Walthere tragen.

13. Wol was iz in allen, den sie den gruoz enbôt;
ouch muos in wol gevallen, daz si von maneger nôt
zen Hiunen was gesceiden, und daz si brahte dan
der herre Walthere so rehte lobelîche, davon er êren vil gewan.

14. Des kuniges ingesinde bereite sich zur vart,
wol . . . sazte er die recken, wol geziret . . . ungespart.
. . . . . vrowen vo . . . . . Walther.
. . . . . .

15. Ze Engellant man riten ouch die boten hiez,
de wege man vil witen unmuezic liez;
ze Navarren und Kerlingen, da wart ez ouch bekant;
do rihten si sich gen der hohzite in daz Waltheres lant.

16. Walther gie ze rate, ob si daz dauhte guot
sine man und sine mage, ob niht übele gemuot
Etzel davon würde, ob er die boten sîn
im und der kuniginne Helche sande; und ouch daz schon magedîn.

17. Daz wider riet im niemen; davon wart ez sit getan;
sine briefe schriben man dar zuo began,
die er da wolde senden in Etzele lant.
denselben boten lie man niht gebresten, man gab in rosse und ouch gewant.

Digitized by Google

18. Mit den hiez man do riten, die da solten an den Rîn;
Gunther wol gedahte und ouch die vriunde sîn
wie er siniu maere hete dar gesant,
bi Volker dem stolzen Videlaere, in der Burgonde lant.

19. Do sprach der vogt von Rine: und waer iz niht schande mîn,
het ich nu tousend miner helden, so wold ich gerne sin
ze sîner Hohzite; waer ez des Hagne rat
so wold ich dar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DEC 10 1883

DUE NOV 15 '47

DUE DEC 4 '47

JUL 6 - '59 H

Digitized by Google

28285.18
Walther von Aquitanien.
Widener Library
003297566
3 2044 089 136 485

Digitized by Google